

Pierre Mariel

# Die wahren Söhne des Lichtes



Origo Verlag Zürich

Zeugnis eines  
Hochgrad-  
Freimaurers

Pierre Mariel

## Die wahren Söhne des Lichtes

Der Buchtitel «Die wahren Söhne» ver-  
rät die feine Spitze gegen das feuilleto-  
nistische Geplauder von Peyrefitte zum  
gleichen Thema. Der Autor hält ihm  
seine eigenen objektiven Darlegungen  
und persönlichen Erlebnisse von Ur-  
sprung, Gehalt und gegenwärtiger An-  
wendung des freimaurerischen Tradi-  
tionsgutes entgegen. Es dürfte zu den  
Seltenheiten zählen, daß ein Hochgrad-  
freimaurer das Wort für seine Sache er-  
greift und vor der Öffentlichkeit ver-  
tritt, und noch seltener wird man wohl  
Zeuge, daß dies mit solcher Autorität  
und Offenheit geschieht. Frankreich ist  
ja das Mutterland der Hochgrade auf  
dem Kontinent und von ihm aus traten  
sie ihren Siegeszug an. In spannender  
Quellenforschung weist Mariel die  
Kraftlinien der Geschichte nach, die  
sich in den englisch-französischen Be-  
ziehungen abzeichnen und bis in den  
modernen Roman fortsetzen, z. B. von  
Jules Romains. Von eigenster Erfahrung  
zeugt dann der ganz persönliche zweite  
Teil, der sehr weitgehend vom Rosen-  
kreuzertum bestimmt ist. Es sind die  
Erfahrungen eines Lebens, die hellen wie  
die dunklen, seit dem Eintritt in die  
Loge. «Das ist Bein von meinem Bein,  
Fleisch von meinem Fleisch geworden.»  
Das ganze Buch hat den Grundton un-  
entwegter Arbeit für die Oekumene des  
guten Willens, damit die großen Tra-  
ditionen auch in unserer Zeit gute  
Früchte tragen.

ORIGO VERLAG ZÜRICH

BAND 16  
LEHRE UND SYMBOL

PIERRE MARIEL

DIE WAHREN SÖHNE  
DES LICHTES

*Das Zeugnis eines Hochgradfreimaurers*

ORIGO VERLAG ZÜRICH

Originaltitel:  
«Les authentiques fils de Lumière»  
1. Auflage

75M 9



1103-1988/1103

(B 1139)

Printed in Switzerland 1963  
© by Origo Verlag Zürich

## INHALT

Einleitung	9
ERSTER TEIL	11
Die Kraftlinien in der Geschichte der Freimaurerei	13
ZWEITER TEIL	57
I. Kap. Post tenebra lux	59
II. Kap. Fiat Lux!	67
III. Kap. Ordo ab chao	78
IV. Kap. Non nobis, Domine	89
V. Kap. Alterius non sit qui suus esse potest	98
VI. Kap. Igne natura renovatur integra	109
VII. Kap. Secreta investigare	119
VIII. Kap. ... Venire ad me	129
IX. Kap. Angelus Domini nuntiavit	140
X. Kap. Ignis ardens	147
ANHANG	155
I. Die maurerischen Riten, wie sie heute in Frankreich ausgeübt werden	155
II. Freimaurerische Regel für die vereinigte und rektifizierte Logen, im Generalkonvent von 1782 in Wilhelmsbad beschlossen.	165
III. Freimaurerisches Gesetz (Anfang des 18. Jahrh.) Literatur	183 187
Tafeln	

926

«Alle Riten der Freimaurerei drehen sich um die Idee der Konstruktion. Wenn man dies begriffen hat, hat man alles begriffen.»

*Jules Romains*

«Auf der Suche nach einer Kirche».



## EINLEITUNG

Indem er dieses Buch schrieb, wollte der Autor keineswegs polemisch wirken.

Angefangen war das Werk schon lange, besser gesagt: er hat auf den folgenden Seiten eine innerliche und persönliche Erfahrung verdichtet, die vor mehr als dreißig Jahren begonnen hat.

In keiner Weise handelt es sich also um eine Gelegenheitsarbeit; vielmehr ist es eine geistige Botschaft, die hier dargeboten wird. Man wird auf den langen Weg mitgenommen, den ein Mensch guten Willens gegangen ist, und der ihn aus dem alltäglichen Leben zur heitern Klarheit der Eingeweihten geführt hat.

\*

Wir schmeicheln uns anzunehmen, daß es bisher kein ähnliches Buch gegeben hat.

Die Bibliographie aller Bücher über die Freimaurer umfaßt wenigstens 50 000 Titel. Der Autor will nicht behaupten, sie alle gelesen zu haben; jedoch darf er ruhig sagen, daß er sehr viele von ihnen, sicher alle wichtigen, sowohl in französischer als in englischer als in deutscher Sprache kennt. Keines dieser Bücher aber ist im Geiste des seinigen abgefaßt worden. Denn diesmal heißt es nicht: «Ich habe gelesen . . . ich glaube . . . ich bin der Meinung . . . man hat mir erzählt . . .»

Nein, es heißt ganz einfach: «Das habe ich den Logen erlebt. Das ist, dank der Freimaurerei, Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch geworden. Hier steht, was die Freimaurerei aus mir gemacht hat.»

Zunächst, und vor allem, ist der Freimaurer ein freier Mensch. Möglich, daß gewissen meiner «Brüder» die Einweihung anderes vermittelt hat als mir, daß ihre tieferen Erlebnisse nicht die meinigen waren.

Und doch gibt es bei aller Verschiedenheit der Logen, der Kapitel und der Obedienzen gewisse «Konstanten», gewisse Kraftlinien, die bis in die Entstehung des Ordens zurückreichen, die weder die Jahrhunderte noch die Menschen zu ändern vermochten.

Ich glaube diese Konstanten klar empfunden zu haben; denn seit 40 Jahren haben sie das Beste in mir geformt.

\*

Man wird im folgenden also weder eine Verteidigung noch eine Anklage lesen, sondern einen objektiven Zeugenbericht, der weder die Schattenseiten noch die Lichtseiten unterschlägt.

\*

Die heutige Welt strebt in einer gewaltigen Bewegung nach Einheit. Sie äußert sich in den verschiedenartigsten Formen; aber zutiefst entspricht sie dem Bedürfnis, das allen geistigen Menschen gemeinsam ist: sie wollen Schluß machen mit den kleinlichen Sektenkämpfen, wollen in *einer* Front den gemeinsamen Gegner bekämpfen: den materialistischen Atheisten.

Hoffentlich trägt diese Schrift dazu bei, die Herzen zu befriedigen und die Geister zu einigen. Wenn sie das auch nur in bescheidenem Masse tut, wenn es ihr gelingt, alle, die guten Willens sind, auch nur einigermaßen in einer neuen «Oekumene» zu vereinigen, dann sieht der Autor mit Vertrauen seinem Eingang in den Ewigen Orient entgegen.

## I. TEIL

## DIE KRAFTLINIEN DER GESCHICHTE DES FREIMAUERERORDENS

### I

Die Freimaurerei ist eine lebendige und kraftvolle Bewegung.

Alles Leben aber paßt sich der wechselnden Umgebung an. Jede Anpassung, jede «Entwicklungskrisis», prägt eine Individuierung und gestattet es, ihre Gegenwart zu begreifen und ihre Zukunft vorauszusehen.

Um die Freimaurerei zu begreifen, ist es notwendig, zwar nicht ihre ganze Geschichte, aber doch ihre «Kraftlinien», ihre «Konstanten», kennen zu lernen.

Versuchen wir, sie *von innen her* aufzuspüren!

Dabei müssen wir aber gleich vorausschicken, daß es nichts Schwierigeres gibt, als die Geschichte einer geheimen oder doch sich verbergenden Gesellschaft zu entziffern.

Selbstverständlich halten sich die Menschen, die nicht wünschen, daß andere sich in ihre Angelegenheiten mischen, keine genauen Archive, ja sie zögern nicht, ihre Spuren zu verwischen, so oft sie nur können.

In unserem Fall verhält sich die Sache noch komplizierter. Sehr häufig schrieben die freimaurerischen Historiographen nämlich in polemischer Absicht. Die der Bewegung feindlichen Historiker aber waren ebenso oft Verleumder. Weder die einen noch die andern konnten als Richtschnur eine neutrale Objektivität.

Folgen wir zu Beginn in diesem Wirrwarr der Meinungen der bewährten Führung eines der bedeutendsten Denkers aller Zeiten: des Herrn de la Palice. Freimaurer heißt zu allererst *Maurer*, d. h. *Konstrukteure*.

Warum heißen sie aber «frei»? Und was bauen sie?



Das werden wir gleich hören, wenn wir uns ins Mittelalter zurückbegeben.

In logischer dialektischer Reaktion folgte damals auf die Anarchie der Barbareneinfälle eine Gesellschaftsordnung, die eine ausgeprägte Hierarchie besaß. Vor allem die Handwerker lebten in strenger Berufsordnung: mit Gilden, Zünften, Zunftvorständen, Bruderschaften.

Diese Vereinigungen gehorchten genauen Weisungen. Zunächst beschützten sie ihre Mitglieder materiell. Sie waren die Vorläufer unserer heutigen Gewerkschaften. Sie überwachten auch die Güte der abgelieferten Arbeit.

Aber vor allem hatten sie eine ganz andere Auffassung von der Arbeit, als die unsrige es ist.

Warum arbeiten wir heutzutage? Doch wohl, um uns und unsere Familie zu erhalten, manchmal noch, um Reichtum zu erwerben.

Im Mittelalter herrschte eine ganz andere Auffassung. Die Arbeit wurde nicht sozial, sondern wesenhaft aufgefaßt, genau wie die Kasten in Indien.

Für den Lehrling wie für den Gesellen und den Meister einer mittelalterlichen Zunft war die Arbeit geheiligt.

Da die Welt als eine Skizze – oder ein Abbild – des Gottesreiches betrachtet wurde, war die mit Liebe ausgeführte Arbeit eine Art tätigen Gebetes, das die menschliche Gemeinschaft «vergöttlichte». Man kannte das Wort noch nicht, daß «der Mensch das Gebet der Erde ist», obschon man es fühlte, und man wußte, daß dieses Gebet sich in einer Liturgie äußerte: eben in der Arbeit.

Anders gesagt, galt die Arbeit im Mittelalter als etwas Heiliges. Wenigstens solange sie im Geiste der Tradition und gemäß einer bestimmten innern Einstellung

verrichtet wurde. Das ist so ziemlich das direkte Gegenteil des «struggle for life», dessen Sklave die heutige Menschheit ist.

Doch kehren wir nun zu den Maurern zurück! Das Wort hatte damals einen etwas andern Sinn. Es bedeutete nicht nur die Maurergesellen, sondern auch die Bauführer und die Architekten. Es gab gewöhnliche und es gab kenntnisreiche Maurer, auf englisch «rough masons» und «free masons». Von letzteren stammt das Wort «Freimaurer».

Diese freien Maurer waren in mächtigen Bruderschaften streng organisiert. Sie fanden sich in der gesamten Christenheit, zweifellos sogar darüber hinaus. Ihnen verdanken wir die hohen Bauwerke der Romanik und der Gotik.

Gemäß den Notwendigkeiten der Bauhütten begaben sich diese Maurer ungehindert von einem Königreich zum andern. Weltliche und geistliche Herren hatten ihnen zahlreiche Privilegien geschenkt. Sie genossen eine große materielle Unabhängigkeit und auch eine gewisse geistige Freiheit.

Mit Recht waren sie stolz darauf, der gesellschaftlichen Elite anzugehören. Sie bildeten eine Körperschaft, der die Schranken ihrer traditioneller Geheimnisse einen starken Schutz verliehen.

Die hochgebildeten «Meister» waren wenig zahlreich. Durch Zuwahl erneuerten sie jeweils ihren Bestand. Nur wenige «Lehrlinge» wurden nach strenger Sichtung in ihre «Logen» aufgenommen. Diese zukünftigen Nachfolger wurden einer harten Disziplin unterworfen. Die Meister wachten über ihre technische Ausbildung und ebenso über ihre Sittlichkeit; denn sie wußten wohl, daß nur ein reines Herz zu großer Leistung befähigt.

Die Lehrlinge wurden «Gesellen» erst nach einer Reihe von Prüfungen, die sowohl technischer als moralischer Natur waren.

Der Weg zum Vollbesitz des freimaurerischen Wissens war also ein langer und beschwerlicher. Um sich von den «rough masons» und andern Leuten zu unterscheiden und untereinander leicht zu erkennen, entwickelten die Brüder dann ein Zeichensystem, das aus bestimmten Worten und Gesten bestand. Auf den zahllosen Reisen war das gewissermaßen ihr Reisepaß.

Doch gab es bei ihnen noch andere Geheimnisse, und diese waren bedeutend wichtiger.

Der technische Unterricht wurde damals nur mündlich erteilt. Niemand besaß Bücher, und fast niemand konnte lesen. Nur die Freimaurer wußten sich gewisser Werkzeuge zu bedienen; nur sie kannten die für den Baumeister notwendigen Formeln der Mechanik, der geometrischen Projektion und der Trigonometrie.

Nur sie vermochten einen Bauplan zu zeichnen und einen rohen Stein so zu behauen, daß er zum Schlußstein wurde. Dieser ganze Unterricht bediente sich einer Symbolik, damit die «rough masons» ihn nicht verstanden.

Doch gab es noch eine dritte Art von Geheimnissen, welche einzig den obersten Bauleitern bekannt waren. Sie bezogen sich auf den geheiligten, gottesdienstähnlichen Charakter der Arbeit.

Wir müssen das etwas näher ausführen. Was bauten denn die Freimaurer eigentlich? Nun, sie bauten niemals gewöhnliche Häuser oder Kasernen, sondern ausschließlich Gotteshäuser.

Nun ist es eine geschichtliche Konstante, daß zu jeder Zeit und in jeder Kultur die Tempel gewissen Bauregeln unterworfen sind. Ihre Lage ist von hoher Bedeu-

tung, die Proportionen ihrer Teile sind festgelegt. Denn alles hat eine symbolische Bedeutung.

Im Mittelalter war nur den Freimaurern dieser Kanon bekannt. Er reichte aber zurück bis zu Pythagoras. Die «goldene Zahl» und der «goldene Schnitt» gehören dazu. Die Freimaurer wußten auch, daß diese Geheimnisse älter waren als das Christentum.

Von den Freimaurern gehörten manche dem Benediktinerorden an. Für diese war alle und jede Wahrheit in der Bibel enthalten. So mußte für sie auch als das Vorbild aller Gotteshäuser der auf dem Berge Zion von Salomon erbaute und nachmals von Zorobabel neu errichtete Tempel gelten.

Die Apokalypse aber erweckte in ihnen das Heimweh nach einer Heiligen Stadt, nach dem geistig und nicht materiell aufzufassenden «Himmlischen Jerusalem». Sie sagten sich: «Jeder soll sich sein Bauen genau überlegen. Und das Fundament ist bereits vorhanden. Kein anderer als Christus hat es geschaffen.»

\*

Dann kam eine neue Zeit: die Renaissance. Nun verblaßten die freimaurerischen Grundsätze. Nun baute man weniger Gotteshäuser als Paläste für Könige. Die persönliche Inspiration war jetzt Trumpf, nicht mehr die Tradition. Zwar schuf man immer noch schöne Kirchen, aber hierarchisch waren sie nicht mehr.

Dank der Buchdruckerkunst konnten die technischen Geheimnisse leicht verbreitet werden.

Wie vermochten die Freimaurer eine solche geistige Revolution zu überstehen?

Es war bedeutsam, daß die Maurer in Großbritannien davon weniger betroffen wurden als die festländi-

schen. Nur langsam drang die Renaissance dort ein, und bis ins 16. Jahrhundert blühte die Gotik.

Der Geist der alten Meister mußte aber sonst eine schmerzhafteste Krisis durchstehen. Dann aber paßte sich die Freimaurerei der neuen Zeit an, mehr: sie verjüngte sich direkt.

Man muß wissen, daß seit dem Mittelalter bedeutende Persönlichkeiten, «Intellektuelle», wie wir heute sagen würden, in die Logen aufgenommen worden waren, entweder als Schutzherrn oder als Kaplane, und da die Logen gut abgeschirmt waren und die Brüder einander vertrauten, konnte man in ihnen Ideen austauschen, die nicht gerade für die Ohren der geistlichen Gerichtsbarkeit bestimmt waren.

Da sie viel reisten, erweiterten die Brüder ihren Horizont, ja ihre Großmut hieß sie sogar wegen Ketzerei Verfolgte aufnehmen, wie z. B. Katharer und Waldenser, besonders aber die Tempelritter. Als die Templer noch mächtig gewesen waren, hatten sie die Freimaurer beschützt. Nun, da man sie verfolgte, fanden sie in den Logen Schutz und Schirm.

So diente das Netz der Logen also unabhängigen Persönlichkeiten, die es sich als Ziel gesetzt hatten, den Menschen und die menschliche Gesellschaft zu vergeistigen und anstatt dem engen kirchlichen *Wort* den christlichen *Geist* zu pflegen.

Diese Sucher verbargen ihre Ideen hinter der Symbolmaske der Alchemie. Sie behaupteten, eine Technik zu besitzen, welche Blei in Gold verwandeln könne. Das Blei aber bedeutete den rohen und seinen Begierden ausgelieferten Menschen, das Gold den wahren Mensch, der nach dem Bilde Gottes geschaffen ist. Sie sprachen auch von der Rose und vom Kreuz und von einem gewissen Christian Rosenkreuz.

Gemeinsam am «Großen Werke» arbeitend, wurden die Freimaurer, Templer, Alchemisten und Rosenkreuzer gewahr, daß die traditionellen Grundsätze des Baues von Gotteshäusern sich vollkommen auf den Menschen, den lebendigen Tempel, übertragen lassen und ebenso auf die zukünftige Gesellschaft, das Neue Jerusalem.

Sie begriffen, daß man auf drei Ebenen bauen kann, ja bauen muß: auf der materiellen Ebene, auf der einzel-menschlichen, auf der gesellschaftlichen.

*Tätige* Maurer nannte man die am Bau beschäftigten, *forschende* die «Intellektuellen». Und bald kam die Zeit, da die zweiten zahlreicher waren als die ersten. Sie waren zahlreicher, doch auch unternehmungslustiger. Nun geriet die Technik in den Hintergrund, und die Vergeistigung wurde das Hauptanliegen. Werkzeuge, Zeremonien, geheime Unterweisung, alles wurde nun zum Symbol. Die «Königliche Kunst» wurde zur Einweihung.

Die Reformation hatte eine große politische Spaltung eingeleitet. Die Christenheit verwandelte sich in ein aus verschiedenen Nationalitäten bestehendes Europa. England wurde besonders schmerzlich von der Krise betroffen. Und damit auch die englische Freimaurerei. Sie spaltete sich in eine katholische, aristokratische und der Dynastie Stuart anhangende und eine protestantische, bürgerliche und Wilhelm von Oranien begünstigende Richtung.

Diese Spaltung war umso schwerwiegender, als jede dieser Logen unabhängig war und keiner obersten Instanz unterstand. Es sah fast so aus, als ob die politischen Gegensätze die englische Freimaurerei vernichten würden.

Das war jedoch nicht der Fall. Denn 1717 schlossen



sich in London vier protestantische Logen zu einer Großloge zusammen. Diese Großloge von London wuchs sich später aus zur *Großloge von England*. Es war eine zeitgemäße Gründung. Vielleicht ist es aber nicht völlig korrekt zugegangen. Denn ein gewisser Pfarrer James Anderson schuf das «Konstitutionenbuch» – nachdem er das Archiv vernichtet hatte! Seine Nachfolger gingen dann aber so geschickt vor, daß heute – und dies ist seit 1813 der Fall – alle englischen Logen die Autorität der Großloge von England anerkennen.

Diese Großloge hat sich sogar die Oberherrschaft über sämtliche Logen der Welt angemaßt. Sie behauptet die *Regel* zu vertreten, also unfehlbar zu sein. Dieser Anspruch wird jedoch von vielen geheimen, den sogenannten «wilden» Logen nicht anerkannt, und ebenso wenig von manchen lateinischen Ländern, so auch nicht von Frankreich.

Dem universellen Geiste möchten die Briten den imperialistischen entgegensetzen. Doch schweigen wir davon!

## II

Bleiben wir bei Frankreich! Es gibt Obedienzen auf der ganzen Erde. Die französische Freimaurerei ist aber eine der wenigen, welche einen originalen und dynamischen Charakter behalten hat. Sie hat eine große politische und philosophische Rolle gespielt, und sie spielt sie immer noch. Sie ist nicht erstarrt. Ihre Gegner werfen es ihr genugsam vor.

Wie stand es nun zur Zeit der *Régence*? Seit dem Tode Ludwigs XIV. wurde in Frankreich alles, was aus

England kam, begeistert aufgenommen. Also auch die Freimaurerei.

So schrieb im März 1737 der Herzog von Luynes in seinen Memoiren: «Man hört jetzt bei den Jungen viel vom Freimaurerorden. Mehrere von ihnen, und aus guter Familie, haben sich kürzlich darin aufnehmen lassen. Man behauptet, er bestehe schon seit sechshundert Jahren, und daß ihm bedeutende Persönlichkeiten angehörten.»

Es ist jedoch wahrscheinlich, wenn auch nicht absolut sicher, daß die Freimaurerei schon viel früher in Frankreich eingedrungen ist. Ich glaube, daß die Schotten und Iren um Jakob II. nach 1688, in welchem Jahre er sich nach Saint-Germain-en-Laye geflüchtet hatte, eine katholische und stuartistische Loge gründeten, und daß diese einige französische Adlige aufgenommen hat.

Sicher hat der Herzog von Luynes das Datum zu spät angesetzt. Es ist erhärtet, daß um 1730 an der Rue de Buci eine Loge aufgetan wurde, die den merkwürdigen Titel trug: Saint Thomas au lous d'argent.

Der Anfang der französischen Freimaurerei erklärt auch ihre ganze Geschichte in Frankreich. Wir müssen deshalb näher darauf eingehen.

Zitieren wir zunächst zwei englische Zeitungsnotizen. In der Saint-James Evening Post stand am 7. September 1734 das folgende: «Wir hören soeben, daß in Paris bei der Herzogin von Portsmouth die Freimaurer kürzlich eine Versammlung abgehalten haben. Der Herzog von Richmond hat mit einem andern Engländer hoher Geburt, mit dem Präsidenten Montesquieu, dem Brigadier Churchill und Herrn Ed. Yonge, Esq., Schreiber des Order of Bath, mehrere hochstehende Personen in

diese sehr alte und verehrungswürdige Gesellschaft aufgenommen.»

Und am 20. September 1735 schrieb die gleiche Zeitung: «Man meldet uns aus Paris, daß der Herzog von Richmond und Dr. Desaguliers, Ex-Großmeister der alten und verehrungswürdigen Gesellschaft der Freimaurer, bevollmächtigt durch den jetzigen Großmeister und im Besitz einer Autorisation, die sein persönliches Siegel wie das des Ordens trägt, im Hôtel de Bussy in der Rue de Bussy eine Logenversammlung abgehalten haben. Anwesend waren: Der Graf von Waldegrave, Botschafter des Königs von England beim König von Frankreich, der sehr ehrenwerte Präsident Montesquieu, der Graf von Derwenwater, der Marquis von Lomuren, Lord Dursley, Sohn des Grafen von Berkeley, der ehrenwerte Mr. William Fitz-James, die Herren Knight, Vater und Sohn, Doktor Wickmann und mehrere andere französische und englische Persönlichkeiten.

Bei diesem Anlaß wurden die folgenden Adligen und Herren in den Orden aufgenommen: Der Herzog von Kingston, der ehrenwerte Graf de Saint-Florentin, Staatssekretär des S.M.T.C., der sehr ehrenwerte Lord Chewton, Sohn von Lord Waldegrave, Mr. Pelman, Mr. Arminger, Mr. Colton und Mr. Clément.

Nach Beendigung der Feierlichkeit haben die neuen Brüder der ganzen Gesellschaft ein großartiges Bankett gegeben.»

Um diese beiden Pressemeldungen richtig zu würdigen, muß man sich gewisse Ereignisse der französischen Geschichte ins Gedächtnis rufen.

Am 1. September 1715 war Ludwig XIV. gestorben. Die Krone ging an seinen Urenkel über, ein Kind von fünf Jahren, das später als Ludwig XV. regieren soll-

te. Nach einem förmlichen Staatsstreich – indem er durch das Parlament (den obersten Gerichtshof) das Testament des verstorbenen Königs als ungültig erklären ließ –, übernahm der Herzog von Orléans die Regentschaft und hatte sie bis 1723 inne.

Die Lage in Frankreich war beim Tode des Königs alles andere als rosig. Die beiden letzten Jahre unter dem «Sonnenkönig» hatten Katastrophe über Katastrophe gezeitigt. Nicht nur, daß vor Frankreich kein europäisches Land mehr zitterte. Es war im Gegenteil jetzt von allen Seiten bedroht. Nach 1713 hatte Ludwig XIV. – leider zu spät – versucht, eine ganz neue Politik zu inaugrieren. Er tat nun alles, um die verschiedenen westeuropäischen Länder davon zu überzeugen, daß sie sich, wenn sie in ihrer Feindseligkeit gegen Frankreich beharrten, dafür den Engländern auslieferten. Er versuchte, Frankreich jetzt als Vermittler und nicht mehr als Eroberer darzustellen.

Leider steckte diese neue politische Linie bei seinem Tode erst in den Anfängen.

Kaum hatte der Regent die Zügel ergriffen, mußte er mit sehr großen Schwierigkeiten kämpfen. Eine Finanzkrise brachte das Land an den Rand des Bankrottes, die Macht des Absolutismus schien erschüttert und außerdem drohte eine Spaltung der französischen Kirche.

Um seine internationale Stellung zu behaupten, mußte Frankreich sich einer andern Großmacht anschließen.

Bestochen durch den englischen Hof, zwang Kardinal Dubois\*, der Minister für Auswärtiges, dem Lande nun eine Allianz mit England auf.

Zu gleicher Zeit wurde England durch drei ganz andere Tendenzen bestimmt: durch Freiheit, wirtschaftlichen Aufschwung und Kampf gegen den erstarrten Katholizismus.



Die Allianz mit Frankreich kam dem König von England, Georg II., sehr zu paß, und ebenso seinem Minister Walpole. Sie bestärkte die bestrittenen Rechte der Dynastie Hannover. Georg erhielt von Dubois sogar zugesichert, daß die letzten Stuarts aus Frankreich verjagt würden, während ihnen Ludwig XIV. doch in Saint-Germain-en-Laye mit königlichen Ehren ein Asyl geboten hatte.

Sobald Ludwig XV. aber nun 1723 den Thron bestieg, ersetzte er Dubois, der bald darauf starb, durch den ehrlichen Fleury, der bis 1743 als Minister wirkte.

Indessen sollten die Kolonialprobleme die neuen Alliierten bald wieder auseinander bringen. Für England war Frankreich zudem von Anfang an eben nur ein «glänzender Zweiter» gewesen. So kam es notwendigerweise zum Bruch, und Fleury setzte neuerdings auf die Stuarts. Gemeinsam mit ihnen glaubte er, die neue englische Dynastie erledigen zu können. Er begann ein gewagtes diplomatisches Schaukelspiel zwischen den beiden englischen Dynastien, der regierenden und der exilierten.

Dieser kurze historische Abriss war nötig, um das folgende besser zu verstehen. Betrachten wir jetzt einmal die Liste der «Brüder» näher, wie sie in den beiden Pressemeldungen figurierten. Erspüren wir daraus den

\* Saint Simon schrieb über diesen Dubois: «Alle Laster kämpften in ihm um den Vorrang. Sie verführten ständig ein wahres Getöse. Habgier, Ausschweifung, Ehrgeiz waren seine Götter, Hinterlist, Schmeichelei, Servilität seine Mittel; der völlige Unglaube war sein Ruhekissen, und der Grundsatz, nach dem er handelte, war die Meinung, daß Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit Trugbilder seien, mit denen man sich nur schmücke, die aber niemand ernst nehme.»

freimaurerischen Geist, wie er zu jener Zeit in Frankreich bestand!

Zunächst *Montesquieu*.

Charles de Secondat, Baron de la Brede et de Montesquieu, wurde 1689 geboren, 1734 war er also 46 Jahre alt. Aus einer bedeutenden Richterfamilie stammend, stand er als Präsident dem «Parlament» von Bordeaux vor, d. h. dem obersten Gerichtshof der Provinz. In ganz Europa kannten und bewunderten die Intellektuellen seine «Persischen Briefe», den großen Bucherfolg von 1721.

Sein großer Reichtum gestattete es ihm, in ganz Europa zu reisen. Längere Zeit verbrachte er in England, wo er wertvolle Verbindungen anknüpfte. Natürlich verglich er den Absolutismus der französischen Monarchie mit dem konstitutionellen Liberalismus der Engländer. Montesquieu stand in Verbindung mit allen aufgeklärten Persönlichkeiten Europas, und seine «Betrachtungen über die Ursachen der Größe und der Dekadenz der Römer», die 1734 erschienen, wurden gewissermaßen die Bibel aller jener Franzosen, die spürten, daß das Gottesgnadentum der Bourbonen in allen Fugen krachte. Montesquieu setzte einige grundlegende Ideen in die Welt, die heute noch Gültigkeit für uns haben, so die Trennung der Gewalten, die Notwendigkeit einer Verfassung, welche der Willkür des Monarchen einen Riegel stößt, die religiöse Toleranz und den Respekt vor der Würde des Menschen.

Montesquieu war der große Ahnherr der Enzyklopädisten, die ihrerseits die Wegebereiter der Revolution gewesen sind, und ebenso der Charta der Vereinigten Nationen.

Er ist einer der frühesten französischen Freimaurer gewesen!

Zu gleicher Zeit wie Montesquieu war eine Zierde des Ordens der *Graf von Saint-Florentin*.

Louis Phélypeaux, Herzog von Vrillière, Graf von Saint-Florentin, ist zwar ziemlich vergessen, was er durchaus nicht verdient, war er doch ohne Unterbruch Minister von 1725 bis 1775. Unter Ludwig XV. war er Minister für die Angelegenheiten der sogenannten reformierten Kirche, wie man damals sagte.

Ihm fiel die schwierige Aufgabe zu, mit den Problemen fertig zu werden, welche die Aufhebung des Ediktes von Nantes mit sich gebracht hatten.

Auf die Scheußlichkeiten der Dragonaden war ja dann eine Periode verhältnismäßiger Ruhe eingeleitet, in der die Hugenotten zunächst einfach ignoriert und später geduldet wurden.

Diese Ruhe verdanken sie nur Saint-Florentin. Allmählich gewannen sie einen Platz in der französischen Gesellschaft, die sich nun rasch zu bilden begann. Die Logen – die Asyle der Toleranz – nahmen viele von ihnen auf. Und den Anstoß dazu hatte Saint-Florentin gegeben!

Betrachten wir nun die Namen einiger Engländer in jenen Pressemeldungen: Zunächst *Charles Radcliffe*, Graf von Derwenwater.

Er war der zweite Sohn von Eduard Radcliffe und Mary Tudor, Tochter von Karl II.

Da er, wie auch sein älterer Bruder, für einen jakobitischen Aufstand gegen die Königin Anna verantwortlich war, wurde er, gleich wie sein Bruder, gefangen genommen und zum Tode verurteilt. Sein Bruder wurde enthauptet, ihm aber gelang die Flucht. Er flüchtete zu seinem Vetter, König Jakob II., in Saint-Germain-en-Laye.

1746 beging Charles Radcliffe die Unvorsichtigkeit,

nach Schottland zurückzukehren. Er wurde erkannt, eingekerkert und hingerichtet. Er hatte ein Alter von 53 Jahren erreicht.

Nach diesem Märtyrer der Sache der Stuarts wollen wir Jacques Fitz-James, den *Herzog von Berwick*, unter die Lupe nehmen. Dieser lebte von 1670 bis 1734. Ein Stuartanhänger, war er in französischen Diensten bis zum Marschall aufgestiegen. Bei der Belagerung von Philippsburg in Baden fand er seinen glorreichen Tod. Sein jüngerer Sohn, François, wurde Bischof von Soissons und Almosenier von Ludwig XV. (1709–1764).

Dessen ältester Sohn war der ehrenwerte Mr. William Fitz-James, den die «Saint-James Evening Post» erwähnte.

Jacques Fitz-James, Herzog von Berwick, hatte eine Schwester, Henriette Fitz-James. Beide waren natürliche Kinder des «Königs» Jakob III., d. h. des Stuart-Prätendenten, und der Arabella Churchill. Henriette hatte Lord Henry Waldegrave geheiratet; ihr Sohn war Graf *Waldegrave* und ihr Enkel Lord *Chewton*, beide Mitglieder der erwähnten Loge. Und der Brigadier *Churchill* war der Vetter des Grafen.

So finden wir also in der obigen Liste der Mitglieder dieser ersten französischen Loge vier mit den Stuarts blutsverwandte Persönlichkeiten: den ehrenwerten Fitz-James, den Grafen Waldegrave, den Brigadier Churchill und Lord Chewton.

Als Botschafter beim Allerchristlichen König diente der Graf Waldegrave, obschon jakobinischen Blutes, getreulich seinem König Georg II. Er bereitete derart die Versöhnung zwischen Stuartanhängern und Anhängern der Hannoveraner vor, die im 19. Jahrhundert noch ausgesprochener wurde und schließlich die Größe des Inselreiches bedingte.

Die merkwürdigste Gestalt unserer Loge aber ist der *Herzog von Richmond!*

Blenden wir rasch zurück in die Regierungszeit von Ludwig XIV! 1649 wurde bei Erquy in der Bretagne Louise-Renée de Pen-an-Kouët de Kéroualle geboren. Sie begleitete Madame Henriette von England 1669 an den Hof von Karl II. Sie war damals zwanzigjährig und eine blendende Schönheit. Man hatte ihr den geheimen Auftrag mitgegeben, die Geliebte Karls II. zu werden, um ihn ausspionieren zu können. Was auch gelang.

Saint-Evremond drückte es folgendermaßen aus: «Das Seidenband um die Taille der Mademoiselle de Kéroualle verbindet Frankreich mit England.»

So wurde sie also des Königs Bettgefährtin und orientierte pflichtgetreu ihren König Ludwig XIV., der ihr als Gegenleistung eine bedeutende Pension aussetzte, aber natürlich ganz im geheimen. Sie stachelte Karl II. zu einer profranzösischen Haltung auf, weswegen die Engländer sie natürlich haßten.

In den Straßen Londons schimpfte man sie offen «französische Hure»!

Nach dem Tode Karls II. gelang es ihr dann auch die Geliebte seines Nachfolgers, Jakobs II., zu werden. Und gerade noch zur rechten Zeit verließ sie einige Jahre darauf die britische Hauptstadt. Mit vollen Taschen!

Ihr erster Geliebter hatte sie zur Herzogin von Portsmouth gemacht. Nach Frankreich zurückgekehrt, wurde sie durch Ludwig XIV. noch zur Herzogin von Aubigny erhoben.

Von Karl II. hatte sie einen Sohn: Charles Lenox, Herzog von Richmond. 1738 wurde dieser Großmeister

der Großloge England. Sein Enkel ist der Herzog von Richmond in unserer Meldung.

Die «französische Hure», die doppelte Herzogin, starb reich – und fromm geworden – 84jährig, im Dezember 1733. Richmond wurde 1738 durch einen eifersüchtigen Ehemann auf dem Pont-Neuf erdolcht.

Wenige Wochen vorher, am 24. Juni, hatte er den Herzog von Pardaillan d'Antin eingeweiht und zum Großmeister von Frankreich erhoben. Dieser war der einzige legitime Nachkomme des Marquis de Montespan und seiner Gemahlin; alle anderen Kinder der Montespan stammten ja von Ludwig XIV.

Wir wollen aus dem obigen nun einige Schlußfolgerungen ziehen.

Der Freimaurerorden war die erste nicht religiöse und nicht korporative Vereinigung in Frankreich, die erste Gesellschaft denkender Menschen, die erlaubt wurde. Und dabei hatte das Parlament doch die Zunftvertretungen aufgehoben und 1726 den «Club de l'Entresol» verboten.

Weshalb also die Erlaubnis? Offenbar um eine geheime Brücke zwischen Franzosen und Engländern zu bauen, um zwischen Franzosen und britischen Stuartanhängern eine offiziöse diplomatische Verbindung herzustellen!

Als England und Frankreich aber später miteinander brachen, wurden die Freimaurerlogen verboten und die Freimaurer verfolgt. Und als wieder bessere Beziehungen herrschten, duldeten man sie von neuem.

So hat die Freimaurerei in Frankreich von Anfang an eine wichtige, wenn auch *versteckte politische Rolle* gespielt.

Sie hat aber auch eine *hochbedeutsame politische*



Rolle gespielt, insofern sie in ihre Reihen einen «kühnen» Denker aufgenommen hat: Montesquieu, den Vorläufer der Enzyklopädisten.

Sie hat mitgewirkt, den *Grundsatz der Glaubensfreiheit* zu verbreiten. An ihrem «runden Tisch» begegneten sich Protestanten und Katholiken.

Sie hat mitgeholfen, *die Stände einander näher zu bringen*, indem sie den Adel für letztlich handwerkliche Symbolik interessierte, was für jene Zeit als außerordentlich gelten muß, wo alles, was mit Handarbeit zusammenhing, in den oberen Kreisen verachtet war.

Vor allem aber hat sie innerhalb einer Elite *die esoterischen Traditionen der Dynastie Stuart weiter verbreitet*. Denn die Stuarts waren die Bewahrer der Geheimnisse uralter westlicher Tradition.

### III

Trotz ihrer hohen Verbindungen hätte die Freimaurerei in Frankreich dann doch vielleicht nur ein kümmerliches Dasein geführt, wenn in ihr nicht eine sehr merkwürdige Gestalt aufgetreten wäre, deren Leben auf weite Stellen noch dunkel ist, die aber dem Orden einen Schwung verlieh, der noch nicht erlahmt ist. Es handelt sich um den Begründer der Schottengrade.

*André-Michel de Ramsay* wurde in Ayr in Schottland im Jahre 1686 geboren. Er war von altem Adel und mit dem Herzog von Atholl verwandt. Ein Zweig der Familie ist noch in Beauce ansässig.\*

\* Wer sich für diese Verwandtschaft interessiert, konsultiert mit Vorteil das Buch, das ihr H. Compigny des Bordes gewidmet hat. Dort finden sich die unerschütterlichen Beweise für das von mir Gesagte.

Der Vater von Michel war Calvinist; seine Mutter hing der anglikanischen Kirche an. Am Ende des 17. Jahrhunderts zeigten die religiösen Gegensätze in Schottland eine größere Schärfe, um nicht zu sagen Wildheit, als je vorher. Abwechslungsweise sandten die verschiedenen christlichen Konfessionen einander zur höheren Ehre Gottes aufs Schafott.

So kann man sich die Seelenkrisen dieses ernsten und den Studien hingegebenen, verschlossenen Knaben leicht vorstellen, der vom Gegensatz seiner Eltern hin und her gerissen wurde; denn beide wollten ihn ja, nur eben umgekehrt, dem Irrtum entreißen und vor der ewigen Verdammnis bewahren.

Schon als Knabe, und später noch mehr als Jüngling, verschloß er sich immer stärker in sich selber, und wie es sich oft in ähnlichen Fällen ereignet, rettete er sich aus seinen innern Konflikten durch besonders eindringliches Studium. Er war in Glasgow wie in Edinburgh ein glänzender Student.

Nach Beendigung seiner Universitätsstudien bereiste er Europa. Zunächst ging es in die Niederlande. Damals war Holland ein Zentrum der Religionsfreiheit. Getrieben durch seine geistigen Nöte, wurde Ramsay der Schüler von Pierre Poiret und von Arndt. Heute spricht man nicht mehr von diesen beide Mystikern, aber zu ihrer Zeit hatten sie eine zahlreiche Schülerschaft. Soweit wir urteilen können, gehörten sie beide der rosenkreuzerischen Richtung an. Sie lehrten ein metaphysisches Christentum, nahe verwandt der «Theologia Germanica», und hegten eine ungemaine Hochachtung vor Jacob Böhme. Man kann sich darüber in der «Ewigen Philosophie» von Aldous Huxley näheren Aufschluß holen.

Im Jahre 1709 gelangte Ramsay, der nun schon per-

fekt Französisch sprach und schrieb, erstmals nach Frankreich.

Und ausgerechnet von *Fénelon* wurde er aufgenommen. Bald war er dessen Lieblingsschüler.

In Cambrai konvertierte er unter Fénelons Einfluß zum Katholizismus. Der Neubekehrte wurde der Busenfreund des Marquis de Salignac, des Neffen von Fénelon. Dieser sollte ihn später mit der Veröffentlichung der nachgelassenen Schriften Fénelons betrauen und mit der Aufgabe, eine kritische Ausgabe seiner Werke vorzubereiten.

Als Fénelon 1715 starb, schloß sich Ramsay in Blois der Madame *Guyon* an, der Begründerin des französischen Pietismus, die dort endlich den Verfolgungen der hassenswerten Nachfolger Bossuets entging und um sich herum eine kleine Schar begeisterter Anhänger aus allen Ländern Europas sammelte.

War das so etwas wie eine Loge? Vielleicht. Jedenfalls kann es nicht ganz zufällig sein, daß Ramsay all seine zahlreichen Briefe an de Salignac mit der Anrede begann: «Mon très cher Frère . . .».

Gemäß mündlicher Tradition – die bis jetzt unbestätigt geblieben ist – war Fénelon sogar Tempelritter.

1717 starb Madame Guyon. Ihre Anhänger zerstreuten sich, und Ramsay wurde Hauslehrer des jungen Sohnes des Grafen de Sassenage. Es war ein wenig anstrengendes Amt. Er bekleidete es bis 1724.

Während dieser Zeit schrieb er eine Lebensgeschichte Fénelons. Auch spielte er eine etwas mysteriöse Rolle bei Cardinal Dubois, der ihm dunkle Aufträge erteilte. Er wurde diplomatischer Agent der aus England vertriebenen letzten Stuarts.

Das Jahr 1724 findet ihn in Rom. Er wohnte dort zehn Monate beim Stuart-Prätendenten, der sich Jakob

III. nannte. Dieser machte ihn zum Hofmeister seines Sohnes Charles Edward, des sogenannten jungen Prätendenten. Doch dann besann er sich eines Besseren.

Noch im gleichen Jahre tauchte er in Paris auf, wo er als Freund des Marquis d'Argenson im *Club de l'Entresol* eine wichtige Rolle spielte.

Was ist über diesen Club zu sagen? Nun, es war eine Gesellschaft von Männern, die denken wollten, wie es solche Clubs auch bereits in England gab. Wie dort befaßte man sich mit den wichtigen Fragen der Gegenwart.

Das paßte dem Regenten jedoch nicht, und so wurde der Club aufgehoben.

1727 veröffentlichte Ramsay dann seine «Voyage de Cyrus», auch «Cyropédie» genannt, ein Werk, das uns heutzutage äußerst langweilig vorkommt, das aber bei seiner Veröffentlichung ein Bombenerfolg war. Es ist eine Nachahmung des «Télémarque» von Fénelon. Im Verlaufe seiner Reisen wird darin der junge Cyrus durch die Weisen des Altertums belehrt. Manche der Kapitel sind ausgesprochen freimaurerisch. Man liest darin z. B. etwas, das wie eine zeitentsprechende Umsetzung des Ritus des Meisters vom Stuhl wirkt.

1728 war Michel de Ramsay nachweislich in England. Und das ist nicht das geringste Rätsel dieses bewegten Lebens. Denn wieso konnte denn er, der katholische Stuartanhänger, der als ein solcher abgestempelt war, in England wohnen, ohne in die schlimmsten Schwierigkeiten zu geraten?

Er wurde dort sogar in zwei wissenschaftliche Vereinigungen von höchstem Range aufgenommen: in die «Gentlemen's Society» und in die «Royal Society». Die zweite war im vorhergehenden Jahrhundert durch Elias Ashmole und andere Rosenkreuzer gegründet worden.



Während seines Londoner Aufenthaltes wurde Ramsay auch der Freund von Anderson, der 1717 die *Mother Lodge* gegründet hatte.

Nachher kehrte Ramsay auf den Kontinent zurück, wo er innerhalb der französischen Logen eine wichtige Rolle spielte.

War es wohl, um die Mission, welche ihm die Stuart-Prätendenten aufgetragen hatten, zu Ende zu führen, daß Ramsay 1730 sich dazu hergab, in der berühmten Familie der Herzöge von *Bouillon* Hauslehrer zu werden?

Hiezu sind einige historische Erläuterungen notwendig. Nach der Niederlage der Fronde war das Königtum in Frankreich bekanntlich absolut geworden. Aber die großen Familien des Landes trugen das Joch von Versailles nur mit Ungeduld. In der Opposition warteten sie nur auf eine günstige Gelegenheit, um es abzuschütteln. Die Regentschaft war nun diese Gelegenheit.

Die Familie des Herzogs von Bouillon war die Seele der adligen Opposition. Ihr in den Ardennen gelegenes Herzogtum erfreute sich großer Unabhängigkeit.

Der regierende Herzog, durch Heirat mit den Sobieski und den Stuarts verbunden, war äußerst adelsstolz, stammte er doch von Godefroy de Bouillon wie vom Feldmarschall Turenne ab. Sein Stammbaum war so alt wie derjenige der regierenden Bourbonen. Sein Reichthum war kolossal. Aber hauptsächlich war er der Bewahrer einer geheimen Tradition, die bis in die vorchristlichen Zeiten herunter reichte. Daß auch die Stuarts diesen Anspruch erhoben, haben wir bereits gesagt.

Der regierende Herzog war Großmeister der Loge «Orient de Bouillon», einer Freimaurerorganisation mit

spirituellen und sogar magischen Zügen. In ihr fanden sich hohe und höchste Persönlichkeiten. Sie umfaßte auch zahlreiche militärische Logen. So war also damals die Armee des Königs von Frankreich durchsetzt mit freimaurerischen Zellen, deren Ursprung und deren Geist durchaus unfranzösisch waren.

Ramsay wurde nun also der Hauslehrer eines fünfjährigen Knaben, der den Titel Herzog von Turenne trug. Das war mit einer schönen Pension, einem luxuriösen Leben und sehr viel Musse verbunden.

Er zog sie zu Nutzen, indem er eine Biographie von Turenne schrieb. Zugleich gründete er in Château-Thierry, einem Lehen des Hauses Bouillon, eine Loge.

1735 bedeutete ein glückliches Jahr in seinem Leben. Er verehelichte sich. Wie es ein Zeitgenosse ausgedrückt hat: «Michel de Ramsay, ein schottischer Freiherr, verehelichte sich mit einem Mädchen von Stand, das er ebensosehr als sein Kind wie als seine Gemahlin betrachtete.» Er war sechsundvierzig, als er dieses vierundzwanzigjährige Mädchen «von Stand» heimführte.

Sie hieß Marie de Nairne und war die Tochter eines vornehmen Schotten aus altem Geschlecht. Er hieß David de Nairne und war Wappenherold des Distelordens der Stuartkönige.

Dieser Orden war 1314 nach dem Siege von Bannockburn durch König Robert Bruce gegründet worden, um damit die wesentlich am Siege beteiligten Tempelritter zu belohnen, welche sich nach dem ungerechten Prozeß, den ihnen der König von Frankreich gemacht, in sein Land geflüchtet hatten.

Seine Heirat beweist die adlige Abkunft Ramsays. Undenkbar, daß der Träger eines so hohen Amtes seine Tochter einem Bürgerlichen gegeben hätte!

Vergessen wir auch nicht, daß mehr als alle anderen Dynastien die Stuarts adelsstolz waren.

Es ist auch nicht zu verkennen, daß zwischen diesem Schwiegervater und diesem Schwiegersohn immer das beste Einvernehmen herrschte.

Während der auf seine Heirat folgenden Jahre war Ramsay häufig Gast der Herzogin von Portsmouth und des Herzogs von Richmond, von denen wir bereits gesprochen haben.

Nach 1735 begann dann im geheimen jener berühmte «*Discours de Ramsay*» zu zirkulieren, der in einem gewissen Sinne als die Magna Charta der modernen Freimaurerei betrachtet werden muß, und dessen Bedeutung man nicht hoch genug einschätzen kann.

Wir wollen ihn kurz analysieren. Wenn man ihn mit den früheren freimaurerischen Texten vergleicht, so stellt man darin Ideen fest, die uns heutzutage nicht erstaunen, die aber für die damalige Zeit unerhört neu, um nicht zu sagen revolutionär, gewirkt haben müssen.

Zunächst betont Ramsay die Universalität des Ordens. Der Freimaurer erscheint hier zum erstenmal als ein *Weltbürger*.

Was für eine Kühnheit brauchte es doch in dieser ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, um zu schreiben: «Die ganze Welt ist nichts anderes als eine große Republik, von der jede Nation eine Familie bildet und jeder Einzelne ein Kind ist . . .» oder um die Eroberungssucht und den kriegerischen Patriotismus zu tadeln und eine «Liebe zur ganzen Menschheit» zu preisen?

1728 war in London, unter der Leitung von Ephraim Chambers «*The Cyclopedia or Universal Dictionary of Arts and Sciences*» als zweibändiges Werk erschienen.

Hatte Ramsay vielleicht darin die Anregung für seinen großen Plan geschöpft?

«Der Orden verlangt von jedem von uns», so heißt es in seiner Schrift, «an einem großen Werke mitzuarbeiten, für das keine Akademie genügt, weil alle diese Köperschaften nur aus sehr wenigen Menschen bestehen und ihre Arbeit deshalb einer so umfänglichen Aufgabe nicht gewachsen sein kann.»

So erließ Ramsay also einen Appell an alle Freimaurer. Er forderte sie auf, «sich zu vereinigen, um die Grundlagen für einen universellen Diktionär der freien und der angewandten Künste und Techniken zu schaffen, die Theologie und die Politik ausgenommen». Das entspricht genau dem Plan der nachmaligen *Encyclopédie*.

Roger Priouret schrieb darüber: «Wenn man diesen «*Discours*» mit dem später durch Diderot realisierten Projekt der «*Encyclopédie*» vergleicht, so muß man notwendigerweise zur Schlußfolgerung gelangen, daß das Werk der «*Philosophen*» einem Entwurf entspricht, der in den Logen ausgeheckt worden war.»

Und Diderot selber hat sich so geäußert: «Es muß das Wesen eines guten Lexikons sein, die gewöhnliche Art des Denkens zu verändern. Was man mit der «*Encyclopédie*» beabsichtigt hat – und was man darin finden wird – das ist die starke und kühne Weltanschauung ihrer Redakteure.»

In seinem «*Discours*» betont Ramsay mehrmals sehr bedeutsam einen dritten Punkt, der offensichtlich sowohl ihm selber als seinen Lesern sehr am Herzen lag. Nehmen wir den Text zur Hand und überlegen wir ihn. «Unsere Vorfahren, die Kreuzfahrer», so heißt es dort.

Damit war das große Wort gesprochen. Die Vorfahren der Freimaurer wären also nicht nur die alten

Bauhüttenmeister und ihre Gesellen gewesen, sondern auch Ritter, auch Krieger! So wäre der Orden eigentlich von adliger Herkunft!

Doch lesen wir weiter.

«Die Kreuzritter, die ja aus allen Teilen der Christenheit stammten, wollten in einer einzigen Bruderschaft die Angehörigen aller Nationen vereinigen.

Wieviel Dank schulden wir nicht jenen höheren Menschen, die ohne materielles Interesse und ohne Machthunger waren und etwas schufen, dessen einziger Zweck es war, die Geister und die Seelen zu vereinigen, um sie besser zu machen und so, im Laufe der Zeiten, eine vergeistigte Menschheit zu erzielen.»

Man hatte vorher geglaubt, daß die geheimen Zeichen der Freimaurer auf die Bauhütten zurückgingen. Ramsay behauptet das Gegenteil: «Das waren, wie es scheint, Parolen, die sich die Kreuzritter gaben, um sich vor den Überraschungen der Sarazenen zu bewahren, die sich häufig in Verkleidung unter sie gesellten, um zu verraten und zu ermorden.»

Doch nun die Hauptsache: «Der Name Freimaurer darf also nicht wörtlich und grob materiell aufgefaßt werden, wie wenn unsere geistigen Vorfahren einfach Stein- oder Marmorbearbeiter gewesen wären oder Talente, die es nur auf die Verbesserung von Handwerk und Kunst abgesehen hätten. Sie waren nicht nur Architekten, die ihre Talente und ihr Vermögen der Errichtung äußerer Tempel widmeten, sondern auch religiöse und kriegerische Fürsten, welche die Tempel des Allerhöchsten erleuchten und beschützen wollten.»

Und noch schärfer präzisiert der Autor im folgenden: «Die unheilvollen religiösen Wirren, welche im 16. Jahrhundert ganz Europa in Brand steckten und seine Einwohner dezimierten, ließen auch im Orden

das Bewußtsein seines Adels und seiner Herkunft verkümmern.»

Nachfolger Ramsays meinten überdies, der ursprünglichen Orden sei nicht nur ritterlicher, sondern ausgesprochen tempelritterlicher Art gewesen.

So hat also Ramsay von den Anfängen der Freimaurerei eine Erklärung gegeben, die derjenigen in den alten Pflichten von Anderson entgegengesetzt ist, auf denen doch die englische Freimaurerei beruht. Ramsay ist aber niemals von den Leitern der «Mother Lodge» abgelehnt worden. Wie ist das zu erklären?

Der «Discours» enthält im Keime die ganze schottische Observanz, d. h. die ritterliche Freimaurerei und ihre hohen Grade, die dem französischen Geiste so glücklich entsprachen.

Hatte Ramsay etwa von seinem Schwiegervater, d. h. letztlich vom Tempelritterorden der Distel, den Auftrag erhalten, diese Version von der Herkunft der Freimaurerei in die Welt zu setzen?

Und wurde seine Idee dann rasch durch allzu phantasiereiche Neuerer ins Maßlose übertrieben, welche die Grade und Ordnungen ins Aschgraue anschwellen ließen?

Michel de Ramsay starb am 7. Mai 1743 in Saint-Germain-en-Laye. Einige Wochen vor seinem Tode diktierte er seiner Gattin ein Manuskript, das bis zur Stunde unveröffentlicht geblieben ist, das wir aufzufinden aber das Glück hatten.

Der Totenschein Ramsays ist vom Grafen von Derwenwater und von Graf Engletown unterzeichnet. Beide waren Brüder der ersten Loge in Frankreich.



## IV

Die Hochgrade? Was heißt das eigentlich?

Als die Freimaurerei noch handwerklich war, scheint es nur zwei Grade gegeben zu haben: *Lehrlinge* und *Gesellen*. Der gebildetste Geselle wurde von ihnen zum *Meister* gewählt.

Dann schufen die Rosenkreuzer einen dritten Grad, eben den des Meisters. Diese Dreierheit der Grade nennt man «blaue Freimaurerei».

Unter dem Einfluß des «Discours» von Ramsay, und um an die ritterliche Herkunft zu erinnern, schuf – oder erneuerte – die Freimaurerei dann die höheren Grade, d. h. vom vierten bis zum fünfundzwanzigsten und später gar bis zum dreiunddreißigsten.

Diese Grade knüpften an biblische Episoden an, an die Tempelritter und an die Rosenkreuzer. Man nennt die entsprechenden Freimaurereien *rote*, *schwarze* und *weiße*.

In den letzten Jahren des 18. Jahrhunderts fand nochmals, in fast anarchischer Weise, eine Vermehrung der Grade statt. Einige scheinen wirklich auf alte Tradition zurückzugehen, andere aber waren sicher Fälschungen, die mehr oder weniger Interessierte erfunden hatten.

Die meisten Einweihungszeremonien in diese Hohen Grade bestanden aus prächtigen und sehr teuren Feiern. Sie waren darauf angelegt, den Neophyten stark zu beeindrucken, sie kosteten auch dementsprechend.

Heutzutage sind die Zeremonien viel einfacher und doch eindrucklich. Übrigens gibt es nur noch wenige hohe Grade. Die meisten werden «durch Mitteilung» verliehen, d. h. als Zeremonien existieren sie gar nicht mehr.

Ohne diese hohen Grade hätte sich die Freimaurerei im Frankreich der vorrevolutionären Zeit aber wohl nicht so rasch und solchermaßen in die Breite ausgelehnt.

Innerhalb weniger Jahre wimmelte es von Logen. Adlige, Großbürger, Priester und Mönche gehörten ihnen an.

Die Adligen, darunter auch äußerst hochstehende Herren, waren glücklich, in ihnen Spuren ihrer Vorfahren, die Kreuzritter gewesen waren, aufzufinden.

Die Kaufleute und Gerichtsschreiber ihrerseits waren geschmeichelt, einen Herzog oder sonstigen Großen «mein Bruder» nennen zu dürfen und ein Schwert zu tragen, auch wenn es nur aus Blech bestand.

Die Zugehörigkeit zur Freimaurerei war nicht billig. Luxuriöse Bankette fanden statt. Politik wurde nicht getrieben.

Aber man begann, unter Brüdern die Reize der «Gleichheit» zu genießen. Gleichheit? Brüderlichkeit? Das waren neue Worte, die explosive Wirkungen in sich trugen.

Zu diesen psychologischen Faktoren kamen noch andere, aus tieferen Schichten. Gemäß einem psychologischen Gesetz, das uns heute sehr vertraut ist, mußte «etwas anderes» den Rationalismus der Epoche kompensieren. Das war das Esoterische, der Hang zum Geheimen und nur dem Eingeweihten Vorbehaltenen oder, wie man es heute fälschlicherweise nennt: der Okkultismus.

Die Freimaurerei gab unter dem Deckmantel der hohen Grade Gelegenheit zu allerlei spirituellen Tendenzen, die sich seit dem Mittelalter nur unterirdisch hatten fortpflanzen können. «Ketzerereien» der verschiedensten Arten blühten; Alchemisten, Hermeneuti-

ker, Katharer, Waldenser, Rosenkreuzer, Quietisten, Pietisten usw. fanden in der schottischen Freimaurerei einen Humus, auf dem sie prosperierten.

Eingeweihte, wie die Grafen de Saint-Germain und Cagliostro, Martinez de Pasqually oder Dom Pernety, verzichteten auf die Verborgenheit und fanden Jünger unter den aufgeklärten «Brüdern».

In dieser Weise entwickelte sich ein «transzendentes Christentum», von dem Joseph de Maistre und Claude de Saint-Martin die glänzendsten Theoretiker wurden, und das zur Zeit der Romantik eine bedeutende Ausstrahlung hatte.

Bis dahin war die Esoterik das Vorrecht, das oft gefürchtete Vorrecht, einer sehr kleinen Minderheit gewesen. Dank der Hochgrade verbreitete sie sich aber nun rasch. Keime aus der Frühzeit der Menschheit, die zutiefst ins kollektive Unterbewußte abgedrängt worden waren, fingen plötzlich an zu wachsen und trieben Blüten und Früchte.

Über den religiösen Begriff der *Erlösung* legte sich derjenige der *Befreiung* durch die Einweihung. Man kehrte, mit anderen Worten, zurück zu den Mysterien der Antike!

Die heftige Reaktion der katholischen Kirche ist leicht verständlich. Ohne sich selber aufzugeben, durfte sie nicht anerkennen, daß sie nicht die alleinige Hüterin der *ganzen* christlichen Botschaft sei, daß es noch andere geistige Wege als den ihrigen gebe.

Es folgte die erste Exkommunizierung. Sie machte gar keinen Eindruck. Kein einziger Kleriker verließ, trotz dem Befehl des Papstes, die Loge.

Alles, was in Frankreich Stand und Namen hatte, Adlige, Intellektuelle, Finanzleute, nahm weiterhin an den Zusammenkünften der Freimaurer teil.

Und doch erfuhr die Freimaurerei, rein äußerlich gesehen, damals eine Reihe von Stürmen, in denen jede rein weltliche Organisation sicher untergegangen wäre.

Dem Herzog von Antin folgte der Graf Clermont. Dieser ernannte unfähige Stellvertreter. Einzelne Logen revoltierten, andere trennten sich. Es herrschte das größte Durcheinander,

So erlitt die Freimaurerei, sich an Anderson orientierend, die Strafe für einen grundsätzlichen Irrtum: den, daß sie die einzelnen Logen von einer zentralen Behörde abhängig gemacht hatte.

Es gehört zum freimaurerischen Schicksal, daß man ehrlich zu dem Leitsatz steht, der Maurer sei frei in einer freien Loge. Die Großlogen können – in beschränktem Masse – administrativ führend sein. Sobald sie sich aber ein Recht auf wirkliche Leitung anmassen, werden sie gefährlich.

Also nur eine lose Verbindung? Zweifellos!

Jeder strikte Zentralismus führt zur Katastrophe.

So ging es durch Höhen und Tiefen der großen Revolution entgegen. Von 1792 bis 1795 war der Orden verboten. Mühselig lebte er dann wieder auf, fand aber seine alte Kraft erst wieder unter dem Konsulat. Damals wurde er eine quasi offizielle Institution. Im Kaiserreich Napoleons gehörten ihm alle hohen Würdenträger an.

In diesem Zusammenhang ist ein Problem zu nennen, das nur schwer objektiv besprochen werden kann: Was war die Rolle der Freimaurerei bei der Vorbereitung der Revolution?

Gab es ein internationales freimaurerisches Komplott mit dem Endziel der Abschaffung der Monarchie?

Offen gestanden, glaube ich das nicht. Leider!

Es wäre schön gewesen, wenn die Freimaurerei mit



einem Schlag eine verfaulte Gesellschaft hätte wegräumen können, wenn sie die Grundlagen für eine wahre Gleichheit zwischen den Menschen gelegt hätte, wenn sie die Kirche vom Aberglauben und von Ränken hätte reinigen können.

Es waren aber die europäischen Intellektuellen, allen voran die britischen, welche die großen politischen und sozialen Probleme durchdachten. Mit allem war es in Frankreich schlimm bestellt, doch bestand keinerlei Möglichkeit, seiner Besorgnis öffentlich Ausdruck zu geben und Reformvorschläge zu machen. Der «Club de l'Entresol» war geschlossen worden, die Bücher Fénelons und Vaubans verboten. Logischerweise stellte man sich daher überall dort, wo verantwortlich führende Männer im geheimen zusammenkommen konnten, die Frage, wie man den Grundübeln zu begegnen vermöchte.

Zahlreich und mächtig waren die Protestanten in den Logen. Da man sie rücksichtslos verfolgt hatte, haßten sie den Absolutismus. Gewohnt an moralische Gewissensforschung, waren sie am besten vorbereitet, auch die staatlichen Probleme gründlich durchzudenken.

Anderseits brachten auch Ausländer neue Ideen ins Land, wie z. B. Benjamin Franklin, der Gesandte der aufständischen Amerikaner. Es herrschte damals überhaupt ein großer Optimismus in der Welt. Und man schwelgte gerne in Empfindungen. Wie sollte man sich da nicht auch eine schönere Zukunft erhoffen?

All das wirkte zusammen, ohne daß man an ein organisiertes Komplott denken mußte.\*

Man hat darauf hingewiesen, daß die meisten Mitglieder des Konventes Freimaurer waren. Aber *alle* intelligenten Menschen waren es doch!

Übrigens sind ganze Logen durch die Guillotine li-

quidiert worden, und in mehreren Departementen veranstalteten die Jakobiner eigentliche Hetzjagden auf die Freimaurer.

Die Wahrheit ist, daß es niemals eine einheitliche Doktrin der Freimaurerei gegeben hat und niemals eine geben wird. Jeder Freimaurer ist ein freier Mensch. Und jede Loge lebt, trotz gewisser administrativer Maßnahmen der Großlogen, ihr Eigenleben. Die Freimaurerei ist eine Arbeitsmethode oder ein Weg nach innen. Sie ist keine Kirche. Die Freundschaft spielt darin eine große Rolle, dogmatische Diskussionen jedoch gar keine. Doch darauf kommen wir noch zurück.

\*

Offiziell wurde die Freimaurerei sowohl unter dem Kaisertum als unter der bourbonischen Restauration durch die herrschenden Gewalten domestiziert. Die wohlhabenden Freimaurer waren solide Stützen von Thron und Altar.

Dagegen erhob sich freilich auch ein gewisser Widerstand. Es bildeten sich «wilde» Logen. Vor allem die Hochgrade und ganz besonders der 18. (Rosenkreuzer) und der dreißigste (Kadosch) verharrten bei ihren überlieferten Geheimlehren, und durch die Werke von Balzac, von Victor Hugo, von Alexandre Dumas schimmert etwas von der Lehre Saint-Martins.

\* Treffend hat das Emile Dermenghem in seiner Einleitung zu den «Sommeils» von Jean-Baptiste Willermoz formuliert: «Wenn die Freimaurer des 18. Jahrhunderts die Revolution vorbereitet haben, so haben sie es sicherlich nicht als Freimaurer getan, sondern einfach als Menschen jener Zeit, die, wie alle andern, mehr oder weniger unter dem Einfluß von Voltaire und Rousseau standen.»

Die unter den Bourbonen auf Halbsold gesetzten ehemaligen Offiziere Napoleons bildeten ihre eigenen freimaurerähnlichen Vereinigungen. So entstanden der Carbonarismus und der Orden des Löwen.

Besonders die Anhänger der Riten von Memphis und Misraim wurden jetzt ausgesprochen oppositionell. Infolge Verrats wurden diese Logen jedoch bald geschlossen, oder sie tauchten vollständig unter. Alles in allem genommen, wurde die Freimaurerei durchwegs verpolitisiert. Man war entweder royalistisch und deistisch, wenn man zu den Offiziellen gehörte, oder bonapartistisch, republikanisch und atheistisch, wenn man auf der Seite der Minderheit stand.

Nur wenige Brüder, die keinen großen Einfluß besaßen, blieben weiterhin den ewigen Grundwahrheiten treu.

Napoleon III., der ja zu den Carbonari gehört hatte, begünstigte die Freimaurerei – vorausgesetzt, daß sie auf seiner Seite stand. Er versuchte, die Großlogen durch Zentralisierung zu beherrschen, doch Viennet, der Großmeister schottischer Observanz, widerstand ihm und vereitelte den Versuch.

## V

Wir kommen zur Dritten Republik.

Jawohl, sie *war* eine Gründung der Logen! Ein vager Deismus oder der Geist Voltaires herrschte in ihnen bis zu dem Augenblick, da die Kirche, in ihrem Bestreben, die Moral zu verteidigen, durch vorgeschobene Persönlichkeiten die heimtückischsten und lächerlichsten Beschuldigungen gegen sie erhob.

Daß ein Léo Taxil, ein Doktor Bataille, ein Rosen bei hohen Prälaten, wie Deschamps und Jouin, Unterstützung gefunden haben, ist mindestens skandalös; denn Bischöfe sind sonst weder naiv noch dumm.

Leider ließ sich die Freimaurerei zu peinlichen Gegenangriffen hinreißen, anstatt daß sie sich mit Verachtung über die Verleumdung hinweggesetzt hätte. Es wurde eine Priesterfresserei daraus. Man verlor sich in kleinlichster Kirchturmpolitik. Auf beiden Seiten wälzte man sich im Schlamm.

Die französische Freimaurerei wäre in diesen politischen Zänkereien beinahe untergegangen.

Ganz bestimmt bestände sie heute nicht mehr, hätten nicht einige wahrhaft Erleuchtete, von denen Oswald Wirth der bekannteste ist, sich trotz größter Widerstände und in unablässiger Bemühung von diesen trüben Kämpfen ferngehalten, die Tradition bewahrt und dem Begriff «Einweihung» wieder seine ganze Würde zurückgegeben.

Dann kam René Guénon und die Arbeiten der Loge *Théba*.

Eine glückliche Erneuerung und Vertiefung war bereits deutlich festzustellen, als die Nazi kamen und die Vichyregierung die Brüder verfolgte. Man weiß, was daraus entstand. Die Allgemeinheit sympathisierte mit den Freimaurern. Man überzeugte sich dank der Aufklärung durch Artikel, Ausstellungen und Bücher, daß die freimaurerischen Riten keine leeren Flunkereien waren. Man hatte Mitleid mit den Verfolgten.

Nach dem Befreiungstaumel als Abschluß des Zweiten Weltkrieges hat die Freimaurerei in Frankreich nun wieder einen Aufschwung erfahren wie seinerzeit, als sie in den Anfängen steckte. Die neuen Brüder sind zwar nicht sehr zahlreich, doch sind sie jung und feu-

rig. Alle sind wieder überzeugt von der Wahrheit der freimaurerischen Ideen, die alten Fanatiker des Antiklerikalismus sterben aus, wer sich als Karrieremacher eingeschlichen hat, wird bald enttäuscht, das Ritual wird wieder ernstgenommen, die «Einweihung» ist nicht mehr nur eine leere Geste, die Arbeiten werden objektiver und tiefer.

Nicht nur, daß man die öde Priesterhetze aufgegeben hat, man beschäftigt sich auch wieder sehr intensiv mit den letzten geistigen Fragen. Höchst interessant zum Beispiel das Zwiegespräch zwischen Albert Lantoine und dem Révérend Père Berteloot. Kürzlich ist sogar ein Jesuit in die Loge von Laval aufgenommen worden.

Gewiß gibt es immer noch Streitigkeiten zwischen den Großlogen. Gewiß wirft die Frage der Rechtmäßigkeit immer noch sinnlos und überflüssig ihre Wellen. Und die Angelsachsen treiben weiterhin in ihren Logen Weltreichpolitik.

Das alles hindert nicht, daß die Freimaurerei in Frankreich mit Zuversicht in die Zukunft schauen darf.

Ich zitiere:

«Man bemerkt, ganz besonders bei der Schottischen Observanz, eine gewisse Rückkehr zum Symbolismus und zur Hochachtung des Rituals. Besonders seit dem Kriege ist das auffällig. Ohne es zu wollen, haben die Deutschen und die Vichymänner dem freimaurerischen Gedanken einen großen Dienst geleistet. Man stellt einen deutlichen Bruch innerhalb der französischen Freimaurerei fest, einen Bruch zwischen Vorkriegs- und Nachkriegszeit. Denn seit die Großlogen sich wieder rekonstruiert haben, sind neue Männer in die Schlüsselpositionen vorgerückt. Und die günstige Entwick-

lung wird sich noch in dem Masse verstärken, als die Jungen höher steigen werden . . .

Jene, die der Meinung sind, die Freimaurerei sollte ihre ganze Tätigkeit darauf richten, Politik zu machen, weil das am dringendsten sei, sind sich nicht bewußt, daß einzig die Rückkehr zur gesunden Tradition eine fruchtbare politische Tätigkeit gewährleisten kann. Aber, wie René Guénon sagt, es muß eine Geheimgesellschaft, um einen Einfluß nach außen zu gewinnen, ohne ihr eigenes Wesen zu verleugnen, ganz andere Mittel in Bewegung setzen als die, welche man gewöhnlich als tauglich erachtet, ganz andere und viel feinere. Wer das Gegenteil behauptet, der mißkennt die Bedeutung der *Anwesenheit der Eingeweihten*. Dieses Unverständnis ist nicht unähnlich dem in unsern Tagen so verbreiteten für die Rolle der kontemplativen Orden.»

Dieses Zitat finden wir in Georges Allarys «Geschichte der Freimaurerei», wie sie der «Crapouillot» in einer besonderen, den Geheimgesellschaften gewidmeten Nummer veröffentlicht hat. Es hat das einer geschrieben, der das Problem von innen her kennt. Wir finden den Artikel höchst bemerkenswert, wenn wir auch nicht ganz mit ihm einiggehen. Aber die Toleranz ist ja, nicht wahr, eine der Haupttugenden des Freimaurers.

\*

Ein anderer Schriftsteller, diesmal ein Außenstehender, ist ebenfalls der konstruktiven Rolle der Freimaurerei trefflich gerecht geworden. Ich meine Jules Romains und das, was er im siebten Band seiner «Hommes de Bonne Volonté» unter dem Titel «A la recherche d'une Eglise» geschrieben hat.



Es folge ein wichtiger Teil eines Monologes des Freimaurers Lengnau. Aber eigentlich müßte man das ganze Kapitel zitieren.

«Wenn man mit unvoreingenommenen Augen die Bewegung der Menschheit seit zwei, drei oder sogar vier Jahrhunderten übersieht, so ist man doch sicher überrascht über das viele Neue... Wir achten uns dessen gar nicht mehr, weil wir daran gewöhnt sind und mitten drin stecken. Aber alle diese Bewegungen, die bald hier, bald dort aufspringen, diese Sehnsüchte, welche die Menschen früher nicht kannten, diese Reklamationen, diese Ansprüche... Der Mißbrauch gewisser Wörter läßt uns gleichgültig und unbeteiligt bleiben, so des Wortes «Fortschritt», um ein Beispiel zu geben, oder auch der Wörter Freiheit, Emanzipation, Demokratie, Brüderlichkeit... Oder dann überwerten wir auch zu sehr die außergewöhnlichen Aufregungen, mit denen gewisse historische Ereignisse verbunden waren, auch ihre zufälligen Formen und die Gewalttaten, die sie begleiteten. Man denke an die Revolution von 1789 oder das Sturmjahr 1848. Wir machen es uns nicht genügend klar, daß solchen Explosionen jahrhundertlang, geduldige Bemühungen vorausgegangen waren...

Seien Sie versichert, daß man, falls man von weit, weit oben diese Bewegungen seit dem Mittelalter verfolgen könnte, auch völlig ohne Rhetorik sehr erstaunt, ja eigentlich bewegt wäre... So vieles würde man da gewahren, das isoliert sehr merkwürdig erscheint, Leib-eigene, die zu freien Menschen werden, Ketzer, die man nicht mehr verbrennt, Adlige, die freiwillig auf ihre Privilegien verzichten, Weiße, die für die Abschaffung der Negersklaverei in den Krieg ziehen, Reiche, die sich fragen, ob der Reichtum berechtigt sei und sich deswegen entschuldigen, große Militärmächte, welche

sich für den Frieden und den Zusammenschluß aller Völker einsetzen... Natürlich weiß ich auch um die Rückschläge und die Katastrophen, noch bin ich blind für die Tücken der Schufte und die Lügen der Heuchler. Aber ich wäre blind, wenn ich übersehen würde, wie alle diese außerordentlichen Veränderungen zuletzt konvergieren...»

«Nun gut», begann Lengnau von neuem und ruhigeren Tones, «wenn Sie das ebenfalls fühlen, dann wissen Sie, was die Freimaurer darunter verstehen, wenn sie von der «Errichtung des Tempels» sprechen. Ich will ja nicht behaupten, daß ihnen *alles* zuzuschreiben wäre, was die Menschheit in dieser Richtung bereits erreichte. Gewiß nicht... Aber sie waren doch immer dabei! Und sie haben schließlich konsequent, planmäßig und mit brüderlichem Schulterschuß dort gearbeitet, wo viele andere allzu sehr isoliert waren oder sich allzu schnell entmutigen ließen. Und dies schon seit undenklichen Zeiten. Ich habe ihre Anfänge studiert...

Sie reichen ins Mittelalter zurück. Oh, nicht in das der gequälten Asketen. Wohl aber in das der Werk-maurer und der Meister, welche die großen Kathedra-len errichteten. Und während sie daran arbeiteten, an diesen Monumenten der Religion des Opfers und des Jüngsten Gerichts, da hat sich, fast wie aus Widerspruch-geist, in ihnen die Idee entwickelt, geheime Zel-len zu gründen, aus denen später der Orden wurde, dieser Orden, der es sich zur Aufgabe macht, an einer neuen Welt zu bauen. Übersehen Sie auch nicht, daß in neuerer Zeit so große und so verschiedenartige Männer wie Goethe oder Saint-Simon oder August Comte oder Victor Hugo – Sie gehören ja wohl nicht zu den arm-seligen jungen Leuten, welche die Achseln über Hugo zucken – das nicht gewesen wären, was sie gewesen

sind, das nicht geschaffen hätten, was sie geschaffen haben, wenn nicht der freimaurerische Gedanke hinter ihnen gestanden hätte, selbst wenn sie selber dem Orden nicht angehörten. Ähnlich steht es um das wirklichkeitsnahe oder demokratische Ideal, selbst mit dem sozialistischen Zuschuß! Wenn man es nur auf die offiziellen Phrasen beschränkt, so wirkt es, verglichen mit einem großen religiösen Ideal, zugestandenermaßen etwas dürftig. Es fehlt ihm der Schwung und das Absolute, und sobald man sich damit über das unmittelbar Materielle zu erheben beginnt, fällt man unwillkürlich in die leerste und hohlste Rhetorik, sowie es etwa bei den so oft persiflierten politischen Einweihungsreden der Fall ist, besonders wenn man sich die abgestandenen Phrasen noch mit dem Marseiller Akzent ausgesprochen vorstellt. (Unser unerschütterliches Einstehen für die Ideen der Gerechtigkeit und des Fortschrittes!)»

Hier war Lengnau ganz in einen südlichen Akzent verfallen, während eine ungewohnte Heiterkeit sein Gesicht verklärte.

«Und dazu rufen, falls sie nur auf sich selber beruhen, diese berühmten Prinzipien unweigerlich der Diskussion, erlauben ein Dafür und ein Dawider. Das allgemeine Stimmrecht, beispielsweise! Nehme ich es als isolierte Forderung, so kann ich ihm doch wahrhaftig auch eine aristokratische, ja eine hierarchische Staatsführung vorziehen . . . Aber all das erscheint vollständig anders, wenn man einmal entdeckt hat, daß dieses wirklichkeitsnahe Ideal, das so beschränkt wirkt, nur eine Etappe ist auf dem Wege zum *Großen Werk*. Da wird man seiner Tiefe gewahr, und auch seiner Verbundenheit, und auch seiner Notwendigkeit! Und die Einwendungen in Detailfragen, alle diese lächerlichen Kleinigkeiten verflüchtigen sich . . .

Das Große Werk, an dem die Freimaurer seit Jahrhunderten arbeiten, ist die totale Einswerdung der Menschheit.»

Noch einmal sagte er das, indem er das Wort stark betonte: «Die *totale*. In jedem Sinn und auf jeder Ebene. Sogar auf der mystischen.»

Er begleitete diesen Satz mit einer Geste gegen gewisse Reihen von Büchern, die sich hinter Jerphanion befanden, eben die, auf die der junge Mann einen Blick geworfen hatte. «Wir stehen immer in Kontakt mit der Mystik und mit den Okkultisten», sagte er, «und wir werden es weiterhin bleiben. Es gibt da eine lange Filiation: von der Kabbala bis zu uns herunter.»

\*

Wir sind zwar völlig einverstanden in bezug auf diesen Aspekt des freimaurerischen Problems, doch möchten wir betonen, daß es ein Seitenaspekt ist, und daß der Orden noch «etwas anderes», aber viel schwieriger zu Erfühlendes ist, weil das die menschliche Natur übersteigt.

Im zweiten Teil wollen wir dennoch einigermaßen darauf eingehen. Wir halten uns an das Zeugnis eines Mannes, der seit vielen Jahren entsprechende innere Erlebnisse hat.

\*

Doch bevor ich diesem «schwarzgekleideten Mann, der mir gleicht wie ein Bruder», das Wort erteile, halte ich es für notwendig, das Problem zu präzisieren, das leider sehr oft falsch gesehen wird.

Zahlreiche katholische Autoren erblicken in der Freimaurerei eine antichristliche «Gegenkirche». Man hat sogar von «Satans Synagoge» gesprochen.

Die Tatsachen widersprechen solchen Liebeshwürdigkeiten.

Zahlreiche Christen, deren Glauben über jeden Zweifel erhaben ist, haben sich der freimaurerischen Erleuchtung hingegeben. Fast alle anglikanischen Bischöfe, zahlreiche orthodoxe Prälaten, fast alle Quäker, viele lutheranische Pastoren und Calvinisten sind aktive Freimaurer.

Das Ritual des 18. Grades ist rein christlich, wie übrigens alle Riten der rektifizierten Schottischen Observanz.

Präzisieren wir nochmals: Es ist Tatsache, daß ein Freimaurer ein guter Christ sein kann, und daß nur die römisch-katholische Kirche die Maurer aus ihrem Schosse verweist, im Gegensatz zu den andern christlichen Konfessionen.

Sie exkommuniziert aber ja nicht nur die Freimaurer. Sie verdammt sämtliche geheimen Gesellschaften. Sie macht keinen Unterschied zwischen der Freimaurerei und dem Compagnonnage oder den Anhängern von Saint-Martin.

Vier Gründe bedingen, so scheint es uns, diese grundsätzliche Verdammung!

Die römisch-katholische Kirche mißbilligt jede Vereinigung, in der Katholiken veranlaßt werden, ihren eigenen Glauben in einem Geiste gegenseitiger Achtung und Freiheit mit andern Glaubensmeinungen zu vergleichen.

Da sie sich im Alleinbesitz der Heilmittel wähnt, kann sie logischerweise die Existenz einer andern Lehre von den letzten Dingen als derjenigen des Christentums

nicht zugeben. Daher anerkennt sie auch keine andere Einweihung als die ins Christentum.

Das Gelöbnis der Geheimhaltung, welches der Freimaurer abzulegen hat, steht im Widerspruch zur Anforderung der Beichte. Der Beichtende soll Gott durch die Vermittlung des Priesters ja *alles* bekennen, absolut alles.

Schließlich zeigt die Geschichte deutlich, daß die verschiedenen Verdammungen des Ordens durch Rom auch durch opportunistische Erwägungen bedingt gewesen sind, und dies zu Zeiten, da gewisse Maurer, gewisse Logen und gewisse Obedienzen (Großlogen) sich in einem vagen Deismus oder manchmal sogar einem kindischen, heute längst überholten Atheismus verloren.

Die Zeit der «Pfaffenfresser» wie die der «Höllensbraten» ist jetzt aber längst vorbei. Sowohl die Freimaurerei als die katholische Kirche haben begriffen, daß beide als *gemeinsamen* Feind den materialistischen Atheismus haben. Man kann sich tapfer für die Verteidigung der selben hohen Güter einsetzen, ohne sich deswegen unter ein «einheitliches Kommando» zu beugen.



## 2. TEIL

*Alle Namen von Orten und Personen, die in diesem zweiten Teil vorkommen, sind, auf Ehrenwort, frei erfunden. Wenn man dennoch glaubt, sie identifizieren zu können, so muß es sich um einen Zufall handeln, der ohne Bedeutung ist.*

## KAPITEL I

### POST TENEBRA LUX\*

Ich wurde vor etwa dreißig Jahren eingeweiht.

Die feierliche Aufnahme fand in C... statt, einem größeren Flecken der Normandie.

Ich stand am Anfang meiner Gymnasiallehrer-Tätigkeit und arbeitete an einer Doktorarbeit – die ich übrigens nie abgeschlossen habe – über religiöse Soziologie.

Als Jungeselle, ohne Familie und ohne lasterhafte Neigungen, langweilte ich mich schrecklich in C...

Einer meiner Kollegen schlug mir, nach einigen Unterredungen voller mysteriöser Andeutungen, vor, in die Freimaurerloge, er sagte zwar «das Atelier» – von C... einzutreten.

Die Idee gefiel mir. Ich sah darin eine gute Gelegenheit, aus meiner Isolierung herauszutreten, eine interessante Sache kennen zu lernen, bei Arbeiten mitzumachen, die mich anregen konnten und – warum soll ich es nicht sagen? – auch in meinem Stande vorwärtszukommen, in dem die Freimaurer ja als zahlreich und einflußreich galten.

Ich gehöre einer Familie an, in der man einen vielleicht etwas engherzigen, doch ausgesprochen ethisch orientierten Katholizismus praktizierte. Meine Eltern waren seit Jahren tot; so mußte ich nicht fürchten, sie zu verletzen, indem ich in die «Sekte» eintrat, diese unsittliche, anarchistische, satanische Sekte, deren Mitglieder mein Vater mit Freuden auf den Scheiterhaufen geschickt hätte.

\* Durch Nacht zum Licht

Mein Eintritt war sicher durch unbewußte Motive mitbestimmt. Die Neugier war aber wohl noch der stärkere Antrieb.

Ich hatte früher schon freimaurerische Schriften gelesen. Ich fand den Stil geschwollen, die Ideen primitiv. Ich sagte das meinem Freimaurerkollegen.

«Man darf uns nicht nach Äußerlichkeiten beurteilen», meinte er ernst. «Die Einweihung wird Ihnen Horizonte eröffnen, von denen Sie noch keine Ahnung haben.»

Zweifellos hätte ich mich nicht grundsätzlich dazu bereit erklärt, wenn ich nicht zufällig erfahren hätte, daß das ehrwürdige Haupt der Loge ausgerechnet der Rektor unseres Gymnasiums war.

Monsieur Cotteau war einer der letzten Überlebenden jener «schwarzen Husaren der Republik», die sich mit allen Kräften für die Einführung der obligatorischen Staatsschule eingesetzt hatten. Physisch und moralisch hatte er viel mit Brisson gemeinsam. Er war aber ein einbeiniger Brisson, hatte er doch 1917 bei Chemin-des-Dames ein Bein eingebüßt.

Niemand hatte ihn jemals lächeln gesehen. Sein Gesicht wie seine Kleider zeigten immerwährende Trauer. Die Zartbesaiteten sprachen von Liebeskummer. Vielleicht stimmte es sogar, daß seine einzige Tochter bei den Karmeliterinnen von Lisieux ins Kloster gegangen war.

Als er noch Primarlehrervikar gewesen war und die Kämpfe um die Einführung der Staatsschule am heftigsten wüteten, war Monsieur Cotteau durch einen Priester brutal angegriffen worden. Nicht ohne Schwierigkeiten hatte er sich rechtfertigen können, doch hatte er damals einen Schock erlitten, den er offenbar nie ganz

überwand. Für seine Karriere hatte er ihm allerdings genützt.

Damals war es sehr schwierig gewesen, von der Primarschule zur Mittelschule hinüberzuwechseln. Es war dies Monsieur Cotteau aber nicht nur geglückt, sondern jetzt wartete er, nachdem er eine Zeitlang Examinator in Paris gewesen war, in einer angenehmen Stadt als Rektor des Gymnasiums auf seine Pensionierung.

Bei Gelegenheit einer dienstlichen Unterredung eröffnete ich mich ihm und erbat mir respektvoll seine Unterstützung für mein Aufnahmegesuch.

«Wer hat Ihnen gesagt, ich sei Freimaurer?» antwortete er mit schneidender Stimme. «Falls ich es jedoch wäre und Sie wären es auch, würde ich von Ihnen nur mehr als von andern verlangen, darauf müßten Sie gefaßt sein.»

Diese Antwort bestätigte mich in meinem Entschluß. Ich bewunderte ihn.

\*

Meine Einweihung in den Grad des Lehrlings und damit in die ersten «Geheimnisse und Mysterien der Freimaurerei» machte mir einen tiefen, unauslöschlichen, aber auch zwiespältigen Eindruck.

Vorher hatte ich, mit verbundenen Augen in einem mit Männern angefüllten Saale sitzend, auf Fragen geantwortet, die mir von allen Seiten zuflogen.

Man befragte mich über meinen Glauben und meine Ansichten. Ich erkannte die Stimmen mehrerer meiner Kollegen, auch die etwas brüchige des Besitzers des «Hôtel des Voyageurs». Man stellte mir ausgefallene Fragen. Ich zog mich um so besser aus der Affäre, als



ich mich dabei an gewisse Frozzeleien durch ältere Schüler erinnerte.

Dieser große Tag, oder besser gesagt: große Abend, begann mit einem unendlich langen Aufenthalt in einem dunklen, feuchten und mit merkwürdigen Bildern und bombastischen Inschriften geschmückten Keller. Ich fand die Sache zuerst komisch, später langweilte ich mich, zuletzt überfiel mich ein unerträgliches Gefühl der Bangigkeit.

Ich hätte gewiß geschrien und an die Türe gehämmert, wenn man dann nicht glücklicherweise gekommen wäre, mich zu holen. Wiederum verband man mir die Augen, zog mich teilweise aus und flüsterte mir Ermahnungen ins Ohr.

Die Fortsetzung der Prüfungen ist schon so oft beschrieben worden, daß ich mich nicht dabei aufzuhalten brauche. Ich will nur beifügen, daß es unzählige Riten bei den Freimaurern gibt, und daß die Außenstehenden häufig falsch orientiert sind und deshalb auch ihre Leser falsch unterrichten.

Ich muß bekennen, daß ich effektiv Furcht empfand. Das Wort «Prüfungen» wirkte auf mich wie eine kalte Dusche. Ich hatte Léo Taxil gelesen. Würde ich lebendig herauskommen? Die Erwartung hatte meinen Nerven sehr zugesetzt, und die Binde vor meinen Augen bewirkte eine Art von Platzangst. Man führte mich, stieß mich, zog mich. Man flüsterte mir Antworten ein, die ich murmelte, ohne sie zu verstehen. Ich schämte mich auch, daß ich halb nackt war. Als man mir die Binde abnahm und ich wieder Licht erblickte, wäre ich fast in Ohnmacht gefallen.

Der Saal, in dem ich nun auf einer Bank Platz genommen hatte, war deprimierend. Ich erkannte Gesichter, die mich enttäuschten; andere erfreuten mich.

Monsieur Cotteau war in der Tat der Vorsitzende. Als unsere Blicke sich begegneten, lächelte er. Wahrhaftig, er lächelte!

Er hielt mir nun, dem Lehrling «der drei Jahre», eine kleine Ansprache, die ich ob meiner Nervosität kaum verstand, von der ich aber Teile zitieren kann, weil er mir den Text nachträglich zur Verfügung stellte.

Er sagte in der Hauptsache:

Das *Symbol* ist die Essenz, ist der eigentliche Daseinsgrund der Freimaurerei.

Was ist ein Symbol? Ich glaube, ein jüdischer Satz enthält die beste Definition. *Was sichtbar ist, das ist der Abglanz dessen, was unsichtbar ist.*

Wenn wir Freimaurer uns also in Symbolen ausdrücken, so ist es nicht, um uns von den andern Menschen zu unterscheiden, sondern ganz einfach, weil die tiefen Wahrheiten anders gar nicht auszudrücken sind.

Die normale, verstandesgemäße Sprache hat ihre Begrenzung. Die Wörter können nur bestimmte Wahrheiten wiedergeben, und nur, indem sie sie vereinfachen. Die Wahrheit der Freimaurer aber, die kosmisch ist, entzieht sich den armen Wörtern, die wir Menschen benützen, und die oft abgebrauchter sind als alte Münzen.

Der Zweck der Symbolik ist also nicht der, etwas zu verhüllen. Sie will nur bezwecken, diejenigen Menschen auszuwählen, die sich, indem sie sich die Symbole zu eigen machen, der ewigen Wahrheit würdig erweisen. In keiner Tradition hat man irgendetwas verstecken wollen. Die Schwierigkeit liegt nicht in der Sache selbst; sie ist vielmehr bedingt durch die Höhe – oder Tiefe – unserer moralischen und geistigen Klarheit.

Das Symbol könnte man als unendlich bezeichnen.

Wir entnehmen ihm immer nur das, was wir begreifen. Und je weiter wir uns entwickeln, desto reichhaltiger wird es für uns.

So will ein Symbol also erlebt werden. Und niemals ist es völlig verstandesmäßig zu begreifen. Man soll es nicht nur «verstehen» wollen, es soll vielmehr ein Teil von uns selber werden. Mehr noch als unserem Verstand müssen wir es unserem Herzen einverleiben.

Es kann einer über die Symbolik eine ganze Bibliothek durchlesen, unzählige Zettel exzerpieren, kurz, die ganze Dokumentation beherrschen und doch im Grunde gar nichts davon verstehen. So kann einer ja auch die Harmonielehre perfekt intus haben, ohne deshalb ein guter Musiker zu sein.

Diese vollständige Einverleibung der Symbolik, das ist die wirkliche Initiation.

Wie aber erwirbt man sie?

Das ist eine schwierige Frage. Zweifellos ist dazu Gnade nötig. Vielleicht helfen unsere früheren Existenzen. Ich will mich in dieser Sache aber lieber nicht zu weit auf die Äste wagen.

Nur das sollen Sie wissen, lieber Lehrlingsbruder, daß die wahren Eingeweihten selten sind.

Trösten Sie sich aber! Selbst wenn man in der «Königlichen Kunst» nur wenige Fortschritte macht, so sind doch diese wenigen niemals unnütz. Sie beeinflussen unser ganzes Wesen in glücklicher Weise.

Nur schon ein oder zwei Schritte auf dem «Wege» können ein menschliches Leben völlig umkrepeln. Im Reiche der Heiligung ist keine Anstrengung jemals vergeblich.

Ich will Ihnen übrigens eine sehr einfache Methode verraten, einen «Trick» sozusagen, mit dem Sie ganz bestimmt weiter kommen.

Man muß bei unsern Arbeiten fleißig sein. Wenn ein «Atelier» so ernsthaft arbeitet wie das unsrige, so entsteht ein Arbeitsklima, das schließlich alle Brüder günstig beeinflusst, auf alle Fälle, wenn die Riten richtig durchgeführt werden. So wird man allmählich auch für die höheren Wahrheiten der Königlichen Kunst aufnahmefähig.

Ich bitte Sie, lieber Bruder, nun den folgenden Vers aus dem ersten Brief an die Korinther zu meditieren: «Denn wie der Leib *einer* ist und viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obgleich es viele sind, *einen* Leib bilden, so ist es auch mit der Loge.»

Ich habe im obigen Zitat nur ein einziges Wort ausgewechselt, nämlich das letzte. Wenn Sie wieder zu Hause sind, geliebter Bruder, öffnen Sie das heilige Buch (und damit schlug Monsieur Cotteau mit dem Hammer auf die offen vor ihm liegende Bibel) und lesen Sie das Wort noch einmal nach. Das ist mein erster Schlüssel.

Ich kann Ihnen heute nicht mehr sagen, denn der Apostel Paulus warnt uns ja im gleichen Briefe: «Milch habe ich euch zu trinken gegeben, nicht feste Speise; denn ihr vertrugt sie noch nicht. Ja, ihr vertragt sie auch jetzt noch nicht: denn noch seid ihr fleischlich.»

Der erste Teil der Ansprache hatte mich interessiert. Der Predigtton aber mißfiel mir. Ich war nicht in die Loge eingetreten, um langweiliges Pfarrergewäsch anzuhören.

Das war jedoch nur ein vorübergehender Eindruck. Auf diese Aufnahmezeremonie folgte ein Liebesmahl, das im Hôtel des Voyageurs stattfand und an dem man gut aß und tüchtig trank. Deswegen und auch wegen der Aufregung und der Ermüdung wurde ich

bald ein bißchen berauscht. Am Schluß der Fresserei wurden noch Liedchen angestimmt. Es waren Freimaurerstrophen des 18. Jahrhunderts, die einen eher schlüpfrigen Charakter hatten.

Das erinnerte mich an ein Bankett ehemaliger Kriegsteilnehmer, an dem auch solch eine niedrige Gemütlichkeit herrschte.

Es war nach Mitternacht, als wir uns trennten. Als mich der «Bruder» Lagoutte, der Stadtarchivar war, durch die düsteren und menschenleeren Straßen nach Hause begleitete, sagte er: «Als zweiter Aufseher unserer Loge «Weisheit und Fortschritt» ist mir die Verantwortlichkeit für die Lehrlinge überbunden. Ich stehe Ihnen deshalb völlig zur Verfügung. Kommen Sie doch einmal zu mir ins Stadthaus. Sie brauchen vorher nicht anzurufen. Ich habe eigentlich gar nichts zu tun, und mein Büro ist sehr ruhig.»

Er gab mir den rituellen Händedruck. Ich hatte Kopfweh und fühlte mich von widersprechenden Empfindungen zerrissen.

## KAPITEL II

## FIAT LUX\*

Zwei Wochen später ging ich wieder in die Loge. Mein Platz war an der nördlichen Säule. Dort leuchtete nun mein kleiner weißer Schurz.

Es kostete mich geringe Mühe, mich am Eröffnungsritual zu beteiligen. Dann lauschte ich einem endlosen Quatsch des Steuereintreibers über die Einkommenssteuer. Nachher wurden ihm Fragen gestellt. Ich langweilte mich um so mehr, als es mir noch nicht zustand, Fragen zu stellen, und doch war ich – und bin es immer noch – eher schwatzhaft von Natur.

Die Tagesordnung, der «perfekte Plan», enthielt die Einweihungszeremonie eines neuen Lehrlings. Diesmal verfolgte ich das Ritual, das Monsieur Cotteau mit Autorität durchführte, sehr aufmerksam. Ich wurde jetzt stärker beeindruckt als damals, da es mir gegolten hatte. Eine gewisse Tiefe war ihm nicht abzusprechen. Es entströmte ihm eine Erregung, die nicht so rasch abklang und die sich mitteilte. Warum aber mußte dann wieder eine Fresserei folgen?

Ich sprach darüber mit dem Bruder Lagoutte, der mir, wie es sein Brauch war, sibyllinisch antwortete: «Der Freimaurerorden, obschon dem Anschein nach demokratisch und volkstümlich, ist im höchsten Masse hierarchisch gegliedert. Da er so alt ist wie der menschliche Geist selber, ist dabei nichts unnütz oder gleichgültig.»

«Ich habe doch geglaubt», antwortete ich mit einiger Schärfe, «daß die Freimaurerei 1717 gegründet

\* Es werde Licht!



wurde oder doch allerhöchstens bis zu den Kathedralenbaumeistern hinuntergeht. Nach Ihnen aber geht sie auf Adam und Eva zurück?»

«Nein, nur bis Adam.»

Offensichtlich machte er sich über mich lustig.

«Wir leben eben nicht in der historischen Zeit, sondern in der Heiligen Zeit», fügte er bei.

Glücklicherweise waren wir vor meiner Wohnung angekommen. Ich verabschiedete mich ohne besondere Herzlichkeit.

\*

Fünf Monate darauf durfte ich die Prüfungen für die Aufnahme in den Gesellenstand bestehen. Diesmal hatte ich die Augen nicht verbunden, und das Ritual war so banal, daß ich peinlich berührt war. Da Monsieur Cotteau an Grippe erkrankt war, leitete der Erste Aufseher, der Hotelier Camboulives, die Zeremonie. Er näselte einige Seiten aus einem Schulbuch für Elementarschüler herunter. Mit meinen unbequemen Maurerwerkzeugen kam ich mir direkt lächerlich vor. Beim folgenden Bankett sprach man ausschließlich von den bevorstehenden Gemeindewahlen.

Einzig um mich nicht beim Rektor unbeliebt zu machen, nahm ich noch an den späteren langweiligen Zusammenkünften teil.

Endlich war ich an der Reihe, «im Schosse des Todes meine Wiedergeburt zu erfahren», d. h. Meister zu werden.

Bevor ich dem Tod und der Wiedergeburt von Hiram beiwohnte, präparierte ich mich gemäß dem in der ehrenwerten Loge «Weisheit und Fortschritt» üblichen Brauch.

Ich schrieb einen kleinen Vortrag über meine maurerischen Erlebnisse. Diese Arbeit kostete mich manchen Schweißtropfen. Sollte ich meine Enttäuschung äußern? Meinen Wunsch, wieder auszutreten? Damit würde ich diese braven Leutchen bestimmt verletzen und sie mir zu, wer weiß, vielleicht gefährlichen Feinden machen, sicher meinen Rektor und auch einige nette Kollegen!

So begnügte ich mich damit, einige Gemeinplätze zusammenzufügen, die ich mehr oder weniger von früheren Meisterprüfungsvorträgen abschrieb, die ich im Archiv gefunden hatte.

Man hörte mir höflich zu. Und richtete banale Fragen an mich. Dann wurde ich nach einer pro forma-Abstimmung reif erklärt, «die volle freimaurerische Einweihung zu erfahren». Ich war jetzt «siebenjährig» erklärt worden, was bekanntlich das Alter der Vernunft ist!

Trotz meinen Vorurteilen erschütterte mich die Zeremonie. Dieses Betten in einen Sarg, diese ganze Atmosphäre von Tod und Verwesung! Und dann plötzlich eine neue Existenz.

Ich empfand es deutlich, daß dieser Ritus uralt sein mußte. Daß dieser Hiram zur gleichen geistigen Familie gehörte wie Attis, Dionysos, Mithras, Jesus. *Ein* Ausdruck dünkte mich besonders merkwürdig: Die Söhne der Witwe. Die ewige Gottheit, die unter den verschiedensten Benennungen und Gestalten vorkommt, die «Magna Mater», die sich den Menschen, ihren Kindern, seit den urältesten Zeiten geoffenbart hat!

Als Meister kam ich nun unter die direkte Führung des ehrenwerten Monsieur Cotteau.

An diesem Abend gab es kein Liebesmahl. Der Rektor lud mich dagegen bei sich zu Hause zum Nacht-

essen ein. Die Ehre nahm mir den Appetit. Nun kam er mir auch noch geheimnisvoll vor.

Er war ein ausgezeichnete Zuhörer. Dazu paffte er aus seiner langen Pfeife. Unter dem Einfluß seiner Pausen wurde ich, ich weiß nicht warum, immer gesprächiger. Ich wagte es, ihm von den geopfert und wieder auferstandenen Göttern und von den Muttergottheiten zu sprechen.

Berauscht von meinen eigenen Worten schwieg ich auf einmal still, wie über meine Kühnheit selber erstaunt.

«Warum haben Sie uns eigentlich einen so schlechten Vortrag gehalten?» sagte er nun in ernstem Ton.

Ich wagte es nicht zu lügen. Meine Enttäuschung . . . die Gewöhnlichkeit der Brüder . . . das politische Getratsch an den gemeinsamen Essen . . . die Mittelmäßigkeit der meisten Vorträge . . . mein Wunsch, wieder auszutreten . . .

Warum ihm nicht alles gestehen?

«Was Sie sagen», meinte er, «stimmt vollständig . . . Und doch ist unsere Loge noch die beste unseres Departementes. Sie können sich demnach vorstellen, wie die andern sind. Dort macht man sich nur über die Pfarrer lustig und verteilt angenehme Pöstchen.»

Er kippte hintereinander zwei Calvados hinunter und sagte dann: «Haben Sie sich einmal gefragt, wie die große Pyramide eigentlich zustande gekommen ist?»

Er ließ mir jedoch keine Zeit, ihm in banalen Sätzen zu antworten, sondern fuhr gleich selber fort: «Tausende von Handlangern buckelten die schweren Steine. Viele starben dabei. Andere desertierten, verhungerten und verdursteten in der Wüste.

Die Werkmeister brachten ihnen den Arbeitseifer mittels Stockhieben bei.

Die besten Arbeiter wurden Vorarbeiter. Sie erhielten kaum mehr Lohn als die gewöhnlichen Arbeiter, aber man gab ihnen Klappern, auf die sie stolz waren.

Schlaue Bauunternehmer akkordierten sich mit den Pharaonen. Sie wurden reiche Leute durch die Lieferungen von Gestein und Zement.

Unternehmungslustige Typen schufen Kneipen und Bordelle für diese entwurzelte und nach Liebe gierige Masse. Sie machten noch größere Profite.

Zeichner und Landvermesser stellten die Pläne her und organisierten die Arbeiten. Auch sie verdienten schön und waren hochgeachtet.

Ingenieure studierten die technischen Probleme des Baus. Jeder grüßte diese Männer mit tiefer Verbeugung.

Alle Riten der Freimaurerei haben doch mehr oder weniger mit der Idee des Bauens zu tun. Wenn Sie das einmal begriffen haben, dann haben Sie alles begriffen.»

Und in einem ironischen Tone, den ich an ihm gar nicht gewohnt war, fragte er mich nun: «In welche Kategorie der am Pyramidenbau Tätigen muß ich jetzt Sie einordnen? Zu den Handlangern, den Werkmeistern, den Bauunternehmern, den Profiteuren, den Landvermessern oder den Ingenieuren?»

Wie ein Blitz entfuhr es mir: «In keine von diesen. Nur in die, welche zählt.»

Sein Bärtchen zitterte vor Vergnügen, doch antwortete er im professoralsten Tone: «Ich verstehe nicht.»

Aber ich ließ mich nicht fangen und fuhr fort: «Ich will einer von denen werden, welche die Pyramide im Geiste sehen, lange bevor sie gebaut ist. Nicht damit etwas Kolossales, doch im Grunde Unnützes errichtet

werde, sondern damit die nachfolgenden Generationen eine Wegleitung empfangen – eine Wegleitung zum Ewigen. Ich habe gelesen, daß jede Einzelheit der Großen Pyramide eine geheime Bedeutung hatte. Ich will einer von denen werden, die ebenfalls eine geheime Bedeutung . . .»

Ich stotterte und verhedderte mich. Monsieur Cotteau ließ mich nicht fortfahren. Er umarmte mich.

«Sie haben die bedeutsamen Worte ausgesprochen, die ich von Ihnen erwartet habe. Sie sind wirklich durch den Tod zu einem neuen Leben erwacht. Jetzt könnte ich eigentlich wie der alte Simeon sagen: «Herr, nun laß deinen Diener in Frieden fahren!»

Er versicherte mir, daß er seit Jahren einen Nachfolger gesucht habe. Einen wahren Jünger. Und daß ich das nun sei! Und daß ich in wenigen Monaten das eigentliche Geheimnis der Freimaurerei verstanden hätte, das nicht in Worten, Zeichen, Riten oder Berührungen bestehe, sondern im Verständnis für die Hierarchie im Hinblick auf die Schaffung des «Großen Werkes».

\*

Erst beim Morgengrauen trennten wir uns. Ich war erschöpft, aber glücklich. Ich empfand eine Freude, wie ich sie seit meiner Kindheit nie mehr empfunden hatte.

Von den langen Monologen Monsieur Cotteaus, meines guten Meisters Cotteau, habe ich nichts vergessen, und ich hoffe sehr, daß ich mich bis an meinen Tod an sie erinnern werde und vielleicht noch darüber hinaus.

Gewisse Belehrungen, die ich während dieser gesegneten Stunden empfangen, sind mir zu kostbar und auch zu

delikat, als daß ich sie hier wiederholen möchte. Es käme mir vor, wie wenn ich sie entweihte.

Aber es kann nichts schaden, wenn ich das Wichtigste hier niederschreibe. Auch für Außenstehende. Denn es gibt in der Welt viele «Maurer ohne Maurerschurz», die, ohne es zu wissen, die besseren «Kinder der Witwe» sind als manche Maurer in hohen Graden.

Mein verehrter Meister begann an diesem Abend seine Darlegungen, indem er vier Weisheitssprüche erläuterte:

*Ein japanisches Sprichwort:* Wie schwer auch die Fehler eines intelligenten Mannes gewesen sein mögen, er kommt doch ins Paradies. Wie gut auch die Taten eines Dummkopfes gewesen sein mögen, er kommt dennoch in die Hölle.

*Ein Vers aus dem Evangelium:*

Denn wer hat, dem wird gegeben werden, und er wird Überfluß haben; wer aber nicht hat, dem wird auch das genommen werden, was er hat.\*

*Ein hermeneutischer Rat aus der Feder des Präsidenten d'Esparnet:* Der Sucher sollte das als verdächtig betrachten, was er leicht zu verstehen scheint. Die Wahrheit wird durch einen sehr dunklen Schleier verhüllt. Die Weisen sprechen niemals wahrer, als wenn sie dunkel reden. Dort herrscht immer Künstelei, wo sie mit der größten Einfachheit zu reden scheinen.\*\*

*Ein Vers aus dem Talmud:* Nicht das Studium ist die Hauptsache, sondern die Anwendung.\*\*\*

\*

\* Matthäus 13, 12

\*\* Arcanum hermeticae Philosophiae Opus.

\*\*\* Yoma, 72 b



«Wenn unsere Riten sich nicht in offener Sprache ausdrücken», betonte der Meister, «sondern in Symbolen, so ist es nicht deshalb, um dem Außenstehenden die Hohen Geheimnisse zu verhüllen. Der Zweck der symbolischen Ausdrucksweise ist, ganz im Gegenteil, der Intuition des Aufnehmenden das mitzuteilen, was sein bloßer Verstand nicht fassen kann. Das Erörtern abstrakter Begriffe genügt nicht, um die letzten Wahrheiten zu enthüllen.»

So wiederholte er nur gewissermaßen, indem er es aber noch vertiefte, was er mich schon gelehrt hatte, als ich «drei Jahre alt gewesen war.» Aber die Milch des Apostels wurde, wenn auch nicht nährendes Fleisch, so doch wenigstens solide Nahrung, als er präzierte: «Die symbolische Ausdrucksweise entspricht dem platonischen Mythos. Die Wirklichkeit, die abstrakter ist als diejenige unserer abstrakten Wörter, kann nur durch mystische Gestaltung, d. h. nur durch Gleichnis, empfunden werden.

Für den wirklichen Maurer entsprechen sich nicht nur das Untere und das Obere, das Materielle und das Spirituelle, sondern sie bilden vielmehr einen Organismus, stehen in engster Wechselwirkung. Unsere Symbolik ist kein Code, von dem man nur den Schlüssel zu besitzen braucht, damit alles klar wird, sondern eine dauernde Enthüllung des schöpferischen Prozesses des Gedankens. Dunkel für das Auge des gewöhnlichen Menschen, ist sie wirksam, sobald man sie als Mittel für den Aufbau betrachtet, und damit ist der Aufbau im Einzelnen wie in der ganzen Gesellschaft gemeint.

Der Pfad, der auf tausend Umwegen zur «Kammer der Mitte» führt, ist unbequem zu begehen. Es handelt sich um ein Suchen wie dasjenige des Grals durch Parzival. Dieses Epos ist sicher der beste «Schlüssel» so-

wohl für das Leben wie für den Tod und die Auferstehung des «tumben Tors», der nichts anderes ist als der gewöhnliche Mensch, der aber der Einweihung zugänglich war.

Das «Studium» ist die Basis der freimaurerischen Forschung. Aber man verwechsle es nicht mit dem Quellenstudium, mit dem Bücherstudium! Das Studium des eigenen Ichs führt zwar nicht zur Gelehrsamkeit, wohl aber zur Weisheit.

Denn, und das habe ich Ihnen ja eben gesagt, nicht die Gelehrsamkeit ist wichtig, sondern die Anwendung. Wenn es zwar genügt, Chemie zu studieren, um Chemiker zu werden, so wird man dagegen nur dann ein wahrer Freimaurer, wenn man die Freimaurerei *lebt*. Man muß weiter kommen als nur bis zur Erklärung unserer Geheimnisse. Man muß sie leben. Der Eingeweihte erfährt Augenblicke der Berührung mit dem Ewigen. Er durchlebt im eigentlichen Sinne das Martyrium und die Glorifizierung Hiram's. Er besucht das Innere der Erde mit V.I.T.R..I.O.L.\*. Besuche das Innere der Erde, und du wirst den Stein der Weisen finden. Die Formel befindet sich an der Wand des Zimmers der Meditation. Später reist der Eingeweihte mit Christian Rosenkreuz.

Und jetzt will ich Ihnen noch das höchste Geheimnis enthüllen: Erkennen und lieben sind nur die zwei Seiten der gleichen Medaille. Denn das Erkennen setzt das Bestehen einer sozusagen fleischlichen Beziehung zwischen dem Erkennenden und dem Erkannten voraus. Eine neue Welt erschaffen wollen, heißt die Menschen lieben.»

\* *Visita Interiora Terrae Rectificandoque Invenies Occultum Lapidem.*

Später, als bereits die Morgendämmerung unsere Fensterscheiben erhellte und ich aufbrach, um nach Hause zu gehen, kam mein Meister nochmals auf das Gesagte zurück. Seine Stimme war jetzt gedämpft, wie wenn er eher zu sich selber spräche als zu mir.

«Die Freimaurerei», so sagte er, «ist kein steinernes Gebäude, das man Schicht um Schicht erbaut, wobei der Zement dem Gesetz der Logik entspreche. Unsere Riten entsprechen keiner Dogmatik, nein, sie deuten vielmehr auf etwas anderes hin, und *dieses andere*, das eben muß «Bein von Eurem Bein und Fleisch von Eurem Fleisch» werden.\* Die Intuition und die Analogie sind, viel mehr als der Verstand und die Logik, die Mittel, mit denen wir uns diesem «andern» nähern können. Unsere Texte und unsere Zeremonien sind der «Weg» und das «Leben», die auf asymptotische Weise, d. h. immer nur annähernd, zur Wahrheit führen.»

\*

Diese Worte – und noch viele andere – sind vor dreißig Jahren gesprochen worden. Ich habe nichts davon vergessen. Und als ich während des Krieges blutend und in fürchterlicher Kälte im Niemandsland lag und spürte, wie das Leben mich langsam verließ, da haben sie um mich herum gefunktelt.

Wie groß war daher meine Bewegung, als mir vor ganz kurzer Zeit der Zufall – wie wenn es einen Zufall gäbe! – ein dünnes Büchlein in die Hände spielte, das von dem einzigen Abendländer stammt, der wirklich das «Satori» des Zen erlebt hat: Die *ritterliche Kunst des Bogenschießens* von Eugen Herrigel. In ihm habe

\* 2. Buch Mosis, 2,23

ich ein Echo der Enthüllungen meines Meisters gefunden.

«Der Meister sucht nicht mehr, er findet. Als Künstler hat er einen priesterlichen Rang. Als Mensch ist er der Künstler, dessen Herz der Anblick Buddhas getroffen hat, was immer er tue oder nicht tue, ob er schaffe oder schweige, ob er sei oder nicht sei. Der Mensch, der Künstler, das Werk, alle sind eines. Die Kunst der innern Arbeit, des Werkes, das sich vom Künstler als ein Kunstwerk nicht mehr abtrennt, des Werkes, das er nicht schaffen kann, das er vielmehr dauernd *ist*, diese Kunst rührt aus den äußersten Tiefen.»

## KAPITEL III

## ORDO AB CHAO \*

Muß ich noch extra sagen, daß ich nach jener denkwürdigen Nacht nicht mehr daran dachte, aus der Loge auszutreten? Ich wurde wieder ein eifriger Besucher der Sitzungen, betrachtete aber nun alles wie aus einem andern Sehwinkel, eben: aus dem guten.

Monsieur Cotteau machte mir nie mehr die geringste Andeutung in bezug auf die Lehren, die er mir gegeben hatte. Und wenn ich selber, was selten vorkam, es zu tun wagte, so tat er, als verstände er mich nicht. Aber ich spürte deutlich, daß er meine Fortschritte in der Königlichen Kunst genau verfolgte. Er schlug mich auch zum Sekretär vor, ein Amt, das wenig gesucht war, denn es verlangt administrative Arbeit, das aber einen ausgezeichneten Einblick gewährt.

Ich machte mich daran, innerlich meine «Brüder» in die Kategorien einzuteilen, die mich mein verehrter Meister gelehrt hatte.

Es wunderte mich nicht, daß ich sehr viele als bloße Handlanger bezeichnen mußte. Unter die Profitjäger gehörte eigentlich nur der Hotelier, machte er doch die besten Geschäfte mit unsern zahlreichen Liebesmählern.

Die Freimaurerei hat Erfolg dank ihrer raffinierten Psychologie. Sie erfindet immer neue Grade und Ämter und hat so eine komplizierte Rangordnung geschaffen. Die Beförderungen werden auch durch Verbrämungen und gestickte Bänder unterstrichen.

Die meisten Mitglieder unserer Loge «Weisheit und

\* Ordnung nach dem Chaos

Fortschritt» waren wie besessen von der Gier nach solchen Bändern. Sie litten, wie Bruder Doktor Lalonde sagte, an der «heftigen Bändersucht», einer Krankheit, die so ansteckend wie die Tollwut ist. Diese Bändersucht schadete dem brüderlichen Geiste zuzeiten nicht wenig.

Ich beobachtete auch, daß der ehrwürdige Cotteau, weit entfernt davon, die Jagd nach Ehrungen einzudämmen, sie insgeheim sogar begünstigte. Ohne Zweifel war sie für ihn so etwas wie ein psychologischer Test, der ihm die Seelen der Betreffenden durchsichtiger machte.

Aus der eintönigen grauen Schar dieser guten Provinzler, welche «den Orient und die beiden Säulen schmückten», heben sich mir zwei Persönlichkeiten deutlich ab.

Ich nenne zuerst Poitou, den Deutschprofessor. Er war ein geborener Verschwörertyp. Als Anhänger des Sozialisten Proudhon studierte er dauernd – und bewunderter er zugleich – die «Illuminaten» Adam Weishaupts im Bayernland, bewies uns, daß Mirabeau ihr Schüler gewesen sei, und behauptete, sie hätten sowohl die Kronen wie das Papsttum abschaffen wollen.

Seine immer zutreffenden kritischen Bemerkungen brachte er mit einer eisigen Leidenschaft vor, die uns beeindruckte, spürten wir doch deutlich, wie er danach lechzte, die Theorie in die Tat umzusetzen. Die Wohlhabenden fürchteten ihn. Die Beamten empfanden ihn als kompromittierend. Ich glaube, ich war sein einziger Freund. Er wartete nur auf die Chance, um sein volles Maß zu geben – als eine Art neuer Saint-Just!

Er ist jetzt tot. Als Maquischef erhielt er eine deutsche Kugel in den Kopf. Das war 1943.



Der Doktor Lalonde, von dem ich eben gesprochen habe, war ein Homöopath. Er hatte, zum Entsetzen der Examinatoren, mit einer These über Paracelsus doktriniert. Nachher hatte er alle Exemplare vernichtet.

Er existierte als Eisenbahnarzt schlecht und recht. Man erzählte von ihm, er habe im Keller ein alchimistisches Laboratorium eingerichtet. Wenn er von seinem «Werk» sprach, gebrauchte er dunkle Worte. Meinte er das «Große Werk» der Alchimisten oder einfach eine große Sache, an die er all seine Erfahrungen setzte?

Lalonde besaß eine sehr schöne Bibliothek. Die hermetischen Werke ausgenommen, die er unter Verschluss aufbewahrte, ließ er sie auch seinen Mitbrüdern, allerdings nur an Ort und Stelle. Ich glaube, daß ich, zusammen mit Monsieur Cotteau, der einzige gewesen bin, der Gebrauch von diesem Anerbieten machte. Das betrübte ihn offensichtlich.

Er hat mich auch gelegentlich mit kurzen vertraulichen Bekenntnissen beehrt. Das folgende überraschte mich sehr. Noch oft mußte ich später mit merkwürdigen Gefühlen daran denken.

«Die Offiziellen, die Sorbonne-Doktoranden, die Freigeister», sagte er, «machen sich über das lustig, was sie «Okkultismus» nennen. Sie verwechseln ihn mit dem dürftigen Aberglauben vieler Concierges. Wenn sie sich von ihren hochnäsigen Vorurteilen freimachen könnten, die freilich so fest wie Pech an ihnen kleben, so müßten sie zugeben, daß unser gegenwärtiges Denken hermetisch ist. Descartes war, wenn auch nicht Rosenkreuzer, so doch rosenkreuzerisch eingestellt. Und Comenius hat die heutige Pädagogik geschaffen. Und Bacon die experimentelle Wissenschaft.

Vor allem spielte aber Karl Marx in der Entwicklung der Welt eine bedeutende Rolle, viel weni-

ger durch sein «Kapital», das überholt ist, und das niemand liest, als durch die dialektische Methode, den Dreischritt von These, Antithese und Synthese. Seine Dialektik aber hat er von Hegel übernommen, und Hegel hat erklärt, er verdanke sie Jakob Böhme, dem theosophischen Schuster von Görlitz. So besteht eine direkte Filiation von Böhme bis zu Lenin.»

Da ich weder Böhme noch Hegel, noch Marx noch Lenin, gelesen hatte, hütete ich mich wohl, ihm zu widersprechen.

Dennoch glaubte er in meinen Augen einige Zweifel zu bemerken, weshalb er weiterfuhr: «Paracelsus ist nicht nur der Schöpfer der Homöopathie, sondern auch der klinischen Beobachtung und der Tiefenpsychologie.

Angesichts solcher Gelehrsamkeit wagte ich es, ihn eines Tages zu befragen, was unsere Loge ihm eigentlich bieten könne.

Die Frage mißfiel ihm, und er antwortete mir ausweichend.

«Die Freimaurerei ist ein Fischteich», sagte er, «neben vielen kleinen Fischchen fängt man hier und da auch einen ansehnlichen.»

«Man?»

«Nun gut, sagen wir: sie fischen sich gegenseitig.»

Er sprang auf etwas anderes über: «Eigentlich erfährt jeder die Einweihung für sich selber. Was mir aber bedenklich erscheint, das ist, daß die Prüfungen heutzutage nur noch symbolisch sind – oder doch fast. In den hohen Zeiten, beispielsweise im Mittelalter, ging es einem wirklich ans Leben, wenn man sich dem Kontakt der vier Elemente aussetzte: dem Feuer, der Erde, der Luft, dem Wasser.»

«Glauben sie nicht, daß auch heute noch in gewissen Logen...?»

«Man sollte nie etwas zu schnell erlernen wollen. Die Ungeduld ist ein Laster der Neuzeit.»

Auf diese Worte hin trennten wir uns. Doch schon nach einigen Minuten kam er zurück. «Ich reise viel», sagte er, «vielleicht nehme ich Sie einmal mit. Man begegnet manchmal merkwürdigen Menschen . . .»

«Wann Sie wollen, wohin Sie wollen.»

«Nicht sofort. Erst nach der großen Krise . . . wenigstens wenn nicht . . .»

Es bestand damals genügend Spannung in der internationalen Politik, als daß ich ihn extra hätte fragen müssen, was er unter der «großen Krise» verstand.

Sie ist dann auch gekommen, wie jeder weiß. Sie dauert noch an. Vielleicht steht sie sogar erst am Anfang.

«Wenigstens wenn nicht . . .». 1944 traf eine amerikanische Bombe meinen Alchimisten. Alles flog in die Luft, er selber, sein Laboratorium, sein «Werk».

Wenn Lalonde noch lebte, so hätte er gewiß mit Interesse den «Aufbruch ins dritte Jahrtausend» von Pauwels und Bergier gelesen. Er hätte wohl einen Teil kritisiert und bedauert, daß andere Teile so deutlich sind.

Eine Inschrift hermetischen Charakters warnt uns doch:

QUI POTENTIS  
NATURAE ARCANAE  
RELEVAT  
MORTEM  
QUAERIT \*

\* Wer die Geheimnisse der mächtigen Natur enthüllt, riskiert den Tod.

Ich wurde als Delegierter unserer Loge «Weisheit und Fortschritt» an die Jahrestagung unserer Obedienz (Großloge) gesandt.

Ich benützte diese Gelegenheit, um zahlreiche Logen in Paris und im westlichen Frankreich zu besuchen.

Im Gegensatz zu dem, was man allgemein glaubt, gibt es keine freimaurerische Einheit – wenigstens nicht in Frankreich. Mehrere Obedienzen bekämpfen sich hier offen oder versteckt und exkommunizieren sich gegenseitig bei der geringsten Gelegenheit.

Die Rivalität zwischen dem «Grand Orient» und der «Grande Loge de France» hat schon vor der großen Revolution bestanden, und ich habe nicht das Gefühl, daß sie jemals abnehme.

Es sind weniger doktrinäre Gegensätze, welche diese Streitigkeiten aufrechterhalten, als kleinliche Fragen des Vorrangs, der Ordensbänder, des politischen Einflusses, und ich habe das deutliche Gefühl, daß diese Streitigkeiten unsern unbekanntem Chefs eigentlich willkommen sind. Sie erlauben ihnen ein Urteil über die Weitherzigkeit oder Engherzigkeit der Brüder.

Andererseits muß aber auch zugegeben werden, daß auf den untern Stufen dieser kleinlichen und doch so viel böses Blut schaffenden Fragen der «Rechtmäßigkeit» niemand groß aufregen, und wenn man sie gewähren ließe, so verhielten sich die allermeisten Brüder friedlich und wirklich brüderlich zueinander, und die Farbe der gekreuzten Bänder wäre ihnen völlig schnuppe.

Theoretisch betrachtet, beschränken diese gegenseitigen Beschuldigungen die Möglichkeit, diese oder jene Loge zu besuchen, sehr empfindlich; in Tat und Wahrheit drücken die betreffenden Obern aber oft ein Auge zu.

So war es mir möglich, ohne Schwierigkeit, und mit nur wenigen Notlügen, die meisten Pariser Logen zu besichtigen, welcher Obediens sie auch angehörten.

\*

Der «Grand Orient» ist weitaus die zahlreichste Großloge. Er entspricht so ziemlich dem, was man im Volke – und selbst bei den empörten Angehörigen der katholischen Priesterseminare – unter einer Freimaurerorganisation vorstellt. Vor dem Kriege triumphierte darin die combistische Richtung. Die Riten waren auf ein Minimum zurückgeschraubt worden. Ich habe dort zu meinem Entsetzen Brüder gesehen, die rauchend und ohne den Schurz zu tragen arbeiteten. Doch gegen 1935 gehörten dem «Grand Orient» bereits traditionstreue Logen an, in denen nicht politisiert wurde, und die dem Ritual wieder die wichtige Rolle beimaßen, die sich gehört. Diese Tendenz hat sich seither noch verstärkt. Die unverbesserlichen Alten werden allmählich, einer nach dem andern, ins Jenseits abberufen, und die Jungen verzichten darauf, jeden Freitag einen «curé» zu «verspeisen».

Ich habe dort zahlreiche wertvolle Persönlichkeiten kennengelernt. Es waren meist Angehörige der technischen Berufe, die nun die Stelle des früheren Bürgerturns einnehmen, und auf die ich am Schlusse noch einmal zurückkommen werde.

Im «Grand Orient» genießen die angeschlossenen Logen eine gewisse Selbständigkeit. Der Grundforderung «Der freie Maurer in der freien Loge» wird dort stärker als in den andern Obediens nachgelebt. So sind die Arbeitsfelder auch dementsprechend sehr verschieden.

«La Grande Loge de France», die bedeutend weniger zahlreich ist, wird stärker durch die Bourgeoisie geprägt. Man ist dort deistisch, und es kann kein Zufall sein, daß der Schlußstein in der Vorhalle zu ihrem Hause an der Rue Puteaux einen Christuskopf darstellt. Die gläubigen Christen – sogar viele Katholiken – fühlen sich hier wohl, ebenso die Hermetiker. Einige Logen widmen sich ausschließlich der Hohen Wissenschaft und verehren René Guénon manchmal in so übertriebener Weise, daß man direkt von fast lächerlicher «Guénotrie» gesprochen hat.

Die Mitglieder der Hochgrade dieser Obediens sind rosenkreuzerisch orientiert.

Unglücklicherweise wird bei dieser Großloge die Freiheit der einzelnen Ateliers durch eine kleinliche Auffassung von der hierarchischen Autorität eingeschränkt, und in den Hochgradlogen herrschen die Achtzigjährigen. Es ist peinlich, feststellen zu müssen, wieviel Haß und Ranküne eine solche Versammlung von Greisen versprühen kann, besonders wenn sie mit Bärten geschmückt sind.

\*

«Droit Humain» ist die einzige Großloge, welche Schwestern aufnimmt.\* Persönlich finde ich, daß damit gegen die Tradition verstoßen wird. Da unsere Einweihung sowohl handwerkliche als ritterliche Züge aufweist, paßt sie nicht für Frauen. Man muß diese Entwicklung sowohl vom metapsychischen als vom metaphysischen Standpunkt aus als Ketzerei betrachten.

\* Außer der Grande Loge Féminine, die ich der Vollständigkeit halber noch anfügen möchte.



Und doch habe ich bei dieser Gelegenheit «Schwestern» von hohen Geistesgaben, wirkliche «Adepten», kennengelernt.

Zweit entgegengesetzte Tendenzen herrschen in den Logen der Obediens «Droit Humain». Die erste, die stärkere, ist politisch linksgerichteter Dynamismus. Diese Damen sind meistens fortschrittlich, atheistisch und antiklerikal. Die «Brüder» folgen ihnen etwas bedächtiger.

Die andere Tendenz entspricht der Theosophie. Dieser Einfluß ist umso wirksamer, als er sehr subtil ist. Er strahlt auch weit über die Loge hinaus – bis in den äußersten Osten. Die «eigentlichen» Arbeiten, die hier geleistet werden, geschehen unter einer Hülle von äußerster Diskretion. Selbst die andern Mitglieder der Obediens erfahren kaum davon. Das wenige, das ich davon erfuhr, hat mir einen großen Eindruck gemacht.

\*

Die «Grande Loge Nationale» ist die zahlenmäßig unwichtigste der bekannten Obediens. Nur ihr aber sprechen die Engländer die «Regularität» zu, was weiter nicht verwunderlich ist, besteht sie doch hauptsächlich aus Angelsachsen. Die Franzosen sind darin nur ganz schwach vertreten.

Diese Obediens beobachtet das Ritual sehr genau. Manche ihrer Zeremonien wirken deshalb majestätisch. Vorträge werden dort sozusagen keine gehalten, und es gibt auch keine Probleme, die man von der Obediens aus den angeschlossenen Logen zur Bearbeitung unterbreitete. So besteht also in Neuilly eine kleine britische Freimaurer-Enklave, in der man zwar einige Franzosen duldet, doch nur, wenn sie sich brav benehmen.

Kürzlich ist aber doch die Mehrzahl der Franzosen ausgetreten und hat eine neue Obediens gegründet, die den gleichen Namen trägt, nur mit dem Zusatz «Opéra».

Sie ist noch allzu neu, als daß man schon ein objektives Urteil über sie abgeben könnte. Sicher ist nur, daß darin eine sehr hohe spiritualistische Atmosphäre herrscht, daß sie das rektifizierte Ritual praktiziert und sich von kleinlichen Streitigkeiten fernhält, d. h. im besten Sinne tolerant ist. Vielfach erhält sie deshalb Besuche anderer Freimaurer, was durchaus im Sinne einer Vereinheitlichung der freimaurerischen Bestrebungen wirkt.

Diejenige Loge, um die herum sich allmählich die Obediens «Grande Loge Nationale» gebildet hatte, heißt «Le Centre des Amis». Sie wurde schon 1788 gegründet und ist immer noch eine der berühmtesten und ältesten in ganz Frankreich.

\*

Heute ist die Rektifizierte Schottische Observanz, die auf die strikte Tempelritter-Observanz zurückgehen soll und im 18. Jahrhundert die meisten Monarchen Zentraleuropas zu ihren Mitgliedern zählte, nur noch ein Schatten. Es gibt nur noch eine Handvoll solcher «Ritter», die überdies als Fassade in verschiedene «régimes» aufgespalten sind. Sollte aber die Freimaurerei wieder neue Kraft gewinnen, so wird sie es zweifellos der Rektifizierten Observanz verdanken. Es ist das Feuer, das unter der Asche glüht.

Die Rektifizierte Schottische Observanz ist eine christliche Großloge. Ihr «Prophet» ist Joseph de Maistre, auch «Josephus a Floribus» genannt.

Daß dieser klerikalste unserer Philosophen ausgerechnet eine der Leuchten der Weltfreimaurerei sein soll, bringt nicht wenige der heutigen Katholiken in Verlegenheit. So versuchen sie die leidige Tatsache durch gelehrte und spitzfindige Wortverdrehungen aus der Welt zu schaffen, was aber niemanden überzeugt – nicht einmal sie selber.

Anstatt zu polemisieren, will ich lieber die Initiations-Doktrin von Joseph de Maistre darstellen, so wie sie dieser savoyardische «Bruder» in seinen beiden Hauptwerken gelehrt hat, nämlich in den «Soirées de Saint-Pétersbourg» und im «Mémoire au duc de Brunswick».

## KAPITEL IV

## NON NOBIS, DOMINE\*

Die beiden eben erwähnten Werke von *Joseph de Maistre* sind in dem Buche «Joseph de Maistre mystique» von Emile Dermenghem mit vorbildlicher Unparteilichkeit und außergewöhnlichem Scharfsinn analysiert worden. Ihm entnehmen wir das, was folgt.

Gegen 1750 bestanden in Chambéry bereits vier Logen. Die älteste, «Trois Mortiers» geheißen, war schon 1749 durch den Marquis de Bellegarde des Marches gegründet worden. Sie war der englischen Mother-Lodge angeschlossen. «Sie wurde dann die Mutterloge aller andern savoyardischen. Es war nichts anderes als ein Unterhaltungsverein, von dem die Regierung nicht das mindeste zu befürchten hatte. Am Anfang gehörten ihr alle Honoratioren Chambéry an. Später verfiel sie, wie es mit allen menschlichen Gründungen geht.»

Einige Abgesprungene fanden sich hierauf in der neuen Loge «Parfaite Union» zusammen. Sie blieb lange auf sich allein gestellt, war also eine «wilde» Loge. Nachher schloß sie sich dem Grand Orient de France an.

Ein Deutscher namens Schubart verbreitete die schottische Freimaurerei, die sich nach 1735 von der Freimaurerei der Andersonschen Richtung getrennt hatte.

Sie unterschied sich durch neue, geheimnisvolle Grade und ebenso durch den Anspruch, auf die Tempelritter zurückzugehen.\*\*

So entstand 1778 nochmals eine Loge, die «Parfaite

\* Nicht für uns, Herr!

\*\* Wir zitieren hier wörtlich Dermenghem.

Sincérité» oder auch «Réforme». Diese schottische Loge, die sich der Provinz Auvergne unterstellte (Hauptort: Lyon), umfaßte «die Elite aller Klassen in Chambéry . . . Ihre Almosen beeindruckten sehr.»

Sie zeichnete sich auch durch Mäßigkeit, Dezenz und Respektierung der kirchlichen Fastenzeiten aus. Die Loge «Trois Mortiers» versuchte sie aber in den Freimaurerkreisen zu verketzern. Es gelang ihr jedoch nicht; sie ging vielmehr selber zugrunde.

Im Jahre 1785 erhielten sieben Einwohner Chambéry's, «Künstler oder Praktiker», vom Grand Orient de France die Erlaubnis, die Loge «Sept Amis» zu gründen. Bürger und sogar «kleine Handwerker» umfassend, verwandelte sie sich, sobald die Revolution ausgebrochen war, in einen politischen Club.

So gab es also am Vorabend der Revolution in Savoyen vier verschiedene freimaurerische Logen: die Loge «Trois Mortiers» hing von London ab, die «Parfaite Union» von Paris, die «Parfaite Sincérité» hatte als Meister vom Stuhl den Herzog von Braunschweig-Lüneburg, die «Sept Amis» endlich mauserten sich langsam zu einem Jakobinerclub durch.

Joseph de Maistre wurde 1774 im Alter von einundzwanzig Jahren in die «Trois Mortiers» aufgenommen. Am 4. September 1778 wurde er dort Redner; später ging er mit 15 andern Meistern zur «Parfaite Sincérité» über. Zum «Wohltätigen Ritter der Heiligen Stadt» ernannt, nahm er den mystischen Namen «Josephus, Eques a Floribus» an.

Er gehörte auch einer sehr geheimen Gruppe höherer Eingeweihter an, die profunde Kenntnisse gehabt zu haben scheinen und eine wichtigere Rolle spielten als die gewöhnlichen Maurer, die sie offenbar mehr oder

weniger unbemerkt geleitet haben. Das «Collège Métropolitain de France» in Lyon, ein Zentrum der schottischen Observanz, hatte nämlich in den Präfekturen von Cambéry, Turin und Neapel Zweige (Collèges Particuliers) gegründet, in denen eine geheime Klasse der «Chevaliers Grands Profès» tätig war.

Über diese «Grands Profès» schrieb J. B. Willermoz:

«Das ist der höchste Grad, den in Frankreich die rektifizierte Richtung besitzt. Er ist wenig zahlreich, überall unbekannt, sogar ihre bloße Existenz wird den andern Ritttern verheimlicht, bis einer von diesen selber zur Aufnahme als würdig erachtet wird.»

Das «Collège Particulier» von Chambéry zählte nur vier solcher «Grands Profès». Einer war Joseph de Maistre. Sie begaben sich nach Lyon, um eine noch höhere Einweihung zu erlangen. Diese Reise fiel sicher mit der Einberufung jenes Generalkonvents zusammen, der 1778 in Lyon die Rektifizierte Observanz und überhaupt die Freimaurerei im allgemeinen diskutierte.

1782 fand nochmals ein Konvent statt, diesmal, unter dem Präsidium des Herzogs von Braunschweig-Lüneburg («Eques a Victoria» genannt), der Großmeister war. Tagungsort war Wilhelmsbad. Als Vorbereitung zu diesem Konvent schickte der Herzog 1779 den Logen und Kapiteln seiner Obedienz einen genauen Fragebogen.

Gemäß den Vorrechten, die Joseph de Maistre durch seine Erhebung zum «Grand Profès» erlangt hatte, beantwortete er ihm dem Großmeister direkt in einer langen Denkschrift, welche Emile Dermenghem das Glück hatte aufzufinden, worauf er sie mit Kommentar herausgab.

Es folgen hier die Hauptpunkte dieses überaus wichtigen Dokumentes, das von allerhöchster Aktualität ist:



Sincérité» oder auch «Réforme». Diese schottische Loge, die sich der Provinz Auvergne unterstellte (Hauptort: Lyon), umfaßte «die Elite aller Klassen in Chambéry . . . Ihre Almosen beeindruckten sehr.»

Sie zeichnete sich auch durch Mäßigkeit, Dezenz und Respektierung der kirchlichen Fastenzeiten aus. Die Loge «Trois Mortiers» versuchte sie aber in den Freimaurerkreisen zu verketzern. Es gelang ihr jedoch nicht; sie ging vielmehr selber zugrunde.

Im Jahre 1785 erhielten sieben Einwohner Chambéry's, «Künstler oder Praktiker», vom Grand Orient de France die Erlaubnis, die Loge «Sept Amis» zu gründen. Bürger und sogar «kleine Handwerker» umfassend, verwandelte sie sich, sobald die Revolution ausgebrochen war, in einen politischen Club.

So gab es also am Vorabend der Revolution in Savoyen vier verschiedene freimaurerische Logen: die Loge «Trois Mortiers» hing von London ab, die «Parfaite Union» von Paris, die «Parfaite Sincérité» hatte als Meister vom Stuhl den Herzog von Braunschweig-Lüneburg, die «Sept Amis» endlich mauserten sich langsam zu einem Jakobinerclub durch.

Joseph de Maistre wurde 1774 im Alter von einundzwanzig Jahren in die «Trois Mortiers» aufgenommen. Am 4. September 1778 wurde er dort Redner; später ging er mit 15 andern Meistern zur «Parfaite Sincérité» über. Zum «Wohltätigen Ritter der Heiligen Stadt» ernannt, nahm er den mystischen Namen «Josephus, Eques a Floribus» an.

Er gehörte auch einer sehr geheimen Gruppe höherer Eingeweihter an, die profunde Kenntnisse gehabt zu haben scheinen und eine wichtigere Rolle spielten als die gewöhnlichen Maurer, die sie offenbar mehr oder

weniger unbemerkt geleitet haben. Das «Collège Métropolitain de France» in Lyon, ein Zentrum der schottischen Observanz, hatte nämlich in den Präfekturen von Cambéry, Turin und Neapel Zweige (Collèges Particuliers) gegründet, in denen eine geheime Klasse der «Chevaliers Grands Profès» tätig war.

Über diese «Grands Profès» schrieb J. B. Willermoz:

«Das ist der höchste Grad, den in Frankreich die rektifizierte Richtung besitzt. Er ist wenig zahlreich, überall unbekannt, sogar ihre bloße Existenz wird den andern Ritttern verheimlicht, bis einer von diesen selber zur Aufnahme als würdig erachtet wird.»

Das «Collège Particulier» von Chambéry zählte nur vier solcher «Grands Profès». Einer war Joseph de Maistre. Sie begaben sich nach Lyon, um eine noch höhere Einweihung zu erlangen. Diese Reise fiel sicher mit der Einberufung jenes Generalkonvents zusammen, der 1778 in Lyon die Rektifizierte Observanz und überhaupt die Freimaurerei im allgemeinen diskutierte.

1782 fand nochmals ein Konvent statt, diesmal, unter dem Präsidium des Herzogs von Braunschweig-Lüneburg («Eques a Victoria» genannt), der Großmeister war. Tagungsort war Wilhelmsbad. Als Vorbereitung zu diesem Konvent schickte der Herzog 1779 den Logen und Kapiteln seiner Obedienz einen genauen Fragebogen.

Gemäß den Vorrechten, die Joseph de Maistre durch seine Erhebung zum «Grand Profès» erlangt hatte, beantwortete er ihn dem Großmeister direkt in einer langen Denkschrift, welche Emile Dermenghem das Glück hatte aufzufinden, worauf er sie mit Kommentar herausgab.

Es folgen hier die Hauptpunkte dieses überaus wichtigen Dokumentes, das von allerhöchster Aktualität ist:

Joseph de Maistre bestritt die Tempelritter-Herkunft der Maurer. Ebenso wollte er nichts von der Existenz «unbekannter Oberer» wissen.\* In bezug auf die genaue Herkunft der Freimaurerei antwortete er: «Beweisen wir, daß wir keine neuen Männer sind. Aber geben wir einen klaren und würdigen Stammbaum! Verbinden wir die Freimaurerei mit dem Evangelium, aber lassen wir die Albernheiten von Memphis beiseite. Gehen wir zurück bis in die ersten Jahrhunderte des Heiligen Gesetzes. Untersuchen wir die Filiation bis in das klassische Altertum. Prüfen wir, ob ein Zusammenhang mit den Kirchenvätern besteht. Wir sollten alle Aussagen sammeln und nachher vergleichen. Beweisen wir, daß wir Christen sind!»

Daraus resultierte bei ihm diese folgenschwere Erklärung: «Gehen wir noch weiter! Die wahre Religion ist älter als achtzehn Jahrhunderte. Sie entstand am Tage, da die Welt erschaffen ward. Gehen wir bis ganz an den Anfang zurück und zeigen wir durch eine unangreifbare Abstammungskette, daß unser System mit seinem uralten Bestand noch die neuen Gaben des Großen Versöhners (Christus) verbunden hat.»

Nachdem Joseph de Maistre dergestalt die Ursprünge der Freimaurerei klargelegt hatte, analysierte er die Ziele des Ordens, von denen er sagt, man erreiche sie in drei Stufen. Die drei symbolischen Grade, meint er, widmen sich der Wohltätigkeit, der Menschenfreundlichkeit, dem Studium der Moral und dem der Politik.

Die Meister, die sich über ihre spirituellen Fähigkeiten ausgewiesen hätten, würden in die höheren Grade aufgenommen, besonders den Grad des Schottischen

\* Darin sind wir nicht seiner Meinung.

Meisters von Sank Andreas. Sie würden sich der Vereinigung der verschiedenen christlichen Konfessionen und der Aufklärung der Regierenden widmen.

Die Hochgrade (Ecuyers Novices, Chevaliers Bienfaisants, Grand Profès) sollten das transzendente Christentum studieren und es verwirklichen.

Maistre unterstreicht: «Alles ist Geheimnis in den beiden Testamenten, und die Auserwählten des einen wie des andern Gesetzes waren nur wahre Eingeweihte.» Und dann sagt er auch: «Das Christentum der ersten Zeit hatte den Charakter einer Einweihung, bei der man göttliche Magie enthüllte.»

Ferner sagt er: «Die einen sollen sich mutig mit der Forschung abgeben, welche unsere Urkunden zu vermehren geeignet ist und diejenigen, über die wir bereits verfügen, besser verständlich machen kann. Die andern, welche Talent für die metaphysische Versenkung haben, sollen in der Natur selber die Beweise für unsere Doktrin suchen. Wieder andere – und hoffentlich sind es ihrer viele – sollen uns sagen, was ihnen jener Geist zugeflüstert hat, der da wehet, wo er will und wie er will und wann er will.»

\*

Und sind die nachfolgenden Worte des Eques a Floribus heute, im Jahre des Oekumenischen Konzils, nicht prophetisch:

«Wozu dient es uns, eine göttliche Religion zu besitzen, da wir doch das ‚Kleid ohne Naht‘ zerrissen haben, und da die Verehrer von Christus, uneinig in der Interpretation des Heiligen Gesetzes, sich zu Maßlosigkeiten hinreißen ließen, die Asien erröten lassen könnten . . . Und haben wir nur deshalb aufgehört, uns wegen Glaubensstreitigkeiten die Gurgeln abzuschnei-

den, um in eine ‚stupide Gleichgültigkeit‘ zu verfallen, der wir den schönen Namen ‚Toleranz‘ beimessen: Vermögen wir dem Aberglauben nichts anderes als die Skepsis entgegenzustellen?»

\*

Später sollte Maistre in andern Arbeiten, ganz besonders in den «Soirées de St. Pétersbourg», seine Meinung noch verdeutlichen. Er gibt dort zu, was er alles Claude de Saint-Martin verdankt, und sagt ein Drittes Reich voraus, das nach den Reichen des Alten und des Neuen Testaments kommen soll. Endlich verkündigt er das Ende aller Dinge – die Parusie –, nachdem das Evangelium auf der ganzen Welt gepredigt sein wird.

Aber wenn wir ihn hier noch weiter begleiten würden, so kämen wir von dem Weg ab, dem zu folgen wir uns vorgenommen haben. Sagen wir nur noch rasch, daß es kaum einen andern Menschen gibt, der so sehr wie Joseph de Maistre verleumdet – und albern verleumdet – wurde, dessen Botschaft systematisch von seinen Gegnern, wozu auch Stendhal gehört, entstellt worden ist, von Leuten, die sich wahrscheinlich nicht einmal die Mühe gegeben haben, seine Werke zu lesen.

Ist es vielleicht deswegen, weil er Freimaurer war, daß man ihn so verleumdet hat?

Seine gewaltige Persönlichkeit, die irgendwie zwischen der Freimaurerei und dem Christentum in der Mitte steht, überschattet seine Gegner aus beiden Lagern.

\*

Vielleicht findet man, wir hätten eine bestimmte Form des Freimaurerwesens, die nur von wenigen der Brüder verstanden wird, zu wichtig genommen.

Dazu wollen wir nur bemerken, daß Maistre über den tiefen Sinn und den eigentlichen Zweck des Ordens neue Horizonte aufgetan hat, und daß ein Gedankengang übrigens nicht danach beurteilt werden soll, ob viele ihn begreifen, sondern einzig um seines Wertes willen.

René Guénon hat gezeigt, daß wir heutzutage im «Zeitalter der Quantität» leben, daß es aber im Reiche der Einweihung einzig auf die Qualität ankommt.

Wir möchten vor allem darauf hinweisen, daß sich ein Freimaurer, der Maistre anhängt, mit einem andern, der auf den antiklerikalen Combes schwört, sehr gut verständigen kann. Beide können in der gleichen Loge ihre Standpunkte objektiv darstellen, ohne daß Bitterkeit aufkäme.

Diese gegenseitige Duldung, dieser hohe Gedankenflug, dieser Wille zum Verstehen und zur Einigung, das ist ja das Charakteristikum, ist die wahre Macht des Freimaurerordens.

Diese Macht ist um so größer, als heutzutage in fast allen andern gesellschaftlichen Vereinigungen der zynische Haß und der böse Wille zwischen Gesprächspartnern die Regel ist.

Ein wahrer Freimaurer ist daran erkenntlich, daß er die Meinungen anderer respektiert, und ob sie auch den seinigen entgegengesetzt wären. Er versteht es, zuzuhören. Und dieses Wohlwollen, das ist es ja gerade, was ihn einem andern Maurer als Bruder erkenntlich macht, auch wenn dieser einer andern Obedienz untersteht, und auch ohne daß er sich durch «Zeichen, Parolen und Berührungen» ausweist.

Noch eher als um *Toleranz* handelt es sich eben um *Wohlwollen*.

\*



Ich darf nun vielleicht wieder von mir selber sprechen und von meinen Besuchen in den vielen, über alle Himmelsrichtungen verstreuten Logen.

Es ist mir dabei besonders aufgefallen, wie meine Mitbrüder den Begriff «geheim» überwerteten. Sie kamen in den Orden, weil er geheim ist. Sie bleiben darin, weil das Geheimnis sie bannt.

Das Geheimnis entspricht sicher bei vielen einem psychologischen Bedürfnis.

Serge Hutin\* hat das sehr schön formuliert: «Warum gibt es Geheimgesellschaften? Diese Frage ist oft aufgeworfen worden. Sicherlich muß die Antwort je nach der gemeinten Organisation und deren besonderen Zielen wieder anders lauten. Und doch haben die Psychologen schon oft eine allgemein geltende Feststellung gemacht, und das ist, daß der Mensch eine innerliche Neigung für das «Geheimnis» in allen seinen Formen empfindet, daß er in sich selber einen heiligen Ort wissen will, zu dem «die andern» keinen Zugang haben, daß er aber auch das Bedürfnis empfindet, das Geheimnis zwar nicht preiszugeben, wohl aber es mit einigen Verwandten oder guten Freunden zu teilen. Das ist vor allem bei den *Kindern* auffällig, die, wie man es häufig bemerkt hat, eine Art geschlossener Welt ausbilden, die sich der Welt der Erwachsenen zu entziehen bemüht und ihre eigenen Traditionen besitzt. Es gibt bei den Kindern Gebräuche, Spiele, Geschichten und ständige Redewendungen, die sie nicht von den Eltern oder den Lehrern haben, sondern die sie sich selber von Jahrgang zu Jahrgang überliefern.\*\* Sehr oft hat man auch

\* Les Sociétés secrètes, von Serge Hutin, «Que sais-je?» No. 515

\*\* J. Château: Le réel et l'imaginaire dans le jeu de l'enfant.

### Der Ungrund

I.  
Der Unsichtige  
Unbegreifliche  
Chaos



Das ewige  
Nichts und doch  
Alles

Ewigkeit

### Der Grund

II.  
Der Sichtige  
Begreifliche  
Chaos



Das zeitliche  
Nichts und doch  
Alles

Zeit

III.  
Signat-Sternen  
von der Zeit

(Aus «Geheime  
Figuren der Rosen-  
kreuzer»)



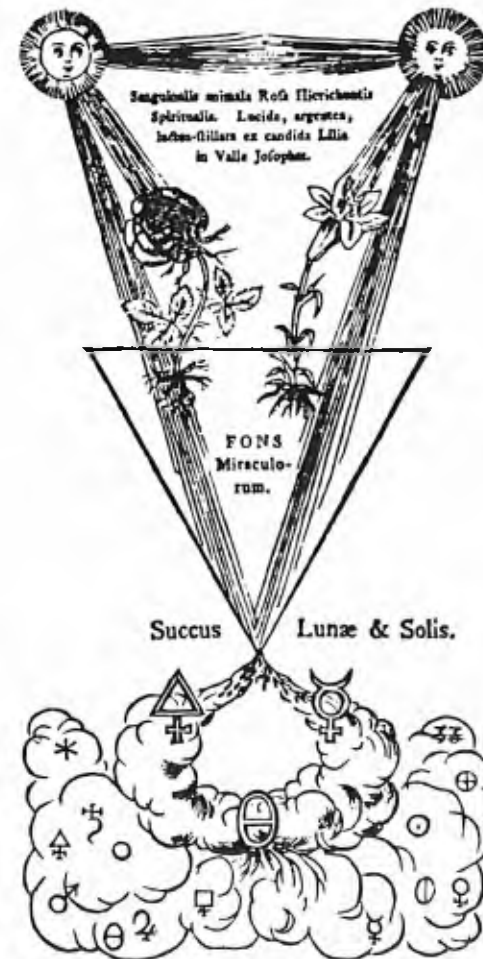


Exlibris eines französischen Rosenkreuzer-Kapitels



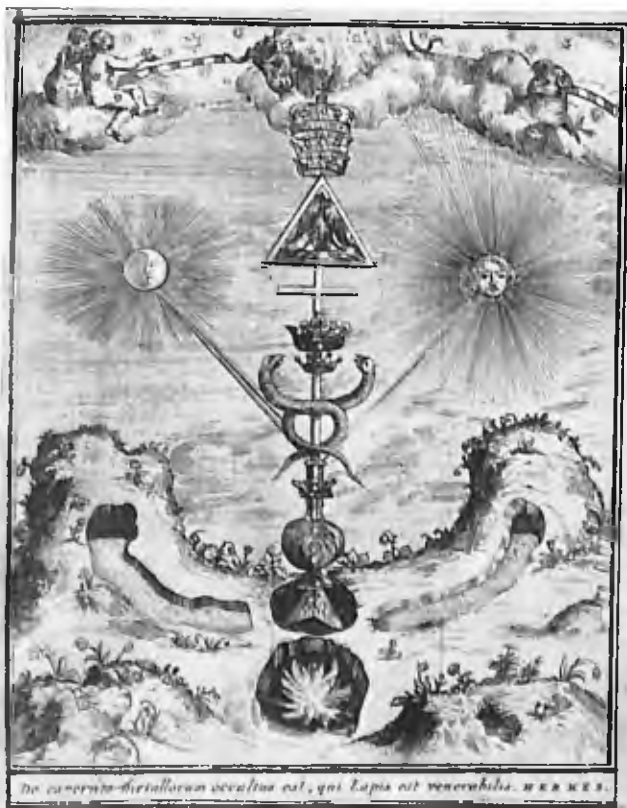
Das Symbolon Vitriol  
(nach Basilius Valentinus, Musaeum Hermeticum 1749)

Die Hermetische Philosophie



«Die zwei Dünste oder Rauche sind die Wurzeln der Kunst.»  
«Dieselbe Salt- Mutter der Elemente ist das nitrische, aluminosische, geistige Wasser, Erde oder Crystal, welche die Natur in ihrem Bauch hat, ein Sohn der Sonnen und eine Tochter des Mondes . . . ein Stein und kein Stein, ein Wasser und kein Wasser, und dennoch ein Stein lebendiger Kunst und ein Wasser lebendiger Macht; ein Sulphur, ein Mercurius, ein Salz, welches die Natur verborgen in ihr trägt, und kein Unweiser nimmer gekannt noch gesehen hat.»

«Deus vendit sua dona pro labore.»  
(Aus «Geheime Figuren der Rosenkreuzer»)



Alchemistisches Bild des 18. Jahrhunderts: In der Mitte der Merkurstab, in Verbindung mit dem Gefäß der Retorte. Über ihm das Symbol des philosophischen Schwefels mit den Kronen, unten, in der Tiefe der Erde, der verborgene Stein.



Symbolische Darstellung der Brüderschaft mit den Gleichnissen vom Sämann, dem Jüngsten Gericht und der Auferstehung — die Grabkreuze als Sulphur-Symbolik. Das Bild wird auch «putrefactio» genannt.

(Aus Stolcius de Stolzenberg, «Viridarium chymicum».  
Francforti 1624)





Der Baum, der aus dem Leibe des Ermordeten wächst, soll an die Akazie erinnern.  
(Aus dem Codex Ashburn, «Miscellana d'Alchimia». 15. Jahrb.)



Sehr seltenes Siegel des ältesten Kapitels der Hochgrade in Frankreich, um 1687 (Zeitrechnung der Freimaurer 5687)



Das Rosenkreuz und seine Bienen  
(Robert Fludd, *Summum Bonum* 1629)

festgestellt, daß die harmlosesten Vereinigungen sich als Geheimgesellschaften aufspielen und neue Mitglieder durch eine «Einweihung» aufnehmen.

Die Menschen empfinden mehr oder weniger deutlich das Bedürfnis einer *qualitativen Hierarchie*, die nicht auf der Stärke oder dem Reichtum gegründet ist, sondern auf dem Wertbewußtsein (*valeur*), welches durch einen Ritus verliehen wird, wodurch der «Ein-geweihte» auf eine höhere Ebene gehoben wird. Wie P. Geyraud es formuliert hat: «Das höhere Wertbewußtsein, das ein beliebiger Zimmermann erhält, der bei der 'Tour de France' teilnahm, hat ihn in seinem Beruf kein bißchen weitergebracht. Er ist kein besserer Berufsmann geworden. Aber er ist nun ganz anders 'qualifiziert'. Er ist wie auf eine höhere Ebene gehoben, auf eine fast übermenschliche.» So erklärt sich auch der feierliche Eid und die Einweihungsriten bei rein politischen Gruppen, denn dieses Zeremoniell verleiht den Mitgliedern einen höheren Grad der Bruderschaft, verschafft ihnen auch ein größeres Zutrauen zu ihrer Rolle. Sicherlich sind die Beweggründe, die zu einem Eintritt in eine Geheimgesellschaft führen, nicht immer sehr edle. Neben Männern, die in den politischen Parteien aufrichtig für ein Ideal gekämpft haben, hat es natürlich immer auch Profiteure gegeben oder auch Typen, die dabei einzig ihre Gewalttätigkeit ausleben wollten. So weiß auch jeder, daß sich in die Gesellschaften, die Einweihungen kennen, oft sehr wenig interessante Individuen einschmuggeln, Ehrgeizige zum Beispiel, die aus dem Geiste der Solidarität, der in der Gesellschaft herrscht, geschäftlich Kapital zu schlagen wissen, sogar Scharlatane, welche die Gutgläubigkeit auszunützen verstehen. . .»

## KAPITEL V

ALTERIUS NON SIT QUI SUUS  
ESSE POTEST\*

Mit Absicht habe ich mir die Untersuchung des Hauptproblemes der Freimaurerei bis jetzt aufgespart: des Problemes der *Einweihung*. Es ist unbestritten, daß im Abendland die beiden großen geheimen Gesellschaften, die ihren Adepten eine authentische Einweihung gewähren, das Compagnonnage und die Freimaurerei sind. Die auf Saint-Martin zurückgehende «Compagnonnage» ist zwar, genauer genommen, ein mystischer Vorgang.

Was gewisse andere Vereinigungen anbetrifft, so wage ich nicht einmal – und es wäre ein sehr großes Wagnis – sie zu nennen.

Was ist nun eine «Einweihung»? Eigentlich ist das unaussprechlich. Selten kommt es vor, daß einem ein Autor auch nur einen Hochschein davon vermittelt. Novalis? Blake? Hölderlin?

Wir halten uns im folgenden an die Aussagen zweier unbestreitbarer Meister der Tradition: an René Guénon\*\* und an Julius Evola\*\*\*.

Man muß allerdings auch zwischen den Zeilen lesen. Alles können die gedruckten Buchstaben nicht sagen.\*\*\*\*

«Einweihung» (Initiation) kann man etwa so de-

\* Devise des Paracelsus. Der, welcher sich selber sein kann, sei sich selber!

\*\* René Guénon: *Aperçus sur La Grande Triade; Initiation et réalisation spirituelle*.

finieren: Es ist ein Prozeß, der den Menschen aus einem niedrigeren psychologischen Zustand in einen höheren überführt.

Diese Umwandlung vollzieht sich durch eine Reihe symbolischer Handlungen, d. h. durch Riten, die in einem Ritual genau festgelegt sind. Es sind wesentlich moralische oder physische Prüfungen, die einen Mythos wiederholen oder den Tod und die Wiedergeburt in eine dramatische Handlung umsetzen.

Der Einzuweihende erlebt zunächst ein Aufblühen aller natürlichen und übernatürlichen Fähigkeiten, die ein Mensch haben kann. Das nannten die Griechen die «kleinen Mysterien».

Es gibt aber auch noch «große Mysterien», die nur wenigen Begnadeten zugänglich sind. Mit der Freimaurerei haben sie nichts zu tun.

Die «großen Mysterien» bewirken die Vergöttlichung des Adepten, der früher schon durch die «kleinen Mysterien» hindurchgegangen war.

«Es handelt sich dabei nicht darum», so lehrt René Guénon, «mit andern Wesenheiten eine Verbindung aufzunehmen, sondern selber einen überindividuellen Zustand zu erreichen, nicht als das Individuum, das einer ist, was absurd wäre, sondern insofern als das Wesen, das in einem bestimmten Zustand ein Mensch ist, auch die Möglichkeiten aller anderen Zustände in sich trägt.»

Die Einweihung ist folglich eine innerliche Verwirk-

\*\*\* Julius Evola: *La doctrine de l'Eveil. La tradition hermétique*.

\*\*\*\* Man konsultiere auch von Jules Boucher «*La symbolique maçonnique*» und von Serge Hutin das bereits zitierte «*Les Sociétés secrètes*».



lichung einer Möglichkeit, die der Mensch vorher latent in sich trug: sie ist ein Erwecken und *Erwachen*.

Es gibt nur *eine* Einweihung; aber sie hat verschiedene Formen. Julius Evola hat dieses Erwachen in seinen Ausführungen über den Buddhismus exakt beschrieben: «Es handelt sich um das Erleben der Erkenntnis durch eine Art von Starstechen. Es ist wie wenn man einem Mensch den Star gestochen hat. Er öffnet die Augen wieder und sieht.»

Ein buddhistischer Text, der «Majjhima-nikayo», legt dem Buddha zwei Wahrheiten in den Mund, welche die Toleranz des wahren Freimaurers gegenüber den verschiedenen Auffassungen erklären.

So sagt dieser Text: «Das Meinen, meine Jünger, ist eine Krankheit. Das Meinen ist ein Krebs. Das Meinen ist eine Wunde. Wer sich aber über alle Meinungen erhoben hat, o meine Jünger, der ist ein Erwecker, ein Erleuchteter.»

Dazu der Kommentar von Julius Evola: «Der Weise ist also kein System-Doktrinär. Er kennt keine Dogmen. Nachdem er die verschiedenen Meinungen, die unter den Menschen verbreitet sind, überwunden hat, kümmern ihn die Spekulationen nicht mehr im geringsten. Er überläßt sie den andern. Er selber bleibt ruhig inmitten der Aufgeregten. Er macht nicht mehr mit bei den Wortkämpfen, wo jeder behauptet: ‚Nur dies ist die Wahrheit!‘ Er betrachtet sich weder als gleichstehend mit den andern noch als darunterstehend.»

Und nun noch der zweite buddhistische Text – aus dem «Digha-Nikayo» – der sich mit der echten Einweihung befaßt:

«Es gibt Tiefes, das schwierig zu begreifen ist, schwer zu verstehen, doch Ruhe und Glück verbreitend, das man nicht mit dem flüchtigen Verstand erfassen kann,

das sich nur dem Eingeweihten eröffnet. Dies verkündet der Buddha, nachdem er es selber erlebt, nachdem er es selber gesehen hat.»

\*

Jeder Mensch ist bestimmt nicht für die Einweihung geeignet, und es ist einer der Irrtümer der heutigen Freimaurerei, in ihre Reihen ungeeignete Personen aufzunehmen, die nachher nur die Arbeiten stören und die Zahl der «Handlanger» ins Ungemessene vergrößern.

Die Begabungen, die sich für die Initiation als notwendig erweisen, sind nicht nur psychologisch, sondern auch physischer Art. Durch die Maurer des 18. Jahrhunderts sind sie zusammengestellt worden. Wer sich dafür interessiert, mag sich dort orientieren.

Niemand aber, ganz seltene Ausnahmen vorbehalten, kann sich selber einweihen. Man kann die Initiation nur in einer Organisation erfahren, deren Riten und Mythen weit in die Vergangenheit zurückreichen, und die nicht eine rein menschliche Gründung ist. Eine solche Organisation übermittelt aber nicht eine Doktrin, sondern eine *spirituelle Beeinflussung*.

«Was man lehren kann», so schreibt René Guénon, «das sind nur die vorbereitenden Methoden zur Erlangung dieser höheren Bewußtseinszustände; was von außen geboten werden kann, das ist nur eine Hilfe, nur eine Unterstützung, welche die Arbeit aber bedeutend erleichtert, und auch eine Überwachung, welche die Hindernisse und Gefahren beseitigen mag.»

Deshalb ist das eigentliche Geheimnis der Einweihung unaussprechbar und kann nicht weitergegeben werden. Das Geheimnis wird nicht erlernt, sondern er-

fahren. Schon Aristoteles hat in bezug auf die eleusischen Mysterien gesagt: «Nicht lernen, sondern erleben».

Deshalb kann auch niemand das freimaurerische Geheimnis verraten, denn es besteht ja gar nicht aus jenen Gesten, Worten oder Riten, die schon häufig «enthüllt» worden sind.

Daraus ergibt sich, daß die Einweihung, ist sie einmal erfolgt, nie mehr verloren wird.\*

Die Wirksamkeit der freimaurerischen Riten hängt nicht von der Person ab, die sie ausführt. Nur der Vorgang selber ist wichtig. Der «Ehrwürdige», der officiert, ist ein «Kanal» für den geistigen Strom, der immer fließt.

Aber damit sie richtig wirken, müssen die Riten ganz genau beobachtet werden, ohne irgendwelche Änderungen, Abkürzungen, Zutaten, ohne «Modernisierung».

Der Eingeweihte erfährt den spirituellen Einfluß auch erst allmählich: darum spricht man ja auch immer von einem «Weg», dessen verschiedene Etappen durch die verschiedenen «Grade» bezeichnet werden.

Dieser Weg entspricht völlig dem alchemistischen Prozeß im Hinblick auf das «Große Werk». Auch dort spricht man von drei großen Kategorien: der Reinigung, der Erleuchtung, der Reintegration.

Aber der zeitlose Charakter der Riten ist nur zu begreifen, wenn man annimmt, daß sie die letzten Reste einer Weisheit sind, die nach einer kosmischen Katastrophe verloren ging – der Katastrophe, welche jü-

\* Tu es sacerdos in aeternum d. h. Du bist für ewig nun Priester. Auch wenn der «Bruder» austritt oder von der Liste gestrichen wird, so bleibt er doch weiterhin Maurer. Wie die Engländer sagen: *an unattached mason*.

disch-christliche Tradition den durch Adam verschuldeten *Sündenfall* nennt.

Persigout hat das ausgezeichnet formuliert: «Der Widerschein der ursprünglichen Kenntnis glänzt noch im Herzen der Menschen, aber nur wie in Splittern eines zerbrochenen Spiegels, und leider nimmt die Verfälschung in dem Masse zu, als jeder dieser Splitter für ein Ganzes gehalten wird.»

Das haben die Rosenkreuzer im Symbol der Inneren Kirche oder auch des *Heiligen Reiches* ausgedrückt, und die Theosophen nennen es die *Große Weiße Loge*.

\*

Soviel wir sehen, ist die Einweihung niemals so prächtig beschrieben worden wie in den folgenden Sätzen von *Julius Evola*.

«Es gibt Menschen, die in bestimmten Momenten die Fähigkeit haben, sich von sich selber loszulösen, hinterzufahren unter die Bewußtseinschwelle, immer weiter in die dunklen Tiefen der Kraft, die ihren Leib zusammenhält, bis dorthin, wo diese Kraft ihren Namen und ihre individuelle Form verliert.

Dann hat man die Empfindung, daß diese Kraft sich ausdehne, das Ich und das Nichtich durchdringe, die ganze Natur erfülle, die Zeit erfasse, Tausende von Wesenheiten mit sich trage, die berauscht oder halluziniert erscheinen und sich in tausend Formen ausdrücken, eine unwiderstehliche, wilde, unerschöpfliche Kraft, ruhelos, grenzenlos, verzehrt durch ein dauerndes Gefühl der Unerfülltheit und der Beraubung.

Wer diesen gefährlichen Zustand erreicht, der einem Abgrund gleicht, der sich urplötzlich auftut, der hat

das Geheimnis des Samsâra\* erfaßt und versteht, ja erlebt das Nicht-Ich. Der Übergang vom individuellen Bewußtsein zum samasarischen Bewußtsein, wobei die unbegrenzten Möglichkeiten der Existenz erlebt werden, sowohl die höllischen wie die himmlischen, liegt jegliche Doktrin der Initiation zugrunde.

Es handelt sich also nicht um Philosophie, sondern um eine Erfahrung, die, weil wirklich, nicht nur dem Buddhismus eigentümlich ist. Man kann gewisse Spuren und Nachklänge davon auch in andern Traditionen finden, und dies sowohl im Abendland als im Morgenland, im Abendland besonders bei einem Wissenden und durch das Erlebnis der Einweihung.\*

Dem gewöhnlichen Leser muß all dieses nebelhaft, theoretisch und irgendwie utopisch vorkommen. Er täusche sich aber nicht! Der wahre Eingeweihte einverleibt sich die Belehrung bis in die Tiefe seines Wesens, bis in die «feine Spitze der Seele», von der Mme Guyon spricht, bis in das «wissende Herz» der esoterischen Tradition des Islams.

Die Einweihung ist dermaßen «konkret», daß sie recht eigentlich jene Brüderlichkeit erklärt, auf die sich, etwas zu Unrecht, auch alle jene berufen, die nur brav der Loge ihre Mitgliederbeiträge bezahlen. Wenn sie wirklich und wahrhaftig ist, so kennt sie keine Grenzen der Zeit, der Rassen, der Lehrmeinungen.

Um sich «zu erkennen», brauchen die wahren Eingeweihten sich deshalb nicht einmal die Hand in einer bestimmten Weise zu drücken oder merkwürdige Wörter auszusprechen. Sie brauchen nur zu schweigen und

\* Der Lauf des Lebensstromes. Vergleiche Siddharta von Hermann Hesse.

\* Gemeint ist das bereits zitierte Werk «La doctrine de l'Eveil» von Julius Evola.

ihr gegenseitiges Schweigen auf sich wirken zu lassen.

Aber die Einweihung verändert nicht nur die höheren Zustände des Ich. Sie hat auch Einfluß auf das tägliche Leben, besonders während der ersten Etappe des «Königlichen Weges».

Man schreibt vielfach den materiellen Erfolg vieler Freimaurer einem ausgesprochenen Sinn für gute Beziehungen zu.

Wir wollen gar nicht bestreiten, daß sie sich gegenseitig helfen, wie das übrigens alle geschlossenen Körperschaften\* tun. Doch schauen wir noch etwas weiter!

Die Einweihung ordnet eben alle Substanzen einer Person, die im gewöhnlichen Menschen zerstreut sind, neu und um sein spirituelles Zentrum herum. So wird der Verzettlung der psychischen Kräfte ein Ende gesetzt.

Der eingeweihte Maurer, um eine zwar merkwürdige, doch zutreffende Vergleichung anzuwenden, «flüchtet» nicht nach allen Seiten. Er ist auch nicht «zerstreut», um dieses Wort einmal im eigentlichen Sinne zu gebrauchen.

Er ist also viel erfolgreicher und durchschlagskräftiger als der gewöhnliche Mensch. Und zudem hat er zutiefst irgendwie mehr Zutrauen zu sich selber erhalten, da er seine Komplexe ja überwunden hat.

Wenn der Freimaurer also nicht ehrgeiziger ist, als es gemäß seinen Begabungen zuträglich für ihn erscheint, so wird er auch erfolgreich sein. Was er bekommen will, bekommt er. Ja, das ist sogar die schlimmste Gefahr, in der er steht! Denn so wird der kleine Angestellte bald Bürochef, der Wachtmeister

\* Sie tun es nicht mehr und nicht weniger als die Polytechniker, die Finanzinspektoren und die ehemaligen Sträflinge.



Hauptmann, der Spezereihändler Präsident seines Berufsverbandes, der Arme wohlhabend, der «Meister» ein Mitglied des Großen Ritenrates.

Doch all das sind Sackgassen, in denen die meisten enden. Sie entfernen sich dadurch unaufhaltsam vom Wahren Weg.

Diejenigen, welche «hinter einem Schleier die allmächtige Seele dieser großen Körperschaft sind», helfen sogar mit, daß sie diese niedrigen Ziele erreichen, damit sie schmerzlos die notwendigen Ausscheidungen vornehmen können.

Sie ziehen in ihre Höhen nur jene nach, welche, wie das arabische Sprichwort es ausdrückt, «ihren Pflug an einen Stern gebunden haben.»

\*

Für dieses Umgießen der Persönlichkeit gibt es übrigens auch rein menschliche Erklärungen, die sicherlich die Mehrheit meiner Leser besser zu befriedigen vermögen als die vorausgegangenen. Es besteht zwar zwischen ihnen kein Widerspruch. Nur daß sie anderen Ebenen zugehören, einer niedrigeren und einer höheren.

Diese andern Erklärungen werden uns durch die «Tiefenpsychologie» des kürzlich verstorbenen Carl Gustav Jung geliefert. Er ist als erster damit aufgetreten.

Eine seiner intelligentesten Schülerinnen ist Ania Teilhard, die bekannte Graphologin.

So viel wir wissen, ist sie nicht Freimaurer-Schwester. Und doch hat sie das uns beschäftigende Problem in ihrer Arbeit «Die Seele und die Schrift» wunderbar scharf gesehen.

Sie sagt dort: «Man verdankt Carl Gustav Jung die Entdeckung, daß eine Tiefenschau bis ins Unbewußte und seine Ausflüsse, die Träume, zu einer spirituellen Entwicklung führt, oder doch führen kann, welche den seit undenklichen Zeiten bekannten Wegen folgt, wie sie der Yoga kennt und wie sie auch die Wege der antiken Initiation waren. Im Laufe dieser Entwicklungen verschiebt sich das seelische Zentrum: das empirische, subjektive Ich, das durch die Einflüsse des äußeren Lebens gebildet wurde, macht einem neuen Seelenkern Platz. Die ganze Persönlichkeit erfährt eine Umgestaltung.

Diese Umgestaltung entsteht dank einem tieferen Eindringen des Bewußtseins in die dunklen Bezirke des Unbewußten. Dieses letztere wird nun der Durchleuchtung durch das Bewußtsein ausgesetzt. Das Bewußtsein und das Unbewußtsein, die so oft im Gegensatz stehen, vereinigen sich in einer neuen Orientierung und einer neuen Harmonie, was dem Menschen ein Gefühl der Fülle verleiht. Es offenbaren sich ihm bisher unbekannte Quellen, denen Energie, Schöpferkraft und Glücksgefühle entströmen; denn der Mensch verdrängt ja häufig nicht nur das Peinliche und Niedrige seiner Natur, sondern oft auch das Beste in ihm.

Interessierte sich der Mensch früher ausschließlich für die realistische Durchdringung und Beherrschung der Welt, so richtet sich sein Interesse nun immer mehr auf das unsichtbare Zentrum seiner Persönlichkeit, auf das höhere Ich oder Selbst. Im Verlaufe dieser Verschiebung des Interesses wird die seelische Energie nie gestaut oder verdrängt, sondern einfach in ein neues Bett gelenkt. Das Selbst zieht dank seinem Magnetismus die Libido an sich und löst sich immer mehr von den andern seelischen Substanzen. Das Individuum erfährt, oftmals zu seinem großen Erstaunen, eine ver-

stärkte objektive Einstellung. Es gewinnt Distanz zu sich selber, es erhebt sich über seine innern Widersprüche und Gefühlskonflikte oder auch solche anderer Art, die ihm, isoliert betrachtet, bisher unlösbar geschienen hatten.

Das Selbst, dieses mächtige Zentrum, das nicht entsteht, sondern sich offenbart, wird in der indischen Philosophie als ein Salzblock dargestellt. Andere Symbole dafür sind der Schwan, die Lotosblume, der Kristall, die unbezwingliche Festung, die goldene Blume. Für den Christen ist es Christus, der in der Menschenseele aufersteht. So sagt Paulus: «Nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir.» Jeder, der eine spirituelle Offenbarung erfahren hat, kennt diese Umkehr aller Werte und diese Kanalisierung all seiner Bestrebungen in einer neuen Richtung.

Fortan wird das empirische Ich mit all seinen Wünschen, all seinen Befürchtungen, all seinen Gefühlsbewegungen immer mehr zurückgedrängt zugunsten eines aus tiefem Grunde wirkenden Zentrums, welches in die umgeformte Seele Ruhe und heitere Gelassenheit ausstrahlt. Der Rhythmus des Lebens ist verändert. *Anima* und *Animus* verlieren ihren bedrückenden Herrschaftsanspruch. Sie verändern sich oder projizieren sich auf ein höheres Wesen, bei den Mönchen auf die Madonna, bei den Nonnen auf Christus. Die Symbole sind verschiedenartig, je nach dem Lande, den Religionen, der Philosophie oder der Zivilisation, in welcher der betreffende Mensch sich entwickelt. Der psychologische Prozeß ist aber immer der nämliche.»

## KAPITEL VI

## IGNE NATURA RENOVATUR INTEGRATA\*

Im Verlaufe meiner langen freimaurerischen Laufbahn habe ich zahlreiche Einweihungen, «Entzückungen» und Zurechtrückungen erlebt. Ich glaube, daß ich alle Riten mitgemacht und alle Grade erworben habe, die in Frankreich heutzutage existieren.

Als ich zu den «Meistern» erhoben wurde, hat mir den tiefsten und nachwirkendsten Eindruck aber die Zeremonie gemacht, wodurch ich den achtzehnten Grad des schottischen Ritus erlangte und *Prinz vom Rosenkreuz* wurde.

Dadurch entstieg ich der *Blauen Freimaurerei*, deren Symbolik mit den Bauhütten zusammenhängt, um fortan der *Roten Freimaurerei* anzugehören, deren Symbolik ritterlich, adlig und militärisch ist.

In den ersten Kapiteln dieser Autobiographie habe ich die bedeutende Rolle erwähnt, welche in der Geschichte der Freimaurerei der «Discours» von Michel de Ramsay gespielt hat. Er hat der Freimaurerei ihre frühen Anfänge offenbart, indem er sie, stärker noch als auf die Kathedralenerbauer, zurückführte auf die Kreuzritter, also auf die Tempelherren.

Camille Jullian hat in unangreifbarer Weise bewiesen, daß der mittelalterliche Adel eine geheime Doktrin kannte, daß der Adel nur die «äußere Hülle» einer Art von Freimaurerei gewesen ist, deren mythischer Kern die «Suche» war, die Suche nach dem Heiligen Gefäß, die Suche nach dem Gral. Wenn man einer Vorstellung des «Parzifal» von Wagner beiwohnt, erhält man von dieser Symbolik einen kleinen Begriff.

\* Durch das Feuer erneuert sich die Natur zur Gänze.

Um leben zu können, um sich dem göttlichen Plane entsprechend zu entfalten, mußte die menschliche Gesellschaft, entsprechend den vier ursprünglichen Kasten der Inder, vier Kategorien schaffen. Sie heißen: Geistlicher, Krieger, Handwerker, Bauer.

Die Geistlichen bildeten die Geistlichkeit, die Krieger die Ritterorden und die Rote Freimaurerei, die Handwerker die Zunftorganisationen und die Blaue Freimaurerei.

Und die Bauern? Es gab «Köhler» und «arme Bauern». Was davon übrig und noch lebendig, das zu enthüllen steht mir nicht zu. Dafür sind andere besser zuständig.\*

Die Eingeweihten dieser verschiedenen traditionellen Organisationen wirken in der Gesellschaft wie Katalysatoren. Auf ihre Zahl kommt es nicht an. Einzig die Qualität und die Echtheit ist ausschlaggebend. Fehlen diese «Fermente» aber, so ist die menschliche Gesellschaft nur noch eine formlose Masse, ein Leviathan, wie die Bibel sagt, eine Zusammenballung von Parias, wie die indische Weisheit es nennt.

Schon die bloße Existenz der freimaurerischen Rittergrade sollte übrigens genügen, um einem Irrtum zu begegnen, den man mit Absicht unter den Handlangerbrüdern wie auch unter den Außenstehenden verbreitet hat. Nein, die Freimaurerei ist nicht auf dem Prinzip der Gleichheit aufgebaut! Sie ist sogar in höchstem Masse hierarchisch und aristokratisch. Jedoch bestehen in ihr parallel zwei Hierarchien. Die eine, die äußere, zeigt sich in Bändern und bestickten Schürzen, die andere hält sich streng im Hintergrund, ist aber dafür

\* Man liest darüber mit Vorteil Fabre d'Olivet und Saint-Yves d'Alveydre.

umso wirksamer. Ich darf bei dieser Gelegenheit an meine Unterweisung durch den guten Meister Cotteau erinnern.

Das gute Funktionieren einer Obediens verlangt eine vollständige Trennung (ja beinahe eine äußerliche Opposition) zwischen der Blauen und der Roten Freimaurerei.\* Sie werden durch von einander unabhängige Direktorien geleitet. Vor allem ist ihr Geist sehr verschieden. Um nur ein Beispiel, doch ein typisches zu zitieren: in eine blaue Loge wird man durch Mehrheitsabstimmung aufgenommen. In ein Kapitel wird man aber kooptiert. Und diese Kooptation erfolgt nur bei Einstimmigkeit. Auf der untern Stufe gilt also das quantitative Prinzip noch einigermaßen, auf der obern *nur das qualitative.\*\**

\*

Ich wohnte noch in C... und war seit zwei Jahren ein Meister, als ein Bruder aus Paris, den ich bis dahin nur flüchtig gesehen hatte, mich besuchen kam, um mir mitzuteilen, daß ein Kapitel des Rosenkreuzes mich erwählt habe, um mich an seinen Arbeiten zu beteiligen.

Er fragte mich nicht, ob ich wolle oder nicht, sondern gab mir nur höflich, jedoch bestimmt, diesen Befehl, dem ich zu gehorchen hatte.

Neugierig und etwas beunruhigt eröffnete ich mich Monsieur Cotteau. Seinem Lächeln entnahm ich, daß er auf dem laufenden war. Aber er machte mir Vorwürfe.

\* Noch weiter oben gibt es schwarze und weiße Freimaurereien.

\*\* Vergleiche René Guénon: Le Règne de la Quantité et le Signe des Temps.



«Sie hätten mir das nicht sagen sollen. Alles, was die Rosenkreuzer anbetrifft, darf den blauen Maurern nicht mitgeteilt werden. Grundsätzlich sollten diese ja überhaupt nicht wissen, daß über ihren Meistern noch «etwas» steht.»

Doch beruhigte er mich bald: «Schließlich macht es nichts, soviel es mich anbetrifft. Ich darf Ihnen jetzt sogar gestehen, daß wir uns dort wiederfinden werden.»

So durfte ich ihm die Frage stellen, die mir auf den Lippen brannte: «Ich habe nur vage und sicher falsche Ideen über die Rosenkreuzer. Könnten Sie mich nicht etwas aufklären?»

«Später. Die Aufnahme wird Ihnen um so mehr Eindruck machen, je weniger Sie voreingenommen sind. Nach Ihrer Rückkehr von Paris können wir dann weiter davon sprechen.»

Las er ein Zaudern in meinem Blick? In gelehrtem Tone zitierte er Shakespeare: «Es gibt mehr Ding' im Himmel und auf Erden, als eure Schulweisheit sich träumt, Horatio!\*

Mit einem Zeigefinger deutete er nach unten, mit dem andern nach oben.

In mehreren Obedienzen wird der zukünftige Rosenkreuzer für seine Aufnahme erst in zwei unteren Graden vorbereitet. In meiner erhielt man den 18. Grad, aber ohne vorgängiges Stadium. Um so stärker war der Eindruck.

Schon gleich von Anfang an wurde mir das bewußt, als ich, einige Stunden vor der Zeremonie, im «Zimmer des Nachdenkens» Fragen über mich ergehen lassen mußte.

Diesmal war ich in einem ganz kleinen Betzimmer

\* Vergleiche Paul Arnold: *L'ésotérisme de Shakespeare*.

eingeschlossen und nicht mehr in einem dunklen Keller. Auf einem Lesepult lag eine Bibel. Ich öffnete sie auf gut Glück und las, was ich niemals vergessen werde: «Als Pinehas, der Sohn Eleasars, des Sohnes Aarons, des Priesters, das sah, erhob er sich aus der Gemeinde, nahm einen Speiß zur Hand und ging dem Israeliten nach ins Schlafgemach und durchstach sie beide, den Israeliten und das Weib, durch den Bauch. Da ward der Plage Einhalt getan unter den Israeliten.\*»

Dieser seltsame Text versetzte mich in ein ängstliches Nachdenken, von dem ich mich nicht losreißen konnte. Da öffnete sich die Türe, und zwei Meister traten herein, beide mit Kreuzband und Schurz angetan.

Ich wurde mit Fragen bombardiert. Nachdem sie sich überzeugt hatten, daß ich getauft worden war und treu, wenn auch im geheimen, die christliche Unterweisung in mir bewahrte, die ich in meiner frühen Jugend empfangen hatte, fragte mich der eine: «Was ist das Kreuz?»

Ich zauderte, nach einer gutformulierten Antwort suchend. Doch ließ mir der zweite gar keine Zeit dafür. Er sagte vielmehr: «Im Brief an die Kolosser\*\* lehrt es uns der Heilige Paulus so: «Auch euch, die ihr tot wart durch die Übertretungen und durch die Vorhaut eures Fleisches, euch hat Christus mit ihm lebendig gemacht, nachdem er uns alle Übertretungen vergeben hatte, dadurch daß er die gegen uns lautende Urkunde austilgte, die durch die Satzungen wider uns war; und er hat sie aus dem Wege geräumt, indem er sie ans Kreuz heftete.»

«Verstehen Sie das?»

\* 4. Buch Mosis, Kap. 25, 7, 8.

\*\* Kap. 2, 13, 14.

«Ja. Wenigstens hoffe ich es.»

«Es handelt sich aber nicht darum, daß man es versteht, sondern daß man es lebt!» sagte der andere in strengem Tone.

Dann verließen sie mich. Ich war sprachlos geworden. Hatte ich einen Fehler begangen, der mir das Kapitel nun verschließen würde?

Auch dieses Mal hatte man mir alles Metallische, so auch meine Uhr weggenommen. Nach einer gewissen Zeit, die ich als außerordentlich lang empfand, denn mindestens eine Stunde war verflossen, löste sich meine Bangigkeit aber. Denn nun kam man mich holen. Ohne mir die Augen zu verbinden, führte man mich in einen besonderen Tempel, in das Kapitel. Ich durfte auch meine Meisterabzeichen anbehalten.

Der Saal war eng und dunkel. Nur Kerzen erleuchteten ihn schwach. Soviel ich sah, trugen die Anwesenden, die im Halbdunkel saßen, schwarzes Kreuzband und Schurz.

Meine Aufmerksamkeit wurde durch den «Orient» gebannt, wo ich, gegenüber der Türe, durch die ich eingetreten war, eine Art dreieckigen Altars erblickte, auf dem eine Bibel, ein Flammsschwert und einige andere symbolische Gegenstände lagen, die ich nicht genau erkennen konnte.

Darüber stellte ein erleuchtetes Transparent Golgatha dar. Die Seitenkreuze – die der Schächer – waren schwarz. Das mittlere, das größer war, zeigte eine rote Rose im Schnittpunkt der beiden Kreuzstämme. Deutlich erkannte man auch die Inschrift I.N.R.I. Unterhalb der Schädelstätte erblickte man einen Schädel, ein offenes Grab, zerbrochene Säulen und vom Blitz getroffene römische Legionäre.

Die Malerei war naiv, doch sehr eindrücklich. Eine

Weile betrachtete ich sie stumm. Die Stille dauerte an.

Geheimnisvolle Stille und geheimnisvolle Musik spielen in den Initiationsriten eine große Rolle.

Endlich ließ mich eine ernste Stimme erschauern. Sie kam vom Höchstweisen, der mich, rechts neben dem Altar stehend, fragte: «Mein Bruder, Sie sehen uns in Trauer verharrend. Der Vorhang im Tempel ist zerrissen, die Säulen umgestürzt, der viereckige Stein hat Blut und Schweiß geschwitzt, das Wort ist verloren. *Consummatum est.*»

Indem er dies sagte, hatte er sich zu einer brennenden Wachskerze begeben. Ich erkannte ihn. Es war ein Professor des Collège de France, dessen Kolleg ich einige Jahre vorher besucht hatte.

Mit starker Stimme befahl er: «Prinzen vom Rosenkreuz, ich ersuche Sie, dem Höchsten Architekten zu huldigen und niederzuknien vor dem, was an ihn erinnern soll!»

Man gehorchte. Ich tat dergleichen. Alle hatten wir nun das eine Knie gebogen, den Blick auf Golgatha gerichtet.

So wie die Meister bei der untern Einweihung den Leichnam Hiram suchen gehen und ihn nach einigen «Reisen» auch finden, so brachen nun die Rosenkreuzer auf, um das «Verlorene Wort» zu suchen. Ich machte eifrig mit, und auf einmal zündete es in mir wie ein Blitz.

Indem ich das heilige Drama «spielte», stieg ein Etwas aus den Tiefen meines Wesens empor. Plötzlich fühlte ich mich in einer neuen Welt, in welcher die natürliche Zeit sich in eine Heilige Zeit verwandelt hatte. Man kann diese Empfindung nicht weiter analysieren. Es genüge, daß sie unauslöschlich war.

Weitere christliche Evokationen, darunter die Frage nach den drei theologischen Tugenden Glaube, Liebe und Hoffnung vertieften den Eindruck noch.

Ein «Pate» diktierte mir die Antwort auf die Frage: «Wo kommen Sie her?»

Sie hieß: «Ich komme ursprünglich von Judäa und bin ein Sprößling vornehmer Eltern aus dem Stamme Juda.»

Wie wenn diese Antwort Empörung ausgelöst hätte, zog man mich eiligst aus dem Tempel und schloß mich neuerdings in das kleine Betzimmer ein.

Ich brachte darin jedoch nur kurze Zeit zu. Als ich in den heiligen Ort zurückgeholt wurde, war er hell erleuchtet. Die Brüder trugen Handschuhe, den Schurz und scharlachrote Bänder. Ich betrachtete aufmerksam den goldenen Schmuck, der meinem Paten am Halse hing. In einem geöffneten Zirkel nährte ein Pelikan seine Jungen. Ich erkannte den «mitleidigen Pelikan» der Heraldik.

Der Traurigkeit und dem Dunkel folgten nun der Tag und die Freude. Die verschiedenen Riten, die noch folgten, unterstrichen die völlige Umkehr. Sie gipfelten in der Frage: «Woher kommen Sie, Vollkommener Meister?»

Man blies mir die Antwort ein, und so sagte ich: «Ich komme von Judäa. Ich ging durch Nazareth unter Führung des Erzengels Raffael und bin aus dem Stamme Juda.»

Der Höchstsweise rief: «Sie hören selber, vielgeliebter Bruder, daß die Anfangsbuchstaben in den wichtigsten Wörtern Ihrer Aussage das I.N.R.I. ergeben, was das «Verlorene Wort» ist, das wir nun, dank Ihrem Eifer, wieder gefunden haben.»

Indem ich diese Erinnerungen niederschreibe, wird

mir jedoch bewußt, wie farblos sie jedem erscheinen müssen, der die Sache nicht selber erlebt hat.

Das ist eines der Mysterien der Einweihung. Die Umgebung, die Dekorationen, die verborgenen und nur vage geahnten Bedeutungen und vielleicht auch eine unsichtbare Präsenz, all das zusammen bewirkt eine unbeschreibliche Erschütterung.

Ich wurde umsomehr beeindruckt, als der Höchstsweise seine Rolle, die er völlig auswendig beherrschte, wirklich lebte, und so teilte sich einem auch seine Überzeugung mit.

Von ihm habe ich auch gelernt, daß das «Verlorene Wort», wenn es zunächst auch *Jesus Nazarenus Rex Judaeorum* (Jesus, der Nazarener, König der Juden) bedeutet, ebenfalls bedeuten konnte: *Igne Natura Renovatur Integra* d. h. Durch das Feuer erneuert sich die Natur zur Gänze.

Ich war innerlich vollständig von dieser Welt gelöst, als ich kniend durch das Flammsschwert den Ritterschlag erhielt.

«Ich erkenne Dich hiemit zum Perfekten Maurer von Heredom», so tönte es, «mit dem Titel Souveräner Prinz des Rosenkreuzes, und damit sollst Du alle Rechte und Vorrechte der Freimaurer-Prinzen genießen, wo immer es Maurer gibt.»

Dann wurde das Kapitel geschlossen, und man teilte mir mit, daß nun das Liebesmahl folge.

Das erfreute mich nicht besonders, da nun die unangenehmen Erinnerungen an die Liebesmähler zu C . . . in mir auftauchten.

Aber welches Entzücken war es, als es diesmal ein wirkliches Liebesmahl war, an dem das Brot und der Wein einen mystischen Zusammenhang zwischen den Teilnehmern schufen. Nun wurde man in der Tat an



jene Liebesmähler der frühen Christen erinnert, die bis 397 stattfanden und jeweils mit dem Friedenskuß endigten.

Wie ganz anders war es hier als in C . . . , wo ich die einfältigen Liedchen hatte anhören müssen und die kommunalen Wahlratschereien. Der große Unterschied, ja die fast völlige Gegensätzlichkeit zwischen der blauen Freimaurerei und den Hochgraden wurde mir freudig bewußt.

Alles bewies mir, daß ich einen entscheidenden Schritt vorwärts getan hatte.

## KAPITEL VII

## SECRETA INVESTIGARE\*

Die Erklärungen, die mir Monsieur Cotteau etwas später gab, bestätigten nur, was ich empfunden hatte.

Als ich ihn wegen des Ursprungs des Rosenkreuzes befragte, antwortete er mir: «Am Anfang des 17. Jahrhunderts ging durch das ganze gelehrte Europa das Gerücht, daß geheimnisvolle Männer, die übernatürliche Fähigkeiten besäßen, sich Jünger suchten, um mit ihnen eine gewaltige Sache aufzuziehen, nichts mehr und nichts weniger als die Errichtung des Dritten Reiches auf Erden.

Bedeutende Persönlichkeiten, zu denen auch René Descartes gehörte, versuchten in Verbindung mit ihnen zu treten, und es gelang ihnen vielleicht auch. Andere, wie Naudé zum Beispiel, bezweifelten ihre Existenz. Sie glaubten vielmehr, es handle sich um eine großaufgezogene Mystifikation.»

«Und Ihre persönliche Meinung?» fragte ich.

«Für mich besteht das Rosenkreuz. Daran habe ich nie gezweifelt. Aber doch ist es von Geheimnis umgeben. Zunächst, weil die Rosenkreuzer sehr verschwiegen sind und sogar willentlich oft ihre Spuren verwischt haben, um vor den Neugierigen und Fragestellern gefeit zu sein, dann aber auch, weil die Historiker, die sich mit ihnen beschäftigt haben, selten ihre Voreingenommenheit überwinden konnten.

Sie haben die Sache nur von außen gesehen und das Rosenkreuz nicht erlebt.»\*\*

\* Auf der Suche nach dem Geheimnis

\*\* Sédir ausgenommen.

Unter den neueren französischen Arbeiten, die den Rosenkreuzern gewidmet worden sind, wollen wir nur die von Sédir, Paul Arnold und Serge Hutin erwähnen.

Wir können die Schlußfolgerungen des letzteren nur unterschreiben. Seine «Histoire des Rose-Croix» ist kurz, aber außerordentlich konzentriert.

\*

Gemäß Sédir und Serge Hutin besteht eine ursprünglich alexandrinische Ideenüberlieferung, die zur Zeit der Spätantike und im Mittelalter durch die Alchimisten, die Pythagoräer, die Hermetiker, die Gnostiker, die Brüder vom Freien Geiste und die Astrologen weiter entwickelt wurde.

Diese Überlieferung ist im 16. Jahrhundert in der philosophischen Schule, die man «Pansophie» nennt, neu geordnet worden. Die Pansophie geht direkt auf Cornelius Agrippa und Paracelsus zurück.

Ihr Inhalt ist im wesentlichen folgender:

Ihre Adepten waren überzeugt, durch Studium und Experimente, besonders aber durch Erleuchtung das Geheimnis aller Phänomene und Geschöpfe gefunden zu haben. Sie fühlten sich berufen, die Welt durch eine Reform der menschlichen Gesellschaft zu retten. Sie verkündeten die Ankunft eines Erlösers, genannt «Elie der Künstler». Dieser sollte die Menschen dem Himmlichen Jerusalem entgegenführen. Sie befürworteten die Operationen der spirituellen Alchimie. Sie besaßen, so behaupteten sie wenigstens, den goldenen Schlüssel für das «Große Werk», das den Adepten Glück und Langlebigkeit, wenn auch nicht Unsterblichkeit gewährleisten würde.

Um die Erleuchtung zu erlangen, unterwarfen sich diese «Liebhaber der Einheit», auch «Philosophen des Feuers» genannt, einer Askese, die man als einen abendländischen Yoga bezeichnen könnte. Sie betraf den Leib, die Diät, die Atmung und das Sexualleben. Sie muß der Askese der orthodoxen Mönche nah verwandt gewesen sein.

Diese asketische Disziplin ist nie genau schriftlich dargestellt worden; aber sie wurde insgeheim mündlich überliefert.

\*

Aus dieser Pansophie entstand gegen 1615 das Rosenkreuzertum. Von der historischen Situation profitierend, bildeten Adepten in Kassel ein «Kapitel», dem Valentin Andrea vorstand, und veröffentlichten darauf mehrere Manifeste.

In Frankreich hört man von den Brüdern des Rosenkreuzes erstmals 1622 reden.

Am schnellsten breitete sich das Rosenkreuzertum in England aus. Robert *Fludd*, der sich der Bewegung, die er auf Reisen in Deutschland kennengelernt hatte, gleich zu Beginn anschloß, widmete dann seine ganze Tätigkeit der Verbreitung und Entwicklung der rosenkreuzerischen Doktrinen.

Unter den Rosenkreuzern der folgenden Generation müssen wir William Backhouse erwähnen, der den berühmten Elias *Ashmole* als seinen «geistigen Sohn» erwählte und ihm das Geheimnis der *Materia Prima* des Steins der Weisen anvertraute.

Durch die spirituellen Logen in die Freimaurerei eindringend, führten die Nachfolger Ashmoles dort zunächst den Meistergrad ein. Nachher schufen sie, in-

dem sie das Werk Ramsays fortsetzten, sukzessive die wichtigsten Hochgrade, unter anderen eben den achtzehnten des alten schottischen Ritus, der nun ihren Namen trägt.

Es gibt übrigens zahlreiche Rituale des achtzehnten Grades, aber alle haben eine gemeinsame Basis und unterscheiden sich nur in Nebensächlichem.

Zitieren wir Serge Hutin: «Dieses Ritual spiegelt sehr getreu die Lehren und Praktiken der Rosenkreuzer des 17. Jahrhunderts. Es gibt darin keine Einzelheit, keinen Gegenstand, ja keine Geste, die nicht für den, der auch nur etwas von der Lehre der Rosenkreuzer kennt, von höchster Bedeutung wäre . . .»

Die geheime Lehre des Rosenkreuzes geht von folgender Grundbehauptung aus: Es gab einen Fall, und dieser Fall hat im gewöhnlichen Menschen gewisse Fähigkeiten vermindert. Hier stoßen wir wieder auf das Fundamentalprinzip der Alchimie. Dieser «Fall» ist, genau wie in der Lehre von Jakob Böhme, eine *kosmische Katastrophe* gewesen, welche das ganze Universum entarten ließ.

Fludd lehrt nun in seinem «Tractatus theologo-philosophicus», wie im Verlauf des Kampfes zwischen dem Licht und der Finsternis ein Teil des Lichtes, das sich zu weit vorgewagt hatte, durch die Finsternis «gefangen» wurde. Aus der Verbindung dieses «gefangenen» Lichtes und der Dunkelheit sind alle Geschöpfe entstanden.

Zweite Behauptung: Gewisse auserwählte Menschen bekommen eine Initiation, eine Methode, ein Training, welche die geschwächten Fähigkeiten wieder kräftigen. Die hauptsächlichste rosenkreuzerische These ist, daß der Mensch ein Wesen sei, das in sich die *Keime der Vollendung* trage, daß er sich sowohl körperlich als

geistig noch ganz gewaltig entwickeln werde. Nachdem er ungeahnte, unbekannte Fähigkeiten erlangt hat, gerät der «Mensch des Wildbaches», um mit Saint-Martin zu sprechen, in den Zustand der Gnade, und diese hilft ihm, nebst Studium und Askese, Gott, den Menschen und die ganze Welt zu begreifen.

Aber das Rosenkruzertum zielt noch höher. Zuletzt soll der Zustand des Paradieses wieder hergestellt werden. Es sieht eine Entsprechung zwischen der Weltseele und der Seele des Menschen. Die Keime der Regeneration können allen Substanzen entnommen werden; denn das Göttliche Licht wohnt in allen. Die Alchimie, welche die Geheimnisse der sichtbaren und die der unsichtbaren Natur besitzt, wird es ermöglichen, die «Vollkommene Verwandlung» herbeizuführen. Die Verwandlung unedler Metalle in Gold ist nur ein Nebenaspекt der Alchimie.

\*

Monsieur Cotteau hielt große Stücke auf Sédir. Er hatte ihn persönlich gekannt, und auch jetzt noch begab er sich zu seinem Grab auf dem Friedhof Saint-Vincent, so oft er Paris besuchte, und verweilte sinnend davor.

Nachdem er mich dazu angeregt hatte, die «Geschichte der Rosenkreuzer» von Sédir zu lesen, wurde es bald mein Lieblingsbuch. Es ist aber eine schwierige Lektüre, denn seine tiefe Meinung drückt es fast immer nur in Andeutungen aus. Man muß sie sich durch harte Arbeit zu eigen machen, genau wie man es «verdienen» muß, die in den alchimistischen Traktaten verborgenen Wahrheiten aufzuspüren.

Zwei Auszüge geben vielleicht einen Begriff davon, wie der allgemeine Ton dieser umfassenden Arbeit über



das Wesen der Initiation lautet. Die erste: «Hier, gemäß den hermetischen Büchern, die Bedeutung der vier Buchstaben.

- I bedeutet das aktive schöpferische Prinzip und die Manifestation des göttlichen Prinzips, welches die Materie befruchtet.  
 N bedeutet die passive Materie, die Urform aller Formen.  
 R bedeutet die Vereinigung der beiden Prinzipien und die ständige Umwandlung aller geschaffenen Dinge.  
 I bedeutet nochmals das göttliche schöpferische Prinzip und will dartun, daß alles von ihm Ausgeströmte pausenlos zu ihm zurückströmt, um neuerdings auszuströmen.»

Wenn diese Lehre schwer verdaulich erscheint, so gibt dafür eine andere Stelle, die auch verständlicher ist, Gelegenheit zu sehr aktueller Betrachtung.

Leicht abgekürzt lautet sie folgendermaßen: «Die Rosenkreuzer haben die Prophezeiung einer zukünftigen idealen Gesellschaft wieder aufgenommen, wo es keine Armut und kein Elend mehr gäbe, weil die Menschheit bis dahin moralisch viel höher gestiegen sein würde. Die Rosenkreuzer hielten diesen glücklichen Zustand für nahe bevorstehend, denn . . . von den ausgewählten Geistern, welche direkt die Inspiration von «Elias dem Künstler» empfangen hatten, wußten einige, welchen Zeitpunkt sie anzunehmen hätten, und wenn sie gegen irriige Angaben nicht Protest eingelegt haben, so deshalb, weil sie wußten, daß *jedes Wort eben das bewirkt, was es behauptet\**, und daß folglich ihre jün-

\* Die Auszeichnung stammt von uns.

geren Brüder, wenn sie begeistert die Schönheit des zukünftigen Gottesreiches auf Erden ausmalten, gerade dadurch sein Kommen beschleunigten, das Werden dieser versprochenen Epoche begünstigten und in die Seelen die Grundlage der Hoffnung und der Liebe legten, auf denen der neue Gottesstaat errichtet werden muß.»

Man bedenke, wie sehr eine solche Enthüllung mir das bestätigen mußte, was Monsieur Cotteau mich über die Erbauer gelehrt hatte.

\*

Auch von Eliphas Lévi habe ich viel gelernt. Gewiß ist sein Werk ungleich, und häufig schadet eine bombastische Ausdrucksweise der Tiefe seiner Botschaft. Dessenungeachtet erscheint mir der folgende Passus der Ueberlegung wert: «Die Erlangung der Rose war das Problem, welches die Initiation der Wissenschaft stellte, während die Religion daran arbeitete, den allgemeinen, ausschließlichen und endgültigen Triumph der Religion vorzubereiten.

Die Rose mit dem Kreuz zu verbinden, das ist das Problem, mit dem sich die hohe Initiation befaßt, und wirklich muß die okkulte Philosophie, da sie die universelle Synthese darstellt, alle Phänomene des Seins in Betracht ziehen . . .

Die Religion ist eine wissenschaftliche Tatsache. Sie verneinen, hieße die Menschheit selber verneinen . . . Die Religion muß als schicksalhaft betrachtet werden, wenn man alles durch das Schicksal erklären will, und als göttlich, wenn man zugibt, daß eine Höhere Intelligenz der Ursprung aller Naturgesetze ist . . .»

Ein anderer Adept – den ich gut kenne, den ich aber

lieber hier nicht nennen will – hat mir folgendermaßen die 13 Gemmen erklärt, die sich auf dem «Pelikan in seinem Mitleid» finden:

Jaspis: Licht  
 Hyazinth: Liebe  
 Chrysolith: Reinheit  
 Saphir: Wahrheit  
 Amethyst: Gerechtigkeit  
 Sardonyx: Glaube  
 Topas: Harmonie  
 Smaragd: Das Verklärte Leben  
 Rubin: Der Heilige Geist.

In dieser Liste ist das Wesentliche der Lehre vom Rosenkreuz enthalten.

\*

Mein lieber alter Meister Probst-Biraben, der kürzlich in den Ewigen Orient abberufen wurde, hielt viel von der Lehre von *Hugues de Saint-Victor*. Das «Clypeum veritatis» von 1618 führt die rosenkreuzerische Tradition hinauf bis zu Enoch und zählt unter die «imperatores» auch den Mönch Hugues de Saint-Victor. Zweifellos ist das nur symbolisch gemeint. Aber es stimmt, daß die Lehre dieses Pariser Mönchs des 12. Jahrhunderts das Rosenkreuz ungefähr so zum voraus enthält wie die Schriften von Jakob Böhme und Claude de Saint-Martin. Da das Werk von Hugues de Saint-Victor in jedem Sinne schwer erreichbar ist, geben wir hier, auf Grund der Notizen, die wir uns im Gespräch mit Probst-Biraben gemacht haben, eine Zusammenfassung, welche geeignet erscheint, die wahre Lehre von

der Rose und vom Kreuz, vom Kelch und vom Pelikan besonders gut zu erhellen:

«Um Gott zu kennen, zu lieben und sich zu heiligen, muß man sich angesichts der Schöpfung wie ein Künstler in bezug auf ein literarisches Kunstwerk betragen. Der Künstler beginnt durch eine genaue Betrachtung des Kunstwerks, damit er alle Einzelheiten begreift, *damit er es lesen kann*.

Nachher denkt er nach, überlegt und versucht durch Versenkung die Idee zu erfassen, welche der Verfasser ausdrücken wollte.

Wenn er diese Idee gefunden hat, versenkt er sich liebevoll in sie und begeistert sich an der Art, wie sie Ausdruck gefunden hat.

Da die Schöpfung das Meisterwerk ist, durch das Gott seine Gedanken verkündet hat, so muß man auch sie zunächst *lesen* und genau betrachten.

Das *Lesen* ist also der Anfang der Wissenschaft und die erste Bedingung für den mystischen Aufschwung. Durch das Lesen dringt das sinnliche Bild der Geschöpfe in die Seele und veranlaßt den Geist, die Wahrheit zu finden, welche sie verhüllen. Das Lesen geht also der Meditation voraus und macht sie erst möglich.

Die *Meditation* ist das Bestreben des Geistes, den göttlichen Gedanken, den der Schleier der sinnlichen Bilder – oder die Rinde der Heiligen Schriften – verhüllt, herauszufinden. Da die Wahrheit im Sinnlichen gefangen und von Dunkelheit umgeben ist, muß man sie begreifen und ins klare Licht setzen. Durch die Anstrengung der Meditation gelangen wir zuletzt zur Kenntnis der göttlichen Dinge, und wir erfahren, was wir tun müssen, um das Laster zu vermeiden und tugendhaft zu werden.

Indem wir unser Leben gemäß den so erhaltenen

Lehren führen, kommen wir zur *Kontemplation*. Aber es ist offensichtlich, daß die Vision der vollkommenen Wahrheit als Vorbedingung ebenso sehr eine moralische Reinigung und eine Vervollkommnung der Seele erheischt wie eine geistige Tätigkeit. Die Erkenntnis muß sich in Liebe verwandeln. Das Studium ist ein Akt der Frömmigkeit, und ihr Ergebnis muß die Befreiung vom Bösen sein, wodurch man sich mit dem Göttlichen vereinigt.

Um diesen Zustand der Vollkommenheit, der durch das Studium und den tugendhaften Lebenswandel erreicht worden ist, nun aber auch in uns zu bewahren, bedürfen wir noch der Gnade. Die Gnade wird uns durch das Gebet. So beten wir also nach der Meditation, und dann machen wir uns mit göttlicher Hilfe ohne Verzug daran, das Gute zu bewirken.

Auf diese Weise erreichen wir einen Zustand der Kontemplation, in dem unsere Seele in den Flammen der Göttlichen Liebe entbrennt. In uns selber haben wir dann die Rose und das Kreuz vermählt.»

## KAPITEL VIII

## ... VENIRE AD ME\*

Jahrzehnte sind vergangen. Seit langem wohne ich nicht mehr in C... Auch nicht mehr in Paris. Ich wohne nun in einem Dorf, wo ich mich der Baumzucht widme.

Fast alle Menschen, die mich bei meinen Anfängen im Tempel belehrten, sind in den Ewigen Orient abberufen worden. Auch Monsieur Cotteau, an den ich nie zu denken vermag, ohne sowohl Schmerz als Freude zu empfinden. Etwas von ihm ist geblieben: das Beste in mir!

Dieser tapfere, selbstlose und so gütige Mann, dessen Geist allen menschlichen Problemen so aufgeschlossen war, der sollte exkommuniziert, der sollte verdammt sein? Gott behüte!

Er ist immer noch mein Führer. Ich habe seine Bibliothek geerbt. Wenn ich in einem der Bücher blättere, die er so vielmals las, bis der Einband zerriß, so fällt bisweilen ein Zettelchen heraus. Ich hebe es dann sorgsam auf. Es ist mit einer feinen, engen Schrift bedeckt. Trotz vielfacher Abkürzungen kann ich es mit Leichtigkeit lesen. Mit ein bißchen Phantasie stelle ich mir vor, es sei ein Briefchen, das mir mein Meister sendet.

Zusammenfassung wichtiger gelesener Werke, Disposition für Ansprachen, Reformprojekte... Ich entdecke eine neue Seite an ihm. Jetzt weiß ich, daß auch er, wie wir alle, seine Auflehnungen und seine Zweifel hatte, daß er sogar noch durch andere Organisationen angezogen wurde.

\* Zu mir kommen.



Aber ich weiß hauptsächlich auch, daß ihn nichts, in guten wie in schlechten Zeiten, an dem irrewerden ließ, was er als seine Sendung betrachtete: nämlich die Freimaurerei personell zu erneuern, ihr die aufsteigenden Generationen zuzuführen und sie dann aber auch, was bedeutend schwieriger ist, darin festzuhalten.

Ich war zu Tränen gerührt, als ich lesen durfte, daß er meine eigenen Anstrengungen mit Freude verfolgte.

Ich glaube, es ist die beste Art, ihn zu ehren, wenn ich sein Werk fortsetze.

\*

Die Glocke am Gartenhag tönt durch den Morgen, meine Hunde bellen, meine Katzen spitzen die Ohren. Ich lasse den Spaten. Vielleicht lege ich auch ein Buch auf den Tisch.

«Willkommen, Bruder!»

«Ich störe hoffentlich nicht, sehr erlauchter Bruder?»

«Ich habe Sie erwartet. Ich erwarte alle hier, die weniger als vierzig Jahre zählen. Ich möchte gerne, daß sich ununterbrochen Lehrlinge, Gesellen, Meister bei mir melden, gleichgültig aus welchen Obedienzen oder von welchen Richtungen. Kommen Sie, aber kommen Sie bald . . . Ich glaube, lange wird es nicht mehr dauern, bis auch ich meinem geliebten Meister Cotteau nachfolge.»

\*

Im Elysium werden wir lange Spaziergänge machen, Cotteau und ich. Während wir miteinander plaudern, grüßen wir vertraute Schatten. Manche umgibt ein Strahlenkranz, andere tragen einen leuchtenden Schurz. Aber wir machen so wenig einen Unterschied wie sie.

Doch wen ich *jetzt* vor mir habe, das ist ein Mensch, ein Mensch mit Haut und Knochen. Kein Phantom!

In meiner Bibliothek sitzen wir uns gegenüber. Eine Flasche Cour-Cheverny steht zwischen uns. Wir plaudern. Oder besser: wie Sokrates befreie ich ihn dank der maieutischen Methode von den Wahrheiten, die in ihm wohnen.

Seit 1946 hat die französische Freimaurerei, ich glaube, ich sagte es schon früher, eine außerordentliche Verjüngung erfahren, fast eine Art von Auferstehung. Die Jungen strömen ihr zu – und bleiben. Wie muß sich Monsieur Cotteau freuen!

Der Mensch, der vor mir sitzt – nennen wir ihn vielleicht Jean Marchand – ist ein junger Homöopath. Anstatt dumm und gehäßig die Heckenschützen der Medizin anzugreifen, versucht er, sie selber, wie auch ihre Kundschaft, zu verstehen.

Wie seinerzeit Paracelsus tat, mischt er sich unter die «Heiler» und Kurpfuscher, zu denen die einfachen Leute gehen, ja sogar unter die ländlichen Zauberer. Er sagt mir, er lerne mehr von ihnen als an der Hochschule.

Aber ich gerate auf Abwege. Offensichtlich ein Alterszeichen.

Kommen wir auf die Hauptsache zurück: auf die Freimaurerei und ihre Zukunft. Weil er Skrupeln hat, kommt Jean Marchand ja zu mir.

«Es gäbe so viel zu tun – und wir sind so wenige.»

«Die Ernte ist groß, und der Arbeiter sind wenige . . .» Das ist ein unverkennbares Zeichen von Kraft. Man muß sich zwar dem Großen Architekten der Welt anvertrauen, doch sich auch eine vernünftige Staffe- lung der zukünftigen Arbeiten vornehmen, einen «Plan» machen, wie man heutzutage sagt.

«Die Freimaurerei muß wieder zeitgemäß werden und nicht ins Hintertreffen geraten, in dieser fiebrigen Welt, in der wir leben.»

«Drücken Sie sich bitte genauer aus, Bruder!»

«Ungeheure Veränderungen geschehen um uns herum. Fast alle Werte befinden sich in der Umwertung. Wir haben keine Zeit mehr, uns in lächerliche Kleinigkeiten zu verzetteln, wie es die Problemchen der Rangordnung, des Rituals und die eines historisch gewordenen Alexandrinertums sind!»

«So wenig wie in die der Kirchturmpolitik!»

Er nickt zustimmend und leert sein Glas. Ich fülle es wieder.

«Unsere Riten und Symbole enthalten wichtige und tiefe Lehren», fährt er fort. «Sie geben uns geistig viel. Aber man muß aufhören mit der Geheimniskrämerei. Die moderne Wissenschaft muß ihre Tiefenwirkung erklären, muß sie kanalisieren und noch genauer untersuchen.»

«Das Dunkle also enthüllen?»

Zur Bekräftigung schlägt er mit der Faust auf den Tisch. Jetzt ist er im Schuß!

«Jungs Tiefenpsychologie ist noch nicht bis in unsere Tempel gedrungen. Sie hat unsere «Bilder» noch nicht erklärt, welche *Mandalas* sind, noch unsere Parolen, die *Yantras* entsprechen.

Die früheren Maurer wußten überhaupt nichts von der östlichen Weisheit. Und was sie davon etwa zu wissen glaubten, war falsch. Wir könnten uns aber erneuern durch die Weisheit Indiens und Chinas, durch den Taoismus und durch die Veden!

Die Freimaurerei behauptet, universal zu sein. Schöne Universalität, die sich auf Europa beschränkt! Wo Asien so nahe rückt!»

«Und dabei vergessen Sie noch das ungeheure, das abgründige Afrika! Denken Sie zum Beispiel an die Arbeiten von Marcel Griaulle über die Dogonen: Sie haben ähnliche Riten wie wir!»

«Aber was tun, was tun?» seufzt er.

«Sucht Mitglieder in Asien, in Afrika, bei den Gelben und den Schwarzen! Sie sind ja so wißbegierig. Tauscht eure Ideen aus, nachdem ihr ihnen gezeigt habt, daß die Symbolik ein *universaler Schlüssel* ist, welcher auch dort die Türen öffnet, wo die kartesiansche Logik keinen Zugang hat.»

Er zögert, trinkt einen Schluck, zündet seine Pfeife an und beginnt von neuem: «Das ist nicht alles. Pavloff hat, indem er die Wichtigkeit der bedingten Reflexe bewies, ja sowohl die Individual- als die Kollektivpsychologie umgestürzt. Sie kennen doch das Prinzip? Wenn man zwei Reflexe verbindet, bewirkt man auch den zweiten, wenn man den ersten auslöst. Ein Hund hört pfeifen in dem Augenblick, da man ihm eine Pastete bringt. Er geifert vor Freude. Nachdem man das Experiment zehnmal gemacht hat, geifert er auf das Pfeifen hin, auch wenn keine Pastete mehr kommt. Dieses Prinzip ist ja die Basis aller Dressur.

Und Tschachotin hat nun nach Gustave Le Bon ebenfalls bewiesen, daß man mittels des Pavloff-Reflexes auch Menschenmassen in Bewegung setzen kann. Hocherhobene Arme, Rufe «Heil Hitler!» das Hakenkreuz – und sofort geraten alle Deutschen krisenhaft in ein «Überich», aus dem sie nun in höchster Verblüffung erwachen, wie wenn sie plötzlich aus einem Rausch erweckt worden wären.»

«Und die Selbstanklagen der Moskauer Prozesse?»

«Das sind doch alles entsetzliche Gewalten, die wir in unsern Logen studieren sollten, um sie zu ,entmysti-

fizieren', um ihre Gefahren und Anwendungen aufzuzeigen, sie auch aus der Vergangenheit und aus der Tradition zu erklären. Es gibt so viel zu tun, doch die Alten bremsen, und die Jungen verlaufen sich wieder ...»

Heuchlerisch flüstere ich: «Und das Psychodrama von Moreno?»

«Ja, indem man Geistesranke die Dramen spielen läßt, die sie erlebt haben, bewirkt man eine eigentliche ‚Katharsis‘. Man reinigt sie von ihren seelischen Störungen, man heilt sie. So wie, wenn Hiram getötet wird, um ihn wiederauferstehen zu lassen, wenn man symbolisch gekrönte Häupter mit dem Dolch durchbohrt ... Wie beeinflussen diese gespielten Dramen eigentlich das Unbewußte?»

«Und die rituellen Gesten?»

Er schaut mich verständnislos an.

«Sie haben also Leadbeater oder ‚Die Archive von Trans‘ nicht gelesen?»

Er schüttelt den Kopf. Ich steige auf die Leiter, hole einige Bücher, lege sie vor ihn hin.

Bevor er sie öffnet, frage ich aber: «Haben Sie auch über die gemeinsamen Gesten nachgedacht, die unsere Arbeiten einleiten und beschließen? Wie erklären Sie sie sich?»

«Als eine Stilisierung der Zeichen der alten Maurer.»

«Ja, so heißt es in den Handbüchern. Aber Leadbeater hatte recht.»

Er blickt mich fragend an. Er zittert vor Ungeduld wie ein junges Pferd.

«Nach ihm lösen diese Gebärden, diese Haltungen die «Schakras» aus, d. h. Kraftzentren unseres subtilen Körpers, denn unsere Persönlichkeit – ich glaube, damit sind Sie einverstanden – besteht ja nicht nur

aus dem physischen Leib, den man wägen kann und der sichtbar ist, sondern erstreckt sich durch den subtilen Körper ins Unsichtbare hinaus. Unsere Riten sollen nach Leadbeater eine Art von Hatha-Yoga sein. Und gerade darum muß man sie ganz genau ausführen, so genau wie man im Militär exerziert oder wie die Revuegirls tanzen.»

Er mußte lachen.

«Phantastisch!» jauchzte er. «Aber es gibt einfach zu viel zu tun!»

«Der Rosenkreuzer Descartes würde Ihnen antworten: ‚Die zweite Regel ist, jede der Schwierigkeiten, die ich untersuchen werde, in soviel Teilprobleme, als es möglich und notwendig ist, zu unterteilen ... die dritte, meine Gedanken so zu ordnen, daß ich mit den einfachsten und leichtesten Gegenständen beginne, um dann langsam und schrittweise bis zur Kenntnis der mehr zusammengesetzten aufzusteigen. Und die letzte Regel endlich heißt, alles so aufzuteilen und in Uebersichten zu gruppieren, daß es unmöglich ist, etwas zu vergessen!‘»

Er war etwas enttäuscht, als ich mich weigerte, ihm meine Bücher zu leihen. Er dürfe sie aber an Ort und Stelle benützen. Doch nie aus dem Haus! Diese Vorichtsmaßnahme hatte mir, man erinnert sich, seinerzeit Doktor Lalonde angeraten.

Ich lenkte die Unterhaltung auf eine andere Bahn.

«Bald», sagte ich, «werden Sie den ersten Hammer in Ihrer Loge erhalten.»\*

Er lächelte bejahend. Die Aussicht war ihm angenehm.

«Dann müssen Sie bei den Neuaufnahmen aufpas-

\* Der «Ehrwürdige» Ihrer Loge werden.



sen! Das Streben nach einer möglichst hohen Zahl ist oftmals ein Übel unserer Logen. Seien Sie streng! Verweigern Sie Mittelmäßigen und Unnützen die Aufnahme. Berücksichtigen Sie die gesellschaftlichen Veränderungen in unserem Lande.»

«Was heißt das?»

«Die Freimaurerei, teils aus dem Handwerk und teils aus dem Rittertum stammend, wurde später großbürgerlich, noch später eine Sache des Kleinbürgertums. Heute stirbt die blutarm gewordene Bourgeoisie. Sie ist durch die Kriege, die Erbschaftssteuer, die Geldentwertung und die Frauenarbeit schwer erschüttert . . .»

«Um so besser!»

«Das gesellschaftliche Gefüge ersetzt sie allmählich», so fuhr ich fort, «durch eine neue Klasse, die sich als Klasse noch nicht ganz gefunden hat, die aber bereits eine starke Dynamik bewiesen hat. Sie könnte der Freimaurerei eine Führerelite und eine Methodik schenken, eine «Logistik», wie man neuerdings sagt.»

«Sie denken an die Ingenieure, die Techniker?»

«Ich bin Ihnen dankbar, daß Sie nicht gesagt haben ‚die Technokraten‘. Jawohl! Diese Leute werden, wenn Sie sie zu uns stoßen lassen, die Freimaurerei von morgen bilden. Anders gesagt: wenn es Ihnen *nicht* gelingt, sie für unsere Arbeiten zu interessieren, dann wird die Freimaurerei an Altersschwäche zugrundegehen.»

«Haben Sie keine Sorge! Sie sind schon recht zahlreich bei uns, und an Spritzigkeit fehlt es ihnen keineswegs . . .»

«Sogar wenn Sie Homöopathen und Paramediziner sind?»

Er schlug eine solche Lache auf, daß alle seine Zähne sichtbar wurden. Sie waren wie die eines jungen Hundes.

Ich hätte Jean Marchand gerne noch länger bei mir behalten, aber seine Patienten warteten auf ihn. Doch versprach er mir wiederzukommen. Ich weiß, er wird sein Versprechen halten.

Übrigens bestätigt mir ein Brief, der eben eingetroffen ist, daß Monsieur Cotteau glücklich gewesen wäre, ihm zu helfen.

Ich lasse diesen Brief folgen, der den Geist der Jungfreimaurer und ihre Zukunftspläne sehr getreu wieder spiegelt. Auch einige Echos meiner Unterredung mit Marchand stehen darin.

« . . . Ich glaube im Geiste vieler junger Brüder zu handeln, wenn ich vorschlage, unsere Arbeiten in nächster Zukunft dem folgenden Thema zu widmen: ‚Die initiatorischen Gruppen und die Gesellschaft von Morgen.‘

Ich möchte, daß sich andere Gruppen als Freimaurer ebenfalls aktiv an unseren Untersuchungen beteiligen, damit sich daraus eine neue Gesellschaftsform entwickelt, die durch unsere Arbeiten geprägt worden ist.

Hat man ein Problem erst richtig gesehen, so ist es ja schon fast gelöst, deshalb halte ich es – zur Vorbereitung dieser kollektiven Arbeit – für notwendig, die Aufmerksamkeit der zeitgenössischen Maurer auf die «Konstanten» der heutigen Welt zu ziehen, welche die Gesellschaft von heute von der Gesellschaft von gestern scheiden, und welche, wie mir scheint, bereits die Züge der Welt von morgen tragen.

1. *Beschleunigung des geschichtlichen Ablaufs.* Hat sich die europäische Gesellschaft in den letzten zwanzig Jahren nicht stärker verändert als in der langen Zeit zwischen 1789 und 1914?

2. *Rückkehr zum Matriarchat.* Zum erstenmal seit der jüngeren Steinzeit befehlen heute die Frauen. Sind

sie nicht im Begriffe, die Männer in eine wirtschaftlich-sexuelle Hörigkeit herunterzudrücken? Dieser Vorgang ist in den USA bereits offensichtlich; aber macht er nicht auch schon in West-Europa rapide Fortschritte?

3. *Der demographische Druck.* Bis 1956 ist Frankreich ein Land der alten Männer gewesen. Ab 1968 wird es ein Land der Jünglinge sein. Zeichnet sich nicht jetzt, nach dem Weltkrieg und dem Bürgerkrieg, bereits ein Kampf der Generationen ab, der umso heftiger sein wird, als die Alten dank der fortgeschrittenen Hygiene länger leben werden?

4. *Die Vernichtung des Bürgertums.* Die hohen Einkommens- und Vermögenssteuern, die Erbschaftssteuern, die sich folgenden Geldentwertungen und nicht zuletzt die ungeheuren Menschenopfer der Kriege scheinen die Mittelklasse in der Wurzel getroffen zu haben. Hat sie aber nicht doch einen, wenn auch vielleicht nicht immer positiv zu bewertenden Faktor der moralischen und sozialen Stabilität bedeutet?

5. *Das Emporkommen der Techniker.* Die Notwendigkeit der technischen Spezialisierung schafft heute eine neue gesellschaftliche Klasse, die quer zu den politischen Parteien verläuft. Diese Klasse hat ihre eigene Hierarchie, ihre besonderen Ziele, ihre Dialektik. Und wird es nicht eben sie sein, die mit harter Hand das Steuer der neuen Zeit ergreifen wird? Die ‚Centurions‘ von Lartéguy waren vielleicht ihre Vorläufer.

6. *Eine neue Sexualmoral,* eine direkte Folge des Matriarchates, würde dem Mythos von den Amazonen einen neuen Sinn geben. Wird sich daraus vielleicht ein abendländischer Tantrismus ergeben?

7. *Das Ende der natürlichen Zuchtwahl.* In Frankreich ist die Säuglingssterblichkeit von 17 auf 4 Prozent gesunken, und sie wird noch weiter sinken. Wird

das Ergebnis nicht sein, daß nun Hunderte und Aberhunderte von Schwachen und Unangepaßten aufwachsen, die in der Gesellschaft von Morgen die Rolle der Termiten in einem Holzbau spielen werden?

8. *Die neuen Begriffe von Raum und Zeit,* welche die Zivilisationen einander viel näher gebracht haben, drücken sie sich nicht besonders auch in den interkontinentalen, ja bald interplanetarischen Verbindungen aus?

9. *Psychologische Wirkungen.* Dank den auf das Gehirn einwirkenden Mitteln, dem Pavloffreflex, den ‚Gehirnwäschchen‘ usw. kann man doch wohl in Zukunft mit wissenschaftlicher Genauigkeit die Mentalität und das Benehmen der Massen beträchtlich verändern. Wer diese Techniken vollständig beherrschte, könnte der nicht den Rest der Menschheit versklaven, und dies um so mehr, wenn er ein Anwalt des Hedonismus wäre, d. h. den Genuß als höchsten Wert anpries?

10. *Eine neue Aesthetik.* Sind die abstrakte Malerei und die atonale Musik nicht Annäherungen an eine neue Aesthetik, die sich zwar noch nicht ganz durchgesetzt hat, die aber doch, besser als es die traditionellen Formen vermögen, bereits eine Sprache stammelt, die der Zukunft angepaßt ist?

II. Ist es nicht so, daß das Bewußtwerden der neuen «Dimensionen» unserer Welt im kollektiven Unterbewußtsein bereits eine *Versöhnung von Glauben und Wissen vorbereitet?*»

## KAPITEL IX

## ANGELUS DOMINI NUNTIAVIT\*

Unter meinen jungen Freunden ist mir Sam Goldstein einer der liebsten. Nachdem er in einem Pariser Vorort ein schweres Leben gehabt hatte, verreiste er nach einem israelischen Kibbuz. Dort ist er an körperlicher Überarbeit schier zugrundegegangen. Nach Frankreich zurückgekehrt, hat er sich zunächst mit den unterschiedlichsten Arbeiten durchgeschlagen, während er sich auf das naturwissenschaftliche Lizientiatenexamen vorbereitete. Jetzt ist er beim «Conseil National de la Recherche Scientifique» beschäftigt, wo er ein Hungerlöhnchen bezieht.

In der Loge muß er sich eigentlich manchmal blöd vorkommen, er, der nicht reden kann, ohne mit den Armen zu fuchteln und seinen Gesprächspartner dauernd zu unterbrechen. Wir bringt er es überhaupt fertig, unbeweglich stehen zu bleiben und das Wort nur zu ergreifen, wenn man ihn auffordert?

Ist es seiner Abstammung wegen, daß ihn die am Toten Meer aufgefundenen Manuskripte so seltsam erregen und überhaupt alle Reste vergangener Kulturen?

Ohne sich um die merkwürdigen Blicke meiner siamesischen Katze zu kümmern, springt er von Idee zu Idee. Immer begeistert, immer unruhig.

«Die gesamte ewige Symbolik», sagt er, «ist ja schon in den Manuskripten vom Toten Meer enthalten . . . und in jenen, die Jean Doresse bei den Kopten gefunden hat! Jedes Jahr gräbt man neue Welten aus . . .»

\* Und der Engel des Herrn verkündete . . .

«Alles Verborgene wird am Ende der Tage offenbar werden . . .»

Er hat aber nicht zugehört.

«Die Hittiter», sagt er, «die Elamiter, die Sumerer, die Essener, das Alte Aethiopien, die Mayas . . . und was sonst noch alles! Die Atlantis steigt empor aus Platons Traum und wird zur lebendigen Wirklichkeit . . . Immer und überall Symbole, die sich mit den unsern berühren. Der Strom der Geschichte scheint überall dasselbe Geschiebe zu führen und den gleichen goldhaltigen Sand. Welche Möglichkeiten für die Freimaurerei! Welche Zukunftsaussichten!»

«Wie ja auch der ‚Rêve éveille‘ von Caslant den Versuchspersonen, die noch nie von unsern Zeremonien gehört haben, freimaurerische Symbole eingibt.»

Er sprang auf.

«Sie sind sicher?»

«Ich habe es selber erlebt.»

«Dann will ich das studieren. Was muß ich lesen? Was ansehen? Wie experimentieren?»

«Ich glaubte doch, daß Sie die prähistorischen Religionen studierten, bei denen Einweihungszeremonien vorkamen? Daß Sie der tieferen Bedeutung von Carnac und Stonehenge nachforschen?»

Etwas betupft, murmelte er: «Sie haben ganz recht. Aber es ist schwer, nicht alles studieren zu können.»

«Betrauen Sie damit doch einen Bruder Ihrer Loge und fordern Sie ihn auf, nach einem Jahr der Arbeit, das Ergebnis seiner Studien in einem Vortrag zusammenzufassen! Und wenn er nicht weiter kommt, schicken Sie ihn zu mir!»

Sams Augen strahlten. Angewidert machte sich meine siamesische Katze davon. —



Amédée Robillart ist Architekt. Sein Gott ist François-Nicolas Ledoux, sein Prophet Le Corbusier. Er hat sich mit einer Sensation in der Loge eingeführt: mit einem Lichtbilder-Vortrag, in dem er ausführte, daß die Architektur von Ledoux ihre Formen der Bauhüttenfreimaurerei entnommen habe.

Alle Monate macht er mir einen Besuch, selbst im kältesten Wintermonat. Er hat einen großen Plan. Die menschliche Gesellschaft gemäß den Normen der Stadtplanung aufzubauen. *Zu bauen!*

Diesmal ist er sehr aufgeregt, während er doch sonst sehr ruhig wirkt.

Kaum hat er seinen Mantel ausgezogen und den Schnee von seinen Schuhen etwas abgeschüttelt, so fragt er mich: «Kennen Sie einen gewissen Gattefossé?»

«Ein Lyoner, ein reicher Patissier . . . Ja, ich habe ihn gekannt, gut gekannt.»

«Würden Sie mir ein paar Zeilen der Empfehlung für ihn geben?»

«Das ist leider nicht gut möglich. Er ist vor einigen Jahren gestorben.»

«In den Ewigen Orient hinübergegangen?»

«Ich glaube nicht, daß er Maurer war.»

«Schade. Er hätte es verdient.»

Die Lektüre von «La République des Anges», dem Meisterwerk von Gattefossé, und die innerliche Auseinandersetzung damit hatte Robillart den Kopf verdreht.

«Jetzt weiß ich», rief er aus, während er seine Füße am Kaminfeuer wärmte, «warum alles so schlecht geht. Weil die Menschen nicht mehr an die Engel glauben, sich nur noch an die sinnliche Welt halten und das Übersinnliche abstreiten. Und doch umgibt uns eine unsichtbare, aber mindestens eben so lebendige Welt

wie die irdische, nein, sie umgibt uns nicht nur, sie regiert uns! Die Welt der *Engel*, der Gesandten Gottes . . . Sagen Sie mir doch bitte, glauben Sie nicht, daß die Unbekannten Oben, von denen bei der Rektifizierten Richtung die Rede ist, eigentlich Engel sind und keine Übermenschen?»

Ich ziehe es vor, ihm nicht direkt zu antworten.

«Wird Sie das nicht von Ihrem großen Plan abbringen?»

«Im Gegenteil, ich war ihm nie näher als jetzt.»

Nun, da er in guter Fahrt ist, muß man ihn nur gewähren lassen. Ich errate vage, was er im Schilde führt, und mein altes Herz schlägt heftiger.

Um mich etwas zu beruhigen, habe ich Mitsu auf die Knie genommen und streichle sie. Sie schnurrt, und ich lausche. Amédée redet, redet, redet. Mehr zu sich selber, so scheint mir, als für mich.

«Sehen Sie, das haben mich Gattefossé und sein Kommentator Aymé Bernard gelehrt: die menschlichen Gesellschaften werden in ihren Tätigkeiten, ja sogar in ihrer bloßen Existenz durch zwingende göttliche, aber geheime Gesetze gelenkt.»

Er wartet auf meine Zustimmung, die ich ihm aber noch nicht gewähre.

«Ebenso», fährt er etwas ruhiger fort, «wie die Übertretung der Zehn Gebote nicht nur die Reinheit, sondern auch das Glück der Menschen gefährdet, so führt die Nichtbeachtung dieser göttlichen Gesetze durch die Gesellschaft zu Unruhen, zu Kriegen, zur Anarchie.

Diese gottgegebenen Gebote für das Gesellschaftsleben sind ewig, unabhängig von allen wechselnden Umständen. Sie gelten für alle Epochen, für alle Rassen, für alle Regierungsformen.»

Diesmal nicke ich Beistimmung, auch wenn Mitsu mir es übelnehmen sollte.

Ermutigt fährt Robillart fort: «Ich kenne große Stücke aus Gattefossé auswendig, zum Beispiel: ‚Um seinen Bürgern ein Maximum von irdischem Glück zu garantieren, muß ein Staat das göttliche Gebot – das ‚Organigramm‘ – beachten, ob es nun eine Monarchie oder eine Demokratie, eine Technokratie oder eine Plutokratie sei.‘ Wie auch immer seine Entstehung gewesen sei, jeder muß sich den gleichen ewigen Grundsätzen beugen. Es gibt also keine nur menschlichen politischen Regeln, sondern es gibt ‚metakonstitutionelle‘.

Diese Prinzipien – dieses ‚göttliche Organigramm‘ – können natürlich, wie eine algebraische Formel, verschiedenartig angepaßt werden. Sie gelten für die Familie, für den Staat, für die Gesellschaft, für einzelne Vereinigungen . . .»

«Folglich?»

«Folglich ist es die Aufgabe der Freimaurerei, dieses ‚göttliche Organigramm‘ wieder auszugraben, zu definieren und anzuwenden. Das kollektive Leben läßt sich auf einige wenige einfache Formeln zurückführen; man muß sie nur wieder aktivieren. Dann wird die Zukunft nicht mehr darunter leiden, daß sie so lange verschüttet waren. Und ich frage mich, ob die Loge nicht eigentlich der Prototyp alles dessen ist, was im Einklang mit dem göttlichen Plan geschaffen wurde.»

«Junger Freund, Sie berühren da sehr schwere Fragen. Und ich sehe nicht, was die Engel . . .»

«Weise Männer haben in verschiedenen Engelmythen das ‚göttliche Organigramm‘ eingebettet – dieses Organigramm, das, um nur ein Beispiel zu erwähnen, versteckt auch in den ‚Enneaden Plotins‘ zu finden ist.»

«Da baut sich ein Architekt namens Amédée Robillart ja ein schönes Luftschloß zusammen.»

Der Kummer, der sich jetzt auf seinem Antlitz ausbreitete, ließ mich ihn sofort wieder trösten.

«Ich habe Sie aufgezogen, weil man – manchmal – die ernsthaftesten Dinge spaßhaft ausdrücken soll. Aber in Wahrheit haben Sie ganz recht. Ja, Sie kommen sogar, ohne es zu wissen, dem innersten Geheimnis der Freimaurerei sehr nahe. Jawohl, bauen müssen wir, und gemäß dem göttlichen Plane, der zeitlos ist! Das ‚Organigramm‘ muß man aber auch lesen können. Und ich glaube eigentlich nicht, daß Gattefossé *alles* richtig gesehen hat. Er ist der ewigen Wahrheit nahegekommen. Hat er sie aber wirklich enthüllt, wenn er den göttlichen Plan nur auf das Schema des sefirotischen Baumes der Kabbala zurückführen will? Was mich anbetrifft, so glaube ich, daß man noch mehr Aufklärung aus den letzten Entzifferungen der ägyptischen Inschriften gewinnen könnte . . . Vor allen menschlichen Gesellschaften ist das alte Aegypten doch schließlich diejenige gewesen, welche am längsten gedauert hat. Einige tausend Jahre! Stellen Sie sich das doch einmal so richtig vor!»

«Allerhand!» brummte er.

«Da Sie ja mehrere Architekten in Ihrer Loge sind, teilen Sie sich doch in die Arbeit!»

«Eine enorme Arbeit!»

«Aber typisch freimaurerisch. Und vergessen Sie auch das nicht, daß in der Bibel stark auf gewisse Masse des Tempels von Salomo hingewiesen wird. Da muß ein Schlüssel dahinterstecken.»

«Die Übersetzungen weichen von einander ab.»

«Darum darf man nur den hebräischen Text als authentisch betrachten.»

«Ich kann aber nicht hebräisch!»

«Erlernen Sie es! Oder bringen Sie in Ihre Loge junge Leute, die es können. Es gibt sicher welche innerhalb Ihrer Obedienz. . . Falls das Aegyptische Sie nicht noch mehr anzieht. . . Je höher man in die Vergangenheit zurückschreitet, desto größer werden die Chancen, daß man die Zukunft vorbereiten kann. Das ist kein Widerspruch, sondern eine durch Erfahrung gewonnene Wahrheit. Es ist eigentlich eine komische Redensart, wenn man das, was ‚Jugend der Welt‘ heißen sollte, mit den Ausdrücken ‚Altertum‘ und ‚Alte Zeiten‘ bedenkt.»

«Aber wenn die Menschen von morgen grundsätzlich das ‚göttliche Organigramm‘ ablehnen?»

«Alles wird einmal zerplatzen.»

«Aber im Augenblick tun sie es doch!»

«Zugegeben.»

«Also?»

«Wenn alles aufgefliegen sein wird, dann ist die Welt deswegen doch nicht untergegangen. Aus den Ruinen wird sich eine neue Welt erheben, und einige weise Männer, die sich auf wunderbare Weise erhalten haben, vielleicht auch einige unzerstörte Baudenkmäler, werden die Kultur einer späteren Menschheit weitergeben. Erinnern Sie sich an Atlantis und das, was Plato uns darüber in ‚Kritias‘ und ‚Timäus‘ erraten läßt.»

«So bedeuteten wir vielleicht für eine ferne Zukunft ein zweites Atlantis?»

## KAPITEL X

### IGNIS ARDENS\*

Eines der ältesten freimaurerischen Ritenbücher – es datiert von 1745 – beginnt folgendermaßen:

Frage: Wie heißt die erste Pflicht des Maurers?

Antwort: Festzustellen, ob die Loge besetzt ist.

Frage: Woher kommen Sie?

Antwort: Von der Johannisloge.

Frage: Welche Empfehlung bringen Sie mit?

Antwort: Gruß den Brüdern und Gesellen dieser Loge.

Frage: Bringen Sie nichts weiter mit?

Antwort: Der ehrwürdige Meister vom Stuhl der Johannisloge grüßt Sie dreimal.

So geht es während der ganzen «Eröffnung der Arbeit» weiter. Ähnlich ist es bei der Beendigung.

Mehrmals wird noch die «Johannisloge» genannt, aber nie wird dieser Ausdruck, auch nicht im «Katechismus» für Lehrlinge, definiert.

Und doch wurden sehr viele Logen – und werden es noch – deutlich als Johannislogen bezeichnet, und ein großer Teil der Blauen Freimaurerei beruft sich auf den Heiligen Johannes.\*\*

Versuchen wir mit Hilfe von Paul Naudon hier etwas klarer zu sehen! Vielleicht erhalten wir auf diesem Wege einen Schlüssel, der uns den freimaurerischen Schatz öffnen wird?

Blättern wir zurück in der Geschichte.

Bei Oswald Wirth lesen wir, daß sich schon im

\* Brennendes Feuer.

\*\* Gemeint ist der Apostel, der Bruder des Heiligen Jakobus, s. Markus, 3, 18.



Mittelalter die Bauhüttenbrüder oftmals Bruderschaften zu Sankt Johannis nannten.

Andererseits war der Evangelist Johannes der Schutzherr der Tempelritter.

In Paris wurden deshalb bis zur großen Revolution jedes Jahr an den heiligen Städten des Ordens, im Tempel selbst und vor der Kirche Saint-Jean du Temple Johannisfeuer angezündet.

So oft man auf noch frühere freimaurerische Verfassungen als die «Alten Pflichten» Andersons stößt, immer liest man, daß der Eingeweihte seine Pflichten *eidlich auf der Bibel bekräftigte, die beim 1. Kapitel des Evangeliums Johannis aufgeschlagen war.*

Der Heilige Johannes ist mithin der ständig genannte, doch nie enthüllte Schutzheilige der traditionellen Freimaurerei. Man nimmt an, daß er unsichtbar bei jeder Sitzung anwesend sei.

Nun aber: Welcher Johannes ist eigentlich gemeint?

Der Wüstenheilige? Johannes der Täufer? Oder der vielgeliebte Jünger Jesus', der Sohn des Feuers vom Himmel, der bei der Verklärung auf dem Berge Tabor anwesend war?\*

In Tat und Wahrheit – und das ist einer der tiefsten Aspekte des christlichen Esoterismus – sind die beiden Heiligen verwechselt worden. Sicher war die Verwechslung aber gewollt und ist dadurch ihr Gemeinsames noch unterstrichen worden: beide sind schließlich Verkündiger des Christus!

Der Täufer hatte gesagt: «Nach mir kommt der, welcher stärker ist als ich.»\*

\* Näheres in Paul Naudons «Die Johannislogen», welchem bedeutenden Werke wir viel für dieses Kapitel entnommen haben. Die Werke Naudons sollte jede Loge besitzen.

\* Markus, 1, 7.

Und der Evangelist, nachdem er die Mutter von Jesus zu sich genommen hatte (ein höchst wichtiger Punkt!) kündigt in der Offenbarung die Wiederkunft Christi an und das Entstehen eines neuen Himmels und einer neuen Erde, die «Kristallisierung» des «Heiligen Jerusalem».

Er entwirft, wenn man so sagen darf, als Architekt den Plan einer zukünftigen Welt.

Seit Beginn des Christentums gab es daher zwei Richtungen und vielleicht sogar zwei sich ergänzende Kirchen. Trotzdem es manchmal so scheint, will ich aber nicht behaupten, daß sie sich feindlich zu einander verhielten. Die eine ist die sozusagen äußere und offizielle Kirche, die auf Petrus beruht, die andere, die innere, beruht auf Johannes und gibt ihre Lehre als das Geheimnis der Herzen weiter. Nur schwach wird sie in gewissen historischen Krisenzeiten nach außen sichtbar.

Gemäß einer bestimmten Tradition, auf die ich hier nicht näher eingehen muß, sollen diese beiden Kirchen, die von Petrus und die von Johannes, sozusagen im dialektischen Dreischritt eine dritte, die von Jakobus vorbereiten, welche am Ende des gegenwärtigen Weltalters stehen und das nächste vorbereiten würde. So würde das Mysterium von Tabor sich völlig erklären.

Wie dem auch immer sei, kehren wir nun, nachdem der Grund gelegt worden ist, zum geheimen Sinn des Johannisgedankens zurück!

Paul Naudon schreibt, nachdem er daran erinnert hat, daß der 24. Juni – die Sommersonnenwende! – der Tag des Johannes ist: «Zu dieser Zeit wurde in gewissen geheimen manichäischen Zirkeln jeweils die «Feuertaufe» vollzogen. Der Einzuweihende mußte zuschauen, wie eine Strohuppe, der man seine alten Kleider angezogen hatte, verbrannt wurde. So wurde seine

bisherige Persönlichkeit ausgelöscht. Man gab ihm auch einen neuen Namen als Zeichen seiner neuen Persönlichkeit.»

Als König des Feuers, Sohn des Donners, Aspekt der Sonne, so erscheint also der Heilige Johannes.

Um Paul Naudon nochmals zu zitieren: «Der Heilige Johannes bedeutet nicht die wirkliche Sonne. Er, wie auch der Himmelskörper, sind nur Symbole des universalen Prinzips des Feuers oder des Lichts, der Ursprung der wirklichen und verständlichen Welt, der Ausfluß und die Manifestation der Ersten Ursache . . . Die Genesis macht ja einen deutlichen Unterschied zwischen dem Lichte, das Gott am ersten Tage schuf («Es werde Licht, und es ward Licht») und der Erschaffung der Sonne am vierten Tag.

Dieses himmlische Feuer, auch etwa Fixfeuer genannt, erwärmt, erleuchtet, reinigt und verbrennt das Dornengesträuch in unsern Seelen.

Es ist das Feuer, von dem die Heilige Theresa von Avila schreibt: *„Wenn wir uns nicht durch das innere Feuer reinigen, erwartet uns das äußere Feuer und zuletzt das dunkle Feuer der Finsternisse . . .“*

Deshalb wird ja auch der Hauptteil der maurerischen Einweihung unter das Zeichen des Feuers gestellt, wie sich die Maurer selber ja auch als «Söhne des Lichts» bezeichnen, des Lichts, das die Finsternis der Dummheit besiegt, das die Herzen erwärmt, das die Metalle reinigt, bis sie zu Gold geworden sind. Das symbolische Blei wird zum geistigen Gold.

Es gibt unzählige Varianten dieser Botschaft, und sie verliert viel, wenn man sie in ärmliche Worte presst. In den freimaurerischen Symbolen aber behält sie ihre ganze Kraft.»

Unnötig, das noch weiter auszuführen. Vielleicht ist

für Außenstehende jetzt sogar schon zu viel gesagt worden.

Kehren wir lieber noch einmal zu Johannes dem Täufer zurück!

\*

Was kündigt er jenen, die in sich selber genügend Stille geschaffen haben, um seine Botschaft trotz des Lärmens der Welt zu vernehmen?

Welche Aufgabe stellt er seinen Jüngern, den Freimaurern? So wie er im ersten Aspekt «in der Wüste schrie», um das Neue Testament anzukünden, so sieht er im Aspekt der Apokalypse ein drittes Testament voraus und bereitet es vor, ein «Drittes Reich», eine Neue Kirche, welche die beiden vorhergegangenen erst erfüllen wird.

Das hat Joseph de Maistre vollständig begriffen und auseinandergesetzt. Er tat das auf einigen genialen Seiten, welche als den Schlüssel der Rektifizierten Freimaurerei der schottischen Observanz betrachtet werden können.\*

Es scheint eine kühne Theorie, doch ist sie vollkommen orthodox, zeugen doch zahlreiche Stellen des Heiligen Buches von ihr.

Wir wollen hier nur zwei erwähnen, die jedoch sehr deutlich sind: «Die Liebe vergeht niemals. Seien es aber Reden aus Eingebung, sie werden abgetan werden; seien es Zungenreden, sie werden aufhören; sei es Erkenntnis, sie wird abgetan werden. Denn unser Er-

\* «Das Christentum wird auf eine außerordentliche Weise verjüngt werden.» Vgl. «Joseph de Maistre, mystique», von Emile Dermenghem (La Colombe), ebenso die 11. Unterhaltung in den «Soirées de St. Pétersbourg» von Joseph de Maistre.

kennen ist Stückwerk, und unser Reden aus Eingebung ist Stückwerk. Wenn aber das Vollkommene kommen wird, dann wird das Stückwerk abgetan werden.» 1. Korintherbrief, Kap. 13, 8-10.

Und noch deutlicher: «Denn wir sehen (ihn) jetzt (nur wie) mittels eines Spiegels in rätselhafter Gestalt, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt ist mein Erkennen Stückwerk, dann aber werde ich völlig erkennen, wie ich auch völlig erkannt worden bin.» 1. Korintherbrief, Kap. 13, 12.

Emile Dermenghem ist ein «Profaner». Nichtsdestoweniger schreibt er wie ein echter Eingeweihter: «Man soll nicht sagen, daß die Ewigkeitsversprechen, welche die gegenwärtige Kirche erhalten hat, eine neue religiöse Aera ausschließen. Das dürfte ein Mißverständnis sein. Daraus, daß wir wissen, was notwendig ist, darf man nicht folgern, daß uns Gott nichts mehr zu offenbaren hätte, wie schon Joseph de Maistre geschrieben hat: ‚Zweifellos fehlt uns nichts zum Heile, aber in Hinsicht auf die Kenntnis der göttlichen Dinge fehlt uns gar vieles. Es bestehen tausend Gründe, eine neue Manifestation Gottes zu erwarten, und kein einziger, der dagegen spräche . . . Es wird dann aber keinerlei Bruch zwischen dem heutigen «Opfer» und dem «Opfer der Glorie» geben, so wenig wie es einen gegeben hat zwischen dem jüdischen Opfer und dem jüdischen Priestertum und jenem der christlichen Aera. Alles hängt zusammen . . . wie der Same und der Baum, wie das Kind, der Jüngling und der Mann.‘»

\*

Es beunruhigt mich eigentlich einigermaßen, daß ich an diese Wahrheiten erinnert habe. Bin ich nicht zu

weit gegangen in der Auslegung unserer Geheimnisse? Habe ich damit nicht zahlreiche Freimaurer vor den Kopf gestoßen, und wohl ebenso die Geistlichen der römisch-katholischen Kirche?

Wird man mir nicht vorwerfen, mich auf ein, obzwar nicht direkt verbotenes, so doch höchst gefährliches Gebiet vorgewagt zu haben?

Ich habe lange darüber nachgedacht. Aber ich habe mich dann doch wieder beruhigt. Ich glaube, durch diese Zeilen eine wichtige Aufgabe erfüllt zu haben. Sie können, so scheint mir, doch nur zur Befriedung der Herzen beitragen, d. h. zur Einigung aller geistig Gerichteten.

Es ist doch höchste Zeit, daß gewisse kleinliche Zänkereien nachgerade einmal aufhören, um so mehr, als sie vor allem auf Mißverständnissen beruhten. Aber unser aller Feind, *leo rugiens quaerens quem devoret*<sup>\*</sup>, er wird ja kühner von Tag zu Tag. Wir können nicht zahlreich genug sein, ihn zu bekämpfen!

Byzanz ist erobert worden, weil seine Verteidiger miteinander stritten, während Mohammed II. es belagerte.

\*

Es ist unbezweifelbar, daß die Freimaurerei, wenigstens teilweise, Gedanken von Pythagoras enthält.

Nachdem Pythagoras die Harmonie der Zahlen und der Geschöpfe enthüllt hatte, hat er die menschliche Gesellschaft nach den gleichen Proportionen wie die Tempel bauen wollen. Man weiß, wie es ihm mißglückt

<sup>\*</sup> Der Löwe, der brüllt und den sucht, den er zu verschlingen fände.



ist. Aber sein Mißerfolg war nur zufällig bedingt. Gewiß ist er verbannt und verfolgt worden. Nichtsdestoweniger hat er die römische Welt zutiefst beeinflusst – und ebenso die unsrige!

Niemand hat das besser begriffen als Matila C. *Ghyka*, der sich in seinem Buch «Die goldene Zahl», das im Verlag der Nouvelle Revue Française erschienen ist, am Schluß folgendermaßen geäußert hat: «Neben jenen, die in den Disziplinen der bestehenden Religionen ihren innern Frieden finden, wird es immer auch stolze und leidenschaftliche Sucher geben, die selber den Apfel der Erkenntnis genießen wollen, und die den ruhigen Bahnen der anerkannten Dogmen die einsame Straße oberhalb des großen «Meeres der Delirien» vorziehen, dieser Hydra, «trunken von ihrem blauen Fleisch», deren wilder Rhythmus und belebender Schaum sogar der bitteren Skepsis Valéry's die männliche Zustimmung entreißen, welche fanfarenstoßähnlich seine Träumerei zwischen den Gräbern des «Marinefriedhofs» beendet und seiner Seele befiehlt, nicht nur «versuchen zu leben», sondern sich auch furchtlos und mit der Heiterkeit jener, die wissen, daß auch sie «zur himmlischen Rasse gehören», darauf vorzubereiten, den Todessprung vom Leukadischen Felsen zu wagen – in die Wogen des «Großen Abenteuers», von dem es keine Wiederkehr gibt.»

## ANHANG I

### DIE MAURERISCHEN RITEN, WIE SIE HEUTE IN FRANKREICH AUSGEÜBT WERDEN

ALTER UND ANGENOMMENER SCHOTTISCHER  
RITUS

Am 24. November 1754 gründete der Chevalier de Bonneville das *Kapitel von Clermont*, das erklärte:

Das Werk der 1688 durch den geflüchteten schottischen König Jakob II. in Saint-Germain-en Laye gegründeten Loge fortsetzen zu wollen; die Hochgrade gemäß dem Geiste des «Discours» von Ramsay zu führen; auf alle Politik zu verzichten.

Dieses Kapitel war der Beginn des «*Rites der Kaiser des Orients und des Okzidents*» und ebenso des «*Ritus der Vollkommenheit oder von Heredom*». Der letztere bestand aus 22 Hochgraden, außerdem aus drei symbolischen Graden.

1761 erteilte der «Ritus der Vollkommenheit» Stephen Morin eine Gründungsvollmacht, um seine Hochgrade auch in Nordamerika einzuführen. Indem er mit andern, sehr geheimen Formen der Freimaurerei verbunden wurde, verwandelte sich der Ritus 1801 in Charleston – vielleicht auch unter dem Einfluß von Friedrich dem Großen – in den Obersten Rat der «*Souveränen allgemeinen Großinspektoren*» des dreiunddreißigsten und letzten Grades des «Alten und Angenommenen Schottischen Ritus». Ein anderer «Oberster Rat» wurde 1804 in Paris durch den Grafen de Grasse-Tilly gegründet. – Später fusionierten die beiden Obersten Räte.

Das ist also die historische Entstehung des Alten und Angenommenen Schottischen Ritus, nach dem in Frankreich die folgenden Organisationen leben: Die Großloge von Frankreich für die blauen Grade und der Oberste Rat für die Hochgrade.

Es gehört in der regulären Freimaurerei zur Tradi-

tion, daß die blauen Grade und die Hochgradlogen streng geschieden sind. Beide genießen Unabhängigkeit voneinander.

Ich füge die Liste der 33 Grade bei. Kursiv gedruckt sind die, bei denen eine Einweihung stattfindet. Die andern werden «durch Mitteilung» und ohne besondere Initiation verliehen.

1. *Lehrling*
2. *Geselle*
3. *Meister*
4. *Geheimer Meister*
5. Vollkommener Meister
6. Vertrauter Sekretär
7. Provost und Richter
8. Bauvorstand
9. Erwählter Meister der Neun
10. Erwählter Meister der Fünfzehn
11. Erhabener Erwählter Ritter
12. Großmeister-Architekt
13. *Königlicher Brückenbogen*
14. Großer Schotte vom Heiligen Gewölbe
15. Ritter des Orients
16. Prinz von Jerusalem
17. Ritter des Orients und Okzidents
18. *Souveräner Prinz vom Rosenkreuz*
19. Erhabener Schotte
20. Ehrwürdiger Großmeister aller Logen
21. Noachide
22. Prinz vom Libanon
23. Vorsteher des Tabernakels
24. Prinz des Tabernakels
25. Ritter der Ehernen Schlange
26. Prinz der Gnade

27. Höchster Kommandeur des Tempels
28. Ritter der Sonne
29. Großer Schotte vom Heiligen Andreas von Schottland
30. *Kadosch-Ritter*
31. *Großinspektor-Kommandeur*
32. *Prinz des Königlichen Geheimnisses*
33. *Höchster Allgemeiner Großinspektor*

#### DER REKTIFIZIERTE SCHOTTISCHE RITUS

Die sogenannte «Strikte Templer-Observanz» wurde «offiziell» durch den Baron Karl-Gotthelf von *Hund* um 1760 im Geiste der geheimen Tradition der Stuarths und als Fortsetzung des «Großen Werkes» der Templer gegründet.

Ursprünglich kannte sie 6 Grade: Lehrling, Geselle, Meister, Schottischer Meister von Sankt Andreas, Novize, Tempelritter. Diese letzteren wurden wieder in drei Klassen eingeteilt: Eques, Socius, Armiger.

Gegen 1770 hörte man, daß es noch geheime Grade gebe, nämlich die der «Bekennenden Ritter» und der «Großen Bekenner».

Alles deutet darauf hin, daß es auch «unbekannte Obere» gab.

Der Baron von Hund starb 1776. Als Großmeister folgte ihm der Herzog von Braunschweig-Lüneburg, welcher den Ritus «rektifizierte». Fortan hieß er «Rektifizierter Schottischer Ritus».

Er verstand die Templer-Abstammung nicht historisch, sondern mystisch. Diesem Ritus gehörten zahlreiche Monarchen an; zu den gewöhnlichen Adepten gehörten beispielsweise Joseph de Maistre, Jean-Bap-



tiste Willermoz, Martinez de Pasqually und Claude de Saint-Martin.

Drei Konvente erarbeiteten die heutige Organisation des Rektifizierten Schottischen Ritus: 1777 der von Kohlo, 1778 der von Lyon – auch «Gallischer Konvent» genannt – und 1782 der von Wilhelmsbad.

Gegenwärtig bestehen folgende Grade: Lehrling – Geselle – Meister – Schottischer Meister von Sankt Andreas – Stallmeisternovize – Wohltätiger Ritter der Heiligen Stadt. Vielleicht gibt es auch noch «Großer Bekenner».

Es bestehen enge Beziehungen zwischen dem Rektifizierten Ritus, dem Martinismus von Claude de Saint-Martin und den «Elus Coëns» von Martinez de Pasqually.

#### DIE RITEN VON MEMPHIS UND MISRAIM

Das folgende verdanken wir einem Großwürdenträger eines der ägyptischen Rituale. Er hat uns gestattet, es abzdrukken:

In Frankreich gab es lange vor dem 18. Jahrhundert ein Freimaurertum. Seit der Renaissance fanden sich in ihm neben Bauhüttenmaurern auch Hermetiker, Rosenkreuzer und Alchimisten, die sich in den Logen vor der Inquisition gefeit wußten und die Nestwärme eines gemeinsamen Ideals empfanden. Das war besonders in Südfrankreich der Fall, wo Nachkommen der Albigenser und der Katharer alle Vernichtungsversuche Roms überlebt hatten. Aber diese Gruppen von Initiierten waren streng geheim. So waren die Würdenträger des «Grand Orient» am Ende des 18. Jahrhunderts nicht übel erstaunt, als sie von einem gewissen «*Alten und Ursprünglichen Ritus von Narbonne*» hörten. Er exi-

stierte seit Jahrhunderten in der Familie der sogenannten «Chefs de Bien», wie ja auch in Schottland die Freimaurerei von Heredom wenigstens zwei Jahrhunderte hindurch das Vorrecht des Clans der Roslin gewesen war. Nach genauer Untersuchung durch den Grand Orient wurde der Ritus von Narbonne als authentisch erfunden und ohne Einschränkung zugelassen. Fast um die gleiche Zeit enthüllte auch Martinez de Pasqually die tausendjährige Tradition des «*Ordens der Elus-Coëns*», wahrscheinlich kabbalistischen und iberischen Ursprungs, und verbreitete ihn in den schottischen Logen.

In Verbindung mit dem Ritus von Narbonne praktizierten die *Illuminaten von Avignon*, angefeuert durch Dom Pernety, neuerdings eine hermetische und alchimistische Tradition, die seit den Rosenkreuzern der Renaissance eigentlich niemals abgebrochen war, welche Rosenkreuzer sie auf Hermes Trismegistus zurückgeführt hatten.

So zeigte es sich, daß neben der offiziellen Freimaurerei schon lange eine zwar zahlenmäßig weniger wichtige mystische Freimaurerei bestand, die deswegen recht aktiv hatte sein können, weil organisatorische Pedanterie und politische Kompromisse ihre Spiritualität niemals beeinträchtigt hatten. Übrigens gehörten die tüchtigsten «regulären» Freimaurer fast alle auch den Logen mit geheimem Ritus an, z. B. Willermoz, Cagliostro, Saint-Martin, Dufresnoy, Roettiers de Montaleau, der Baron von Hund usw.

Der Ritus von Memphis ging vom Ritus von Narbonne aus. 1798 nahmen nämlich französische Offiziere der Armee Bonapartes, die bereits Würdenträger dieses altehrwürdigen Ritus waren, Fühlung mit ägyptischen Eingeweihten, und zwar nicht Mohammedanern, sondern Kopten und Isisanhängern. Nach Frank-

reich zurückgekehrt, gründeten sie dort die unabhängigen Logen des Ritus von *Memphis-Misraim*.

Der Agitator dieser Initiationsbewegung war Marconis de Nègre. 1814 gab er ihr von seiner Loge von Montauban aus einen mächtigen Impuls und bildete unter der Bezeichnung «Jünger von Memphis» bald eine Gruppe von Esoterikern.

Psychologisch sehr begreiflich zog dieser sehr geheime und nicht anerkannte Ritus bald zahlreiche Maurer an, die sich von der offiziellen französischen Freimaurerei abgewendet hatten, weil sie in Servilität gegenüber Napoleon erstorben war. Bald wurden auch Fäden zwischen diesen Leuten und den «Philadelphern» angeknüpft, einer Militärverschwörung, welcher der General Malet angehörte, wie auch mit den Carbonari. Die Folge war, daß auch sie nun polizeilich verfolgt wurden. Innerhalb der Gruppe selber entstand eine Spaltung. Wahrscheinlich war sie durch Polizeispitzel veranlaßt worden. «Memphis» trennte sich von «Misraim».

«Memphis» bewahrte seine Unabhängigkeit, verzichtete allmählich auf politische Opposition und ist seither das mystische Zentrum der Philosophen der Einheit. Die Loge zählt immer nur sehr wenige Mitglieder, doch alles führende Spiritualisten. Man weiß, daß ihr H. P. Blavatsky, Annie Besant und Leadbeater, d. h. die Gründer der Theosophischen Gesellschaft, angehörten. Doktor Spencer Lewis, der «Imperator» der Rosenkreuzer, hat darin die höchsten Grade erreicht, ebenso Theodor Reuss, Yarker und andere Würdenträger der H. B. of L., einer Geheimgesellschaft, die in gewissen Bewegungen, die heute sehr aktiv sind, eine wichtige Rolle spielt.

Die Erneuerer des Okkultismus in Frankreich gehör-

ten «Memphis» an. Da sie zugleich auch Martinisten waren, entstand eine enge Bindung zwischen diesen beiden initiatorischen Schulen.

*Chevillon*, ein Großmeister des Ordens, wurde 1943 durch die Miliz, wahrscheinlich im Auftrag der Gestapo, ermordet. Aber der Orden ging deswegen nicht unter, obschon seine hauptsächlichsten Würdenträger sich zerstreuen mußten. «Memphis» lebt weiterhin, zwar geheim, doch sehr kräftig weiter. Es macht die kleine Zahl seiner Mitglieder durch ihre Qualität und ihre esoterischen Kenntnisse wett.

Die Loge Memphis wirkt auch auf andere Obedienzen, ist sie doch so etwas wie ein oberster und sehr aufmerksamer geistiger Wächter. Die in ihr Tätigen wissen, daß ihre Art von Freimaurertum zeitgemäß und notwendig ist, und daß die Loge heimlich eine große Aufgabe zu erfüllen hat.

Der Ritus von Memphis kennt 95 Grade; die fünf letzten sind rein administrativ. Die andern entsprechen weniger einer Hierarchie, als daß sie für die Unterteilung in Gruppen stehen. Die meisten Grade werden «durch Mitteilung» verliehen.

Effektiv gibt es neben den blauen Logen darin nur noch das Kapitel des Rosenkreuzes (18. Grad), die Senate (66. Grad) und die Konsistorien (90. Grad). Der Inhaber des 90. Grades hat das Recht, alle niedrigeren Grade zu verleihen, nur den 66. ausgenommen, der einen besonderen Fall bildet. Dieser rein mystische und theurgische Grad, der auf eine gnostische orientalische Kirche zurückgeht, entspricht weniger einer Einweihung als einer eigentlichen Ordinierung. Er gewährt die Gabe des Gesichts und der Heilung. Es gibt nur wenige Träger dieses Grades, und sie sind durch besondere Eide gebunden.

DER FRANZÖSISCHE RITUS ODER AUCH:  
DER MODERNE RITUS

Fast alle Logen, die dem «Grand Orient de France» angeschlossen sind, praktizieren ihn.

Er wurde 1761 in Paris geschaffen, am 24. Dezember 1772 als Konstitution fixiert, am 9. März 1773 proklamiert und in den Jahren 1786 und 1787 modifiziert.

Es gibt bei ihm außer den drei blauen Graden vier Kapitelgrade: Erwählter Meister – Schottischer Meister – Ritter des Orients – Rosenkreuzer.

Sein Großes Riten-Kollegium verwaltet auch die gleichen Hochgrade, d. h. vom 30. bis zum 33., wie der Alte und Akzeptierte Schottische Ritus.

DER RITUS ELAN CERNEAU

Dieser stammt aus Amerika und enthält sehr stark indianische Elemente. Es gibt in Frankreich noch einige Mitglieder, doch halten sie den Ritus absolut geheim, was auch wir respektieren.

DER RITUS DER EMULATION

Manchmal zu Unrecht «Ritus von York» genannt, wird er in Frankreich nur durch Briten oder anglisierte Franzosen praktiziert. Er entspricht den «Alten Pflichten» von Anderson und kennt außer den drei blauen Graden noch die Grade: Past Master – Mark Mason – Royal Arch.

ANHANG II

FREIMAURERISCHE REGEL

für die vereinigten und rektifizierten Logen, im Generalkonvent von 1782 in Wilhelmsbad beschlossen.



ZUR EHRE DES GROSSEN ARCHITEKTEN  
DES WELTALLS

*Vorspruch*

Oh Du, der Du nun eben in die Lehren der Weisheit eingeführt worden bist, Sohn der Tugend und der Freundschaft, höre aufmerksam zu, auf daß Deine Seele sich den männlichen Vorschriften der Wahrheit öffne! Wir lehren Dich den Weg, der zu einem glücklichen Leben führt, wir lehren Dich, Deinem Schöpfer zu gefallen und mit Kraft und Erfolg alle Gaben in Dir zu entwickeln, welche die Vorsehung Dir anvertraut hat, um Dich den Menschen nützlich zu erweisen und die Genugtuung der Wohltätigkeit zu genießen.

ERSTER ARTIKEL

DIE PFLICHTEN GEGEN GOTT UND DIE RELIGION

1. Gib zunächst Gott die Ehre. Bete das majestätische Wesen an, das die Welt durch einen Akt seines Willens geschaffen hat und sie durch seine ständige Tatkraft erhält, das auch in Deinem Herzen wohnt, das Dein beschränkter Geist aber nicht fassen noch definieren kann. Bedauere den traurigen Wahn desjenigen, der seine Augen dem Lichte verschließt und sich nur in den dichten Finsternissen des Zufalls bewegt. Dein gerührtes und für die väterlichen Wohltaten Deines Gottes dankbares Herz möge mit Verachtung die leeren Sophismen zurückweisen, welche nur die Entartung des menschlichen Geistes beweisen, wenn er sich von seiner Quelle entfernt! Sende häufig Deine Seele weit empor über die irdischen Geschöpfe, die Dich umgeben,

und wirf einen verlangenden Blick in die höheren Regionen, die Dein Erbe und Dein wahres Vaterland sind. Opfere diesem Gott Deinen Willen auf und ebenso Deine persönlichen Wünsche, mache Dich würdig seiner belebenden Beeinflussung und gehorche den Gesetzen, wie er es in Deiner irdischen Laufbahn von Dir verlangt. Gott zu gefallen, das sei Dein Glück; auf immer mit ihm vereinigt zu sein, sei Dein ganzer Ehrgeiz. Er sei der Kompaß, der Deine Lebensfahrt regiert.

2. Wie aber wagst Du es, seinen Blick auszuhalten, Du, ein so schwaches Wesen? Der Du doch jeden Augenblick seine Gesetze übertrittst und seine Heiligkeit beleidigst! Und doch hat seine väterliche Güte Dir einen Retter gegeben! Nur den Irrtümern Deines Verstandes ausgesetzt, wo könntest Du die Gewißheit einer tröstenden Zukunft erhalten? Der Gerechtigkeit Deines Gottes ausgeliefert, wo fändest Du Zuflucht? Danke also Deinem Erlöser; wirf Dich in den Staub vor dem fleischgewordenen Wort und segne die Vorsehung, die Dich unter Christen auf die Welt kommen ließ. Bekenne immer und überall die göttliche Religion Christi und schäme Dich nie, ihr anzugehören. Das Evangelium ist die Grundlage unserer Pflichten. Wenn Du nicht daran glaubtest, würdest Du aufhören, ein Maurer zu sein. Beweise in all Deinen Taten eine aufgeklärte und tätige Frömmigkeit, ohne Heuchelei und Fanatismus. Das Christentum beschränkt sich nicht auf vermutete Wahrheiten. Unterziehe Dich den moralischen Pflichten, die es lehrt, und dann wirst Du glücklich sein. Deine Mitmenschen werden Dich segnen, und ohne Besorgnis kannst Du vor den Thron des Ewigen treten.

3. Vor allem erfülle Dich mit den Grundsätzen der Wohltätigkeit und der Menschenliebe, welche ja die

Grundlage dieser heiligen Religion bilden: bedaure den Irrtum, ohne ihn zu hassen und zu verfolgen. Überlasse es Gott allein, zu urteilen. Begnüge Dich damit, zu lieben und gelten zu lassen. Maurer! Kinder eines selben Gottes, durch einen gemeinsamen Glauben an unsern göttlichen Erretter verbunden, möge dieses Liebesband uns eng vereinen und jedes Vorurteil, das der brüderlichen Eintracht entgegensteht, verschwinden lassen!

## ZWEITER ARTIKEL

### DIE UNSTERBLICHKEIT DER SEELE

1. Mensch! König der Welt! Meisterwerk der Schöpfung, als Gott Dich durch seinen Hauch erschuf! Bedenke Deine erhabene Bestimmung! Alles, was um Dich herum lebt, doch nur ein tierisches Leben besitzt, stirbt mit der Zeit und ist Dir untertan; einzig Deine unsterbliche Seele, sie allein, die aus Gott selber stammt, überlebt die irdischen Dinge und geht nicht zugrunde. Das ist Dein wahrer Adelsbrief. Empfinde lebhaft Dein Glück, doch ohne Hochmut; er würde Deine Rasse verderben und Dich in den Abgrund stürzen. Entartetes Wesen, trotz Deiner primitiven und verhältnismäßigen Größe, was bist Du vor dem Ewigen! Bete ihn an in Deinem Staube und trenne sorgfältig dieses himmlische und unzerstörbare Prinzip in Dir von den fremden Beimischungen. Pflege Deine unsterbliche und der Vervollkommnung fähige Seele und forme sie so, daß sie sich dereinst mit dem reinen Quell des Guten vereinigen wird, wenn sie befreit sein wird von den groben Dünsten der Materie. So wirst Du frei sein inmitten der

Ketten, glücklich selbst im Unglück, unerschütterlich im schwersten Sturm, und Du wirst ohne Todesangst sterben.

2. Maurer! Wenn Du jemals an der unsterblichen Natur Deiner Seele und Deiner hohen Bestimmung zweifeln solltest, so wäre die Einweihung Dir nutzlos gewesen. Du würdest aufhören, der Adoptivsohn der Weisheit zu sein und würdest Dich verlieren in der Menge der gemeinen Materialisten, die umherirren in der Finsternis.

### DRITTER ARTIKEL

#### PFLICHTEN GEGENÜBER DEM HERRSCHER UND DEM VATERLAND

1. Das Höchste Wesen hat in besonderer Weise seine irdische Macht einem Herrscher anvertraut. Respektiere seine legitime Autorität auf dem Erdenfleck, den Du bewohnst, und halte sie hoch. Deine erste Verehrung gehört Gott, Deine zweite dem Vaterland.

Der Mensch, der kulturlos und seine Mitmenschen scheuend durch die Wälder irrt, ist wenig geeignet, die Absichten der Vorsehung zu erfüllen und das ganze Glück zu erlangen, das sie ihm vorbehalten hat. Im Verkehr mit seinen Mitmenschen aber wächst er; sein Geist entwickelt sich im Widerstreit der Meinungen; aber in der Gesellschaft einmal mit ihnen vereinigt, muß er pausenlos sein persönliches Interesse und seine regellosen Leidenschaften bekämpfen, und die Unschuld würde bald die Beute der Kraft und der List. Deshalb braucht es Gesetze, ihn zu führen, und Behörden, um diese durchzusetzen.

2. Guter Mensch, Du verehrst Deine Eltern. Ehre aber ebenso die Väter des Staates und bete um ihre Erhaltung. Sie sind die Vertreter der Gottheit auf dieser Erde. Wenn sie irren, sind sie dem Richter der Könige verantwortlich! Dein eigenes Gefühl jedoch kann Dich täuschen und darf Dich nie vom Gehorsam entbinden. Wenn Du dieser heiligen Pflicht nicht genügst, wenn Dein Herz nicht mehr beim süßen Namen des Vaterlandes und Deines Herrschers erbebt, so würde Dich der Freimaurer als einen Feind der öffentlichen Ordnung verstoßen, als unwürdig, die Vorteile einer Vereinigung zu genießen, welche das Vertrauen und die Hochachtung der Regierungen verdient, da ja eines der sie anfeuernden Prinzipien der Patriotismus ist, und da sie, im eifrigen Bemühen, die allerbesten Bürger zu bilden, von ihren Kindern verlangt, daß sie mit Auszeichnung und aus rein idealen Gründen alle Pflichten erfüllen, die ihr Stand ihnen auferlegt. Der Freimaurer soll der Mutigste der Krieger sein, der Korrekteste der Richter, der Gütigste der Meister, der Treuste der Diener, der Zärtlichste der Väter, der Beständigste der Gatten, der Gehorsamste der Söhne, da in ihm die gewöhnlichen Pflichten des Bürgers ja durch die freiwilligen Gelöbnisse des Freimaurertums noch bestärkt und geheiligt worden sind. Wenn er sie vernachlässigte, würde er zur Schwachheit noch die Heuchelei und den Meineid gesellen.



## VIERTER ARTIKEL

PFLICHTEN GEGENÜBER DER MENSCHHEIT  
IM ALLGEMEINEN

1. Wenn aber das Leben im Staate, das Dir eine so fruchtbare und zufriedenstellende Laufbahn zugänglich macht, Deinen Willen zur Tat nicht ganz befriedigt, wenn Dein empfindsames Herz die Grenzen der Staaten überschreiten will und mit dem Enthusiasmus für die Menschlichkeit *alle* Menschen, alle Nationen, umfassen will, wenn Du, zur gemeinsamen Quelle aufsteigend, Liebe zu allen Menschen empfindest, die gleich Dir lieben wollen, nützlich sein wollen, eine unsterbliche Seele wie Du besitzen, dann komm in unsere Tempel, um der heiligen Menschlichkeit zu opfern. Die ganze Menschheit ist des Maurers Vaterland, und nichts, was den Menschen angeht, ist ihm fremd.

2. Betrachte mit Respekt diesen gewaltigen Bau, der dazu bestimmt ist, die zu sehr gelockerten Bande der Moral wieder fester zu machen. Liebe diesen allgemeinen Bund edler Seelen, die der Begeisterung fähig sind und sich in allen Ländern befinden, wohin die Vernunft und die Aufklärung gedrungen sind, ein Bund, der unter dem heiligen Banner der Menschlichkeit wirkt, der durch einfache und überall geltende Gesetze regiert wird! Empfinde zutiefst den erhabenen Zweck unseres heiligen Ordens. Weihe Deine Tätigkeit und Dein ganzes Leben der Wohltätigkeit, veredle, reinige und bestärke in Dir diesen großherzigen Entschluß, indem Du, ohne je zu ermüden, an Deiner Vervollkommnung arbeitest, um so der Gottheit immer näher zu kommen.

## FÜNFTER ARTIKEL

## WOHLTÄTIGKEIT

1. Schaffe gemäß dem Bilde Gottes, der so gütig war, sich den Menschen mitzuteilen und sie glücklich zu machen! Nähere Dich diesem unendlichen Vorbild durch einen beständigen Willen, unaufhörlich den andern Menschen das ganze Glück mitzuteilen, das Du besitzt. Alles, was man sich an Gutem nur vorstellen kann, das ist das Erbe des Maurers.

2. Betrachte das Elend der kraftlosen Kindheit; es verlangt Deine Hilfe. Bedenke die verhängnisvolle Unwissenheit der Jugend; sie erwartet Deinen Rat. Werde selber glücklich, indem Du sie vor den sie bedrohenden Irrtümern und Verführungen bewahrst. Erwecke in ihr die Funken des heiligen Feuers des Geistes und hilf ihr, sie zum Wohle der Menschheit zu verwenden.

3. Jedes leidende oder seufzende Wesen hat ein heiliges Anrecht auf Deine Hilfe! Hüte Dich davor, sie zu mißachten, und warte nicht darauf, bis der durchdringende Schrei des Unglücklichen Dich erreicht. Komme dem scheuen Unglücklichen durch Deine Anteilnahme zuvor und tröste ihn. Vergifte aber nicht durch aufdringliches Protzen mit Deinen Gaben den Quell des lebendigen Wassers, an dem er sich erfrischen soll. Suche keine Belohnung für Deine Wohltätigkeit in den leeren Beifallsbezeugungen der Masse. Der Maurer findet sie in der ruhigen Zustimmung seines Gewissens und im stärkenden Lächeln der Gottheit, unter deren Augen er dauernd steht.

4. Wenn die gütige Vorsehung Dir im Überfluß Mittel verliehen hat, so hüte Dich, davon einen leichtfertigen und verbrecherischen Gebrauch zu machen. Sie

bezweckte dadurch, daß Du aus dem freien Willensentschluß Deiner freigebigen Seele die von ihr gewollte ungleiche Verteilung der irdischen Güter weniger fühlbar machtest. Benütze dieses schöne Vorrecht! Nie soll der Geiz, die trübste aller Leidenschaften, Deinen Charakter beschmutzen. Dein Herz erhebe sich über die kalten und sterilen Berechnungen, die der Geiz veranlaßt! Wenn es aber jemals durch dessen traurigen und gierigen Anhauch eintrocknen sollte, oh, so entfliehe unsern Logen! Dann würden sie Dir nicht mehr entsprechen, und wir könnten in Dir nicht mehr ein Abbild der Gottheit erblicken.

5. Deine Wohltätigkeit werde durch die Religion, die Weisheit und die Klugheit erleuchtet! Dein Herz möchte der ganzen Menschheit helfen, aber Dein Geist soll die dringendsten und wichtigsten Bedürfnisse auswählen. Je nachdem belehre und berate, beschütze und hilf! Glaube niemals genug getan zu haben, und ruhe von der Arbeit nur, um bald wieder neue Tatkraft zu entwickeln. Indem Du Dich solchermaßen immer wieder dem Aufschwung dieses erhabenen Triebes hingibst, öffnet sich Dir selber eine unerschöpfliche Quelle von Freuden. Du wirst auf dieser Erde schon einen Vorgeschmack der himmlischen Seligkeit erhalten, Deine Seele wird sich entfalten und alle Augenblicke Deines Lebens werden erfüllt sein.

6. Wenn Du Dir aber der Grenzen Deiner Natur bewußt wirst und Deine Seele traurig ist, weil Du allein nicht alles Gute tun kannst, das Du tun möchtest, so komm in unsere Tempel. Überlege die Fülle der Wohltaten, die uns einigen, und wenn Du dann gemäß Deinen Fähigkeiten an der Verwirklichung der gemeinnützigen Unternehmungen mitwirkst, welche Dir die Freimaurei zur Mitarbeit anbietet, so beglückwünsche

Dich, daß Du ein Bürger dieser bessern Welt geworden bist! Genieße die süßen Früchte unserer vereinten und auf ein gemeinsames Ziel gerichteten Anstrengungen. So werden auch Deine Kräfte wieder wachsen, und Du wirst anstelle eines einzigen nun Tausende glücklich machen, und Deine Wünsche werden sich erfüllen.

#### SECHSTER ARTIKEL

#### ANDERE MORALISCHE PFLICHTEN GEGENÜBER DEN MITMENSCHEN

1. Liebe Deinen Nächsten wie dich selber, und tu ihm niemals etwas an, von dem Du nicht wünschest, daß man es Dir antue. Bediene Dich der erhabenen Gabe der Sprache, welche das äußere Zeichen Deiner Herrschaft über die Natur ist, um den Bedürfnissen anderer zuvorzukommen und in allen Herzen das heilige Feuer der Tugend zu entfachen. Sei freundlich und dienstfertig, richte auf durch Dein Beispiel. Nimm ohne Neid am Glück anderer teil. Erlaube dem Neide niemals, Dein Herz auch nur einen Augenblick zu erfüllen. Er würde die reine Quelle Deines Glückes trüben, und Deine Seele würde sich den schlimmsten Unbilden aussetzen.

2. Verzeih Deinem Feinde! Räche Dich nur durch Wohltaten. Dieses großherzige Opfer, das uns die Religion gebietet, wird Dir die reinsten und entzückendsten Freuden gewähren. Du wirst wieder das Abbild der Gottheit werden, die mit himmlischer Liebe die Sünden des Menschen verzeiht und ihn trotz seiner Undankbarkeit mit Gnaden überschüttet. Erwähne

Dich immer daran, daß der schönste Triumph der ist, den die Vernunft über den Instinkt davonträgt, und daß der Freimaurer zwar die Beleidigungen vergißt, doch niemals die Wohltaten.

#### SIEBTER ARTIKEL

##### MORALISCHE VERVOLLKOMMUNG SEINER SELBST

1. Indem Du Dich so dem Wohle anderer widmest, sollst Du doch Deine eigene Vervollkommnung nicht vergessen noch die Bedürfnisse Deiner unsterblichen Seele. Schau Dir oft ins Herz. Bis in die entferntesten Winkel. Die Kenntnis seiner selbst ist der große Angelpunkt der maurerischen Vorschriften. Deine Seele ist wie ein unbehauener Stein, der behauen sein will. Danke der Gottheit durch die Beherrschung Deiner Triebe und Leidenschaften.

2. Deine Sitten seien unverbrüchlich keusch und streng. So wirst Du für den gewöhnlichen Menschen ehrwürdig. Deine Seele sei rein, gerade, wahr und demütig. Der Stolz ist der gefährlichste Feind des Menschen; er verleitet ihn zu einem falschen Vertrauen auf seine Kräfte. Schau nicht auf das zurück, was Du erreicht hast; das würde Dich in Deinem Laufe aufhalten. Schau immer auf das Endziel, das Du erreichen willst. Die kurze Lebenszeit, die Dir gesetzt ist, wird Dir kaum erlauben, es zu erreichen. Deine Eigenliebe soll Dich nicht zu gefährlichen Vergleichen mit jenen verleiten, die hinter Dir kommen. Laß Dich lieber durch tugendhafte Nacheiferung anstacheln. Schau auf die Vollkommeneren, die vor Dir her wandeln.

3. Nie soll Dein Mund die geheimen Gedanken Deines Herzens verfälschen; er sei ihnen immer ein wahres und getreues Organ. Ein Maurer, der seine Aufrichtigkeit preisgibt, um ein Heuchler zu werden, ist unwürdig unseres Verkehrs mit ihm. Er würde Mißtrauen und Uneinigkeit in unsere stillen Tempel bringen, er würde bald ihr Schrecken und ihr Greuel.

4. Der Gedanke an die immerwährende Gegenwart Gottes stärke und erhebe Dich. Wiederhole Dir jeden Morgen, daß Du besser werden willst. Wache und bete! Und wenn am Abend Dein zufriedenes Herz Dich an eine gute Tat oder einen Sieg erinnert, den Du über Dich selber davon getragen hast, dann, aber erst dann, ruhe aus im Schosse der Vorsehung und lasse Dich mit neuen Kräften durch sie begaben.

5. Überlege endlich auch den Sinn der Hieroglyphen und Symbole, welche Dir der Orden zeigt. Sogar die Natur verhüllt ja die meisten ihrer Geheimnisse. Sie möchte oft erst in ihren *Wirkungen* beobachtet, verglichen und überrascht werden. Von allen Wissenschaften, die dem Fleisse des Menschen entspringen und für die Gesellschaft von Vorteil sind, wird jene, welche Dir über die Beziehungen zwischen Gott, der Welt und Dir selber Aufschluß gibt, den Bedürfnissen Deiner unsterblichen Seele am meisten entsprechen und Dir am besten helfen, Deine Pflichten zu erfüllen.



## ACHTER ARTIKEL

## DIE PFLICHTEN GEGENÜBER DEN MITBRÜDERN

1. Unter all den vielen Geschöpfen, die diese Welt bevölkern, hast Du aus freien Stücken die Maurer zu Deinen Brüdern erkoren. Vergiß also nie, daß jeder Maurer, welchem christlichen Bekenntnis, oder welchem Land oder welchem Stand er auch angehöre, wenn er zum Zeichen der Brüderlichkeit Dir seine Hand reicht, heilige Rechte auf Unterstützung und Freundschaft erwirbt. Getreu dem Willen der Natur, die Gleichheit wünscht, stellt der Maurer in seinen Tempeln wieder die ursprünglichen Rechte der Menschenfamilie her. Nie opfert er populären Vorurteilen, und das heilige Ambiente macht hier alle Stände einander gleich. Respektiere innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft die Unterschiede, welche die Vorsehung gewollt hat oder doch duldet. Oft hat sie allerdings nur der Stolz geschaffen. Aber hüte Dich davor, künstliche Schranken unter uns aufzurichten. Laß Deine Würden und Deine Dekorationen vor der Tür und tritt ein, nur von Deinen Tugenden begleitet. Welchen Rang Du auch immer draußen bekleidest, hier in der Loge überlaß den Vortritt dem Tugendhafteren, dem Erleuchteteren.

2. Schäme Dich nie in der Öffentlichkeit eines bescheidenen doch ehrenwerten Mannes, den Du kurz vorher bei uns als ein Bruder umarmt hast. Tätest Du es, so müßte der Orden sich Deiner schämen und Dich mitsamt Deinem Stolze von sich weisen. Du müßttest ihn dann draußen befriedigen.

Wenn Dein Bruder bedroht ist, eile ihm zu Hilfe

und scheue Dich nicht, ihm mit Gefahr Deines eigenen Lebens beizustehen.

Wenn er in Not ist, gib ihm von Deinem Reichtum und freue Dich, daß Du helfen darfst. Du hast geschworen, gegenüber allen Menschen freigebig zu sein. Aber in erster Linie sollst Du es gegenüber Deinem Logen-Bruder sein, wenn er es nötig hat. Hat er sich aber verirrt oder vergangen, so hilf ihm mit dem Herzen, mit dem Verstand, mit gütigem Zuspruch. Führe Schwankende auf den Weg der Tugend zurück. Gib die Hand denen, die gestrauchelt sind.

3. Wenn Dein Herz infolge wirklicher oder vermeintlicher Beleidigungen erbittert ist und gegen einen Deiner Brüder Rachegefühle nährt, so tue alles, um diese trübe Wolke verschwinden zu lassen. Appelliere an einen Unbeteiligten. Erbitte seine brüderliche Vermittlung. Verlasse den Tempel nie, ohne daß Du jedes Gefühl von Haß und Rache abgelegt hättest. Umsonst würdest Du den Namen des Ewigen aussprechen, damit er sich auf uns herabsenke, wenn unsere Tempel nicht durch Tugenden gereinigt und durch die Eintracht der Brüder geheiligt wären.

## NEUNTER ARTIKEL

## PFLICHTEN GEGEN DEN ORDEN

1. Als man Dich zu den Vorteilen zugelassen hat, welche die Freimaurer ihren Mitgliedern gewähren, hast Du stillschweigend auf einen Teil Deiner natürlichen Freiheit verzichtet. Erfülle also genau die moralischen Pflichten, welche die Mitgliedschaft Dir auferlegt.

Handle gemäß unseren weisen Vorschriften und respektiere jene Brüder, welche das öffentliche Zutrauen damit betraut hat, die Gesetze zur Anwendung zu bringen und so dem allgemeinen Willen Ausdruck zu verleihen. Dein persönlicher Wille innerhalb des Ordens untersteht dem Gesetz und den Oberen. Du wärest ein schlechter Bruder, wenn Du jemals diese jeder Gesellschaft notwendige Unterordnung mißachtetest, und wir wären gezwungen, Dich auszustoßen.

2. Ganz besonders *ein* Gesetz zu beobachten, hast Du im Angesicht des Himmels beschworen: dasjenige des absoluten Geheimnisses, das über unsere Riten, Zeremonien, Zeichen und die Form unserer Vereinigung zu bewahren ist. Glaube ja nicht, daß dieser Eid weniger heilig sei als die Schwüre, die Du im gewöhnlichen Leben abgelegt hast. Du warst frei, Dich unseren Gesetzen zu unterstellen. Aber jetzt besitzt Du nicht mehr die Freiheit, das Geheimnis, das Dich bindet, zu enthüllen. Der Ewige, den Du zum Zeugen angerufen hast, hat Deinen Schwur bekräftigt. Fürchte die Folgen eines Meineids! Nie wirst Du dann dem Stachel Deines Gewissens entrinnen, und Du würdest die Achtung und das Zutrauen einer zahlreichen Gesellschaft verlieren, welche das Recht hätte, Dich als treulos und ehrlos zu erklären.

### *Schlußfolgerung*

Wenn die Lehren, welche Dir der Orden gibt, um Dir den Weg zur Wahrheit und zum Glück zu erleichtern, sich Deiner willigen und der Tugend offenen Seele tief eingepreßt haben, wenn die heilsamen Maximen, die

sozusagen jeden Schritt begleiten, den Du als Maurer tun wirst, zu Deinen eigenen Grundsätzen und zur unverbrüchlichen Regel Deiner Handlungen geworden sind, dann, oh mein Bruder, werden wir große Freude empfinden. Du wirst dann Deine hohe Bestimmung erfüllen. Du wirst die Gottähnlichkeit erlangen, die dem Menschen vor seinem Falle zuteil geworden war, die auch das Ziel des Christentums ist und der Hauptzweck der freimaurerischen Einweihung. Du wirst wieder ein von Gott geliebtes Geschöpf sein! Seiner Segnungen wirst Du teilhaftig werden, und als ein wahrer Weiser wirst Du frei, glücklich und beständig über diese Erde wandeln. Wie ein König! Als ein Wohltäter der Mitmenschen und ein Vorbild für Deine Brüder.

ANHANG III

FREIMAURERISCHES GESETZ

(Anfang des 19. Jahrhunderts)



*Ehre den Großen Baumeister der Welt.*

Liebe Deinen Nächsten. Tue nichts Schlechtes. Tue das Gute.

*Laß die Menschen reden.*

Der wahre Kult des Großen Architekten besteht in guten Sitten. Tue also das Gute aus Liebe zum Guten. Halte Deine Seele immer rein.

Um würdig vor den Großen Architekten zu treten, liebe die Guten, fliehe die Schlechten, bedaure die Schwachen, aber hasse niemanden.

Sprich zurückhaltend mit den Großen, klug mit den Ebenbürtigen, aufrichtig mit Deinen Freunden, sanft mit den Kleinen, rücksichtsvoll mit den Armen.

Schmeichle Deinem Bruder nicht. Das wäre Verrat.

Wenn Dein Bruder Dir schmeichelt, fürchte, daß er Dich verderbe.

Höre immer auf die Stimme Deines Gewissens.

Sei für die Armen ein Vater. Jeder Seufzer, den Deine Härte einem Armen abzwingt, vermehrt die Verwünschungen, die auf Dich fallen.

Achte den Fremdling auf der Wanderschaft. Hilf ihm. Er sei Dir heilig.

Vermeide Streitigkeit. Komme den Beleidigungen zuvor.

Trage Sorge, daß Dein Verhalten immer durch die Vernunft bedingt ist.

Achte die Frauen. Mißbrauche ihre Schwäche nie. Stirb eher, als daß Du sie entehrst.

Wenn Dir der Große Architekt einen Sohn beschert, danke ihm, aber sei Dir Deiner großen Verantwortlichkeit bewußt.

Sei diesem Kinde das Abbild der Gottheit.

Bis zum zehnten Jahr soll er Dich fürchten, bis zum zwanzigsten lieben, bis zu Deinem Tode Dich achten.

Bis er zehn ist, sei sein Meister, bis er zwanzig ist, sein Vater, bis zu seinem Tode sein Freund.

Trachte danach, ihm eher gute Grundsätze beizubringen als schöne Manieren. Er verdanke Dir eine aufgeklärte Gradheit und keine frivole Eleganz.

Mache aus ihm einen Ehrenmann eher als einen gewandten Menschen.

Wenn Du Dich Deines Standes schämst, so ist das Stolz. Denke immer daran, daß es nicht die Stellung im Leben ist, die Dich ehrt oder erniedrigt, sondern die Art, wie Du sie ausfüllst.

Lies und beherzige das Gelesene; beobachte und ahme nach; überlege und arbeite.

Wenn Du alles in Hinsicht auf den Nutzen für Deine Brüder unternimmst, arbeitest Du auch für Dich selber.

Sei immer und mit allem zufrieden.

Habe Freude an der Gerechtigkeit.

Ereifere Dich ob der Ungerechtigkeit. Leide ohne zu klagen.

Beurteile die Handlungen der Menschen nicht leichthin.

Tadle nicht und lobe noch weniger.

Es ist die Sache des Großen Baumeisters des Weltalls, der in die Herzen blickt, sein Werk zu beurteilen.

*Die Eintracht macht das Kleine größer,  
Die Zwietracht vernichtet, was groß ist.*

*Einige Bücher über das Freimaurer-Problem,  
die im Buchhandel zu haben sind.*

*Abellio, Raymond: Vers un nouveau prophétisme (N.R.F.)*

— *Les Yeux d'Ezéchiel sont ouverts (N.R.F.)*

*Arnold, Paul: Histoire des Rose-Croix (Mercure de France)*

*Bertelott, R. P. s. j.: Les Francs-Maçons devant l'histoire (Monde Nouveau)*

*Boucher, Jules: La symbolique maçonnique (Dervy)*

*Chevillon, Constant: Le vrai visage de la Franc-Maçonnerie (Derain à Lyon)*

*Coen, Antonio et Dumesnil de Gramont: La Franc-Maçonnerie écossaise (Figuère)*

*Colinon, Maurice: L'Eglise en face de la Franc-Maçonnerie (Fayard)*

*Dermenghem, Emile: Joseph de Maistre mystique (La Colombe)*

*Guénon, René: La Grande Triade*

— *Aperçus sur l'Initiation*

— *Initiation et réalisation spirituelle (Chacornac)*

*Hutin, Serge: Les sociétés secrètes (Que sais-je? 515)*

— *Les Francs-Maçons (Le Scuil)*

— *Les Rose-Croix (Nizet)*

*Le Forestier, R.: La Franc-Maçonnerie occultiste au XVIIIe siècle (Dorbon aîné)*

*Lepage, Marius: l'Ordre et les obédiences (Derain)*

*Lessing: Dialogues maçonniques (Ed. Montaigne)*

*Marcy, Henry-Félix: Essai sur l'origine de la Franc-Maçonnerie et l'histoire du Grand Orient de France (deux tomes, Foyer Philosophique)*

*Mellon, Alex: Nos frères séparés, les Francs-Maçons (Mame)*

*Naudon, Paul: La Franc-Maçonnerie et le Divin*

— *Les origines religieuses et corporatives de la Franc-Maçonnerie*

— *Les Loges de Saint-Jean (Dervy)*

*Pabard, Vance: La persuasion clandestine (Calmann-Lévy)*

*Papus: Ce que doit savoir un maître-maçon (Nielaus)*

*Persigout, G.: Le Cabinet de Réflexion (Ph. Méré)*

*Peyrefitte, Roger: Les Fils de la Lumière (Flammarion)*

*Plantagenet, Ed.: Causeries initiatiques pour le travail en Loge d'Apprenti*

— *Causeries initiatiques pour le travail en Loge de Compagnon*

— Causeries initiatiques pour le travail en Chambre du Milieu  
(Dervy)

*Priouret, Roger*: La Franc-Maçonnerie sous les Lys (Grasset)

*Sedir*: Histoire des Rose-Croix (Les Amitiés spirituelles)

*Tchakhotine, S.*: Le viol psychique des foules (N.R.F.)

*Vinatrel, Guy*: Communisme et Franc-Maçonnerie (Presses Continentales)

Diese Liste ist bei weitem nicht vollständig, man hat sie aber in objektiver Gesinnung zusammengestellt.